

JÄGER

*Magazin für
das Jagdrevier*

Königsdisziplin
**Rotwild
Nachsuche**

Risikofaktor
**Gefahren beim
Fangschuss**

**TOP
TIPPS**

Hetzlaut!

Fährtenleser
Vierbeinige Spezialisten

Wildbretprofis
Nutzung von
Nachsuchenwild

Sauenschreck
Laborierungen mit
Stoppwirkung

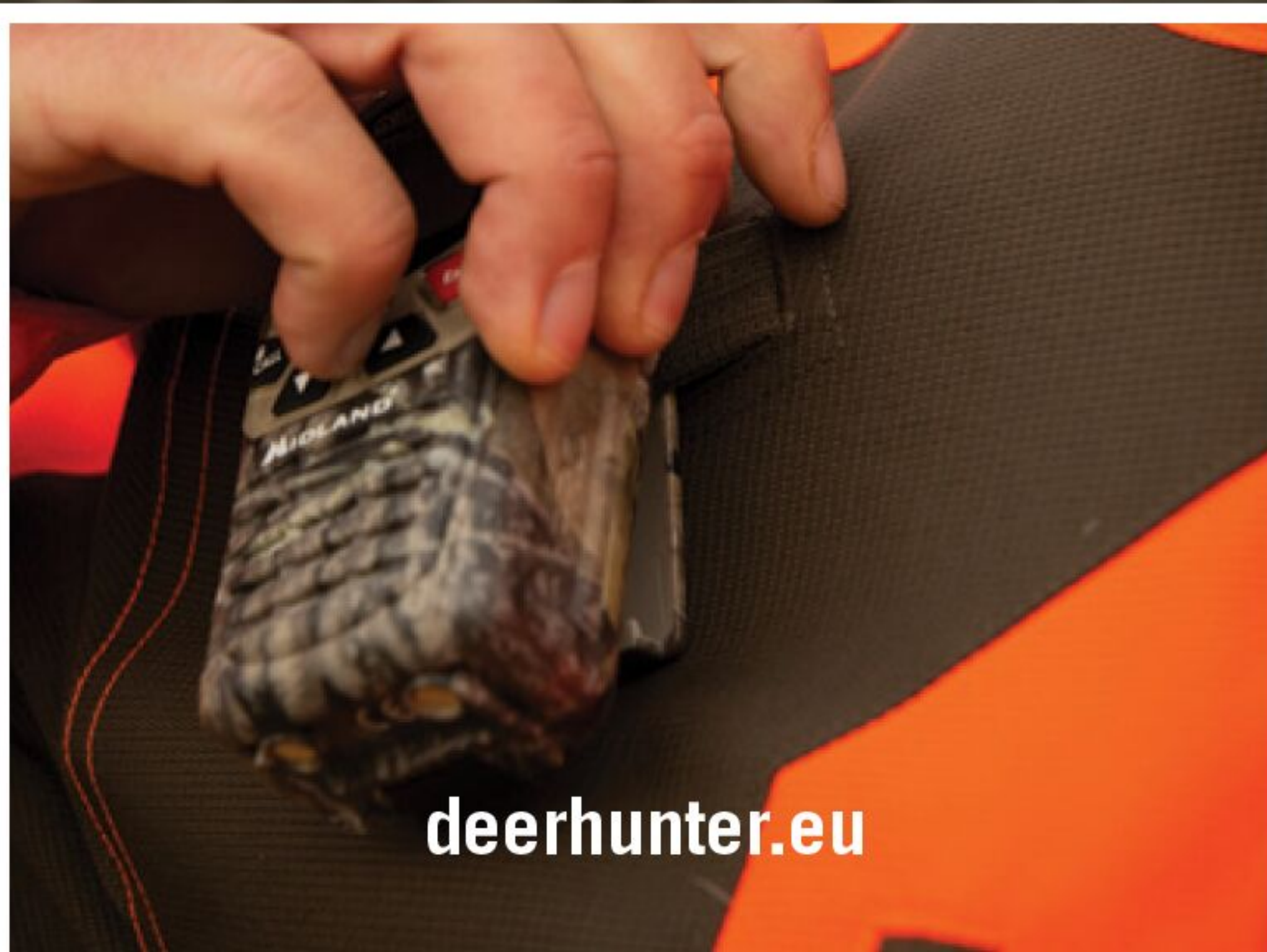
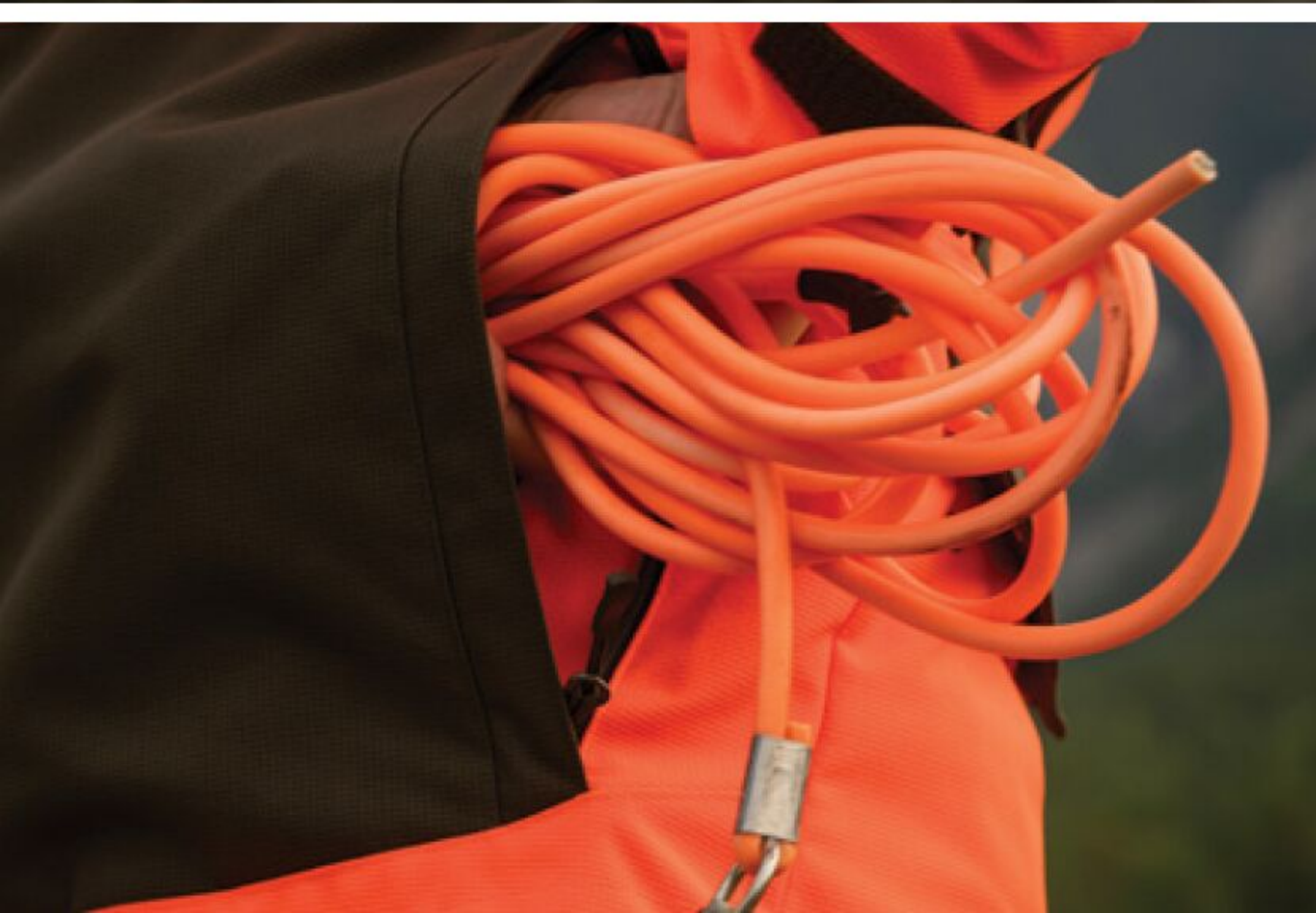
Notfallmedizin
Erste Hilfe im Ernstfall



KÖNIGLICH DÄNISCHER HOFLIEFERANT

Deerhunter®

STRIKE EXTREME



deerhunter.eu

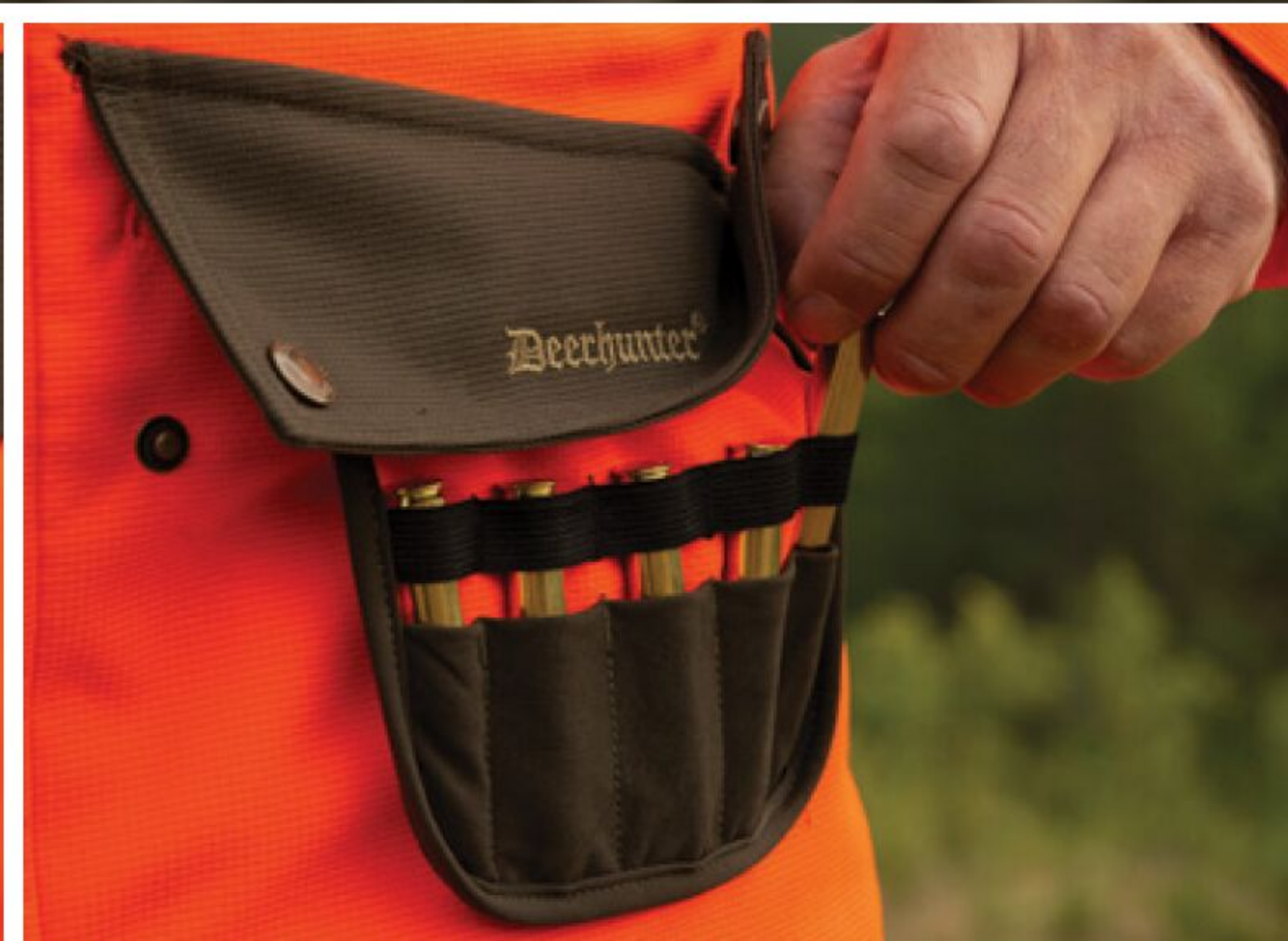




Foto: Sophie Linckersdorf

**Chefredakteruin Madeline Lindhorst
mit ihren Hunden ESS Hugo und
Rauhaardackel Helga**

Wahre Helden

Jagdliche Heldentaten, imposante Erlegerbilder, Erzählungen rühmlicher Taten.

Ein ganz „normales“ Schüsseltreiben eben. Verwunderung weicht der Bewunderung. Frei nach dem Motto „the show must go on“ sind wir umgeben von Meisterschützen, Oberjägern und Jungjägern, die mal werden wollen wie ihre großen Vorbilder.

Doch mitten im bunten Treiben der Märchen von starken Hirschen und tapferen Jägern glimmt ein Feuer der Hoffnung auf. Die eine Geschichte. Eine Geschichte, die dem Freund eines entfernten Verwandten passiert ist. Eine Geschichte, voller Demut und Realität.

In dieser Geschichte endet der Traum Lebenshirsch in Sorge und Stunden der Ungewissheit. Qualvolle Sekunden, Minuten, Stunden für ein verletztes Tier.

Auch diese Momente gehören zur Jagd. Momente, die für unsere Nachsuchenfürer eine Lebensaufgabe sind. Krankes Wild

nachzusuchen und zu erlösen. Ehrenamtlich. Egal ob Fuchs oder Hirsch. Egal wann und wo wir um Hilfe bitten. Wir wissen ein kompetentes Team in unserem Rücken, die dann einspringen, wenn wir mit unserem Jägerlatein am Ende sind. Die mit ihren perfekt ausgebildeten Spürnasen, unter Einsatz ihres Lebens, noch lange nach Hahn in Ruh Wald und Flur durchkämmen.

Nachsuchen sind keine Seltenheit! Deutschlandweit werden tagtäglich kranke Wildtiere nachgesucht. Setzen Sie sich mit diesem Thema auseinander, perfektionieren Sie Ihre Schießfertigkeiten und lassen Sie Wild ziehen, wenn Sie keine sichere Kugel antragen können. Denn Tierwohl steht über allem!

Ich spreche im Namen von allen Jägern große Dankbarkeit an die wahren Helden unserer Geschichten aus, Deutschlands Nachsuchengespanne, und widme Ihnen unser neues Nachsuchen-Spezial. Viel Spaß beim Lesen. ■

Waidmannsheil Ihre,

Madeline Lindhorst



Feldmeier
Kühl- und Zerwirkraum

Planen Sie mit uns Ihre mobile
Wildkammer als Komplettlösung.



Das Basishaus nimmt
in der Kühlung
bis zu 10 Stücken
Schwarzwild auf.

Versetzbar durch Gabelstaplerschuhe.



Vordach

beleuchtet, mit Seilwinde und Start der Rohrbahn durchgehend bis in den Kühlraum.



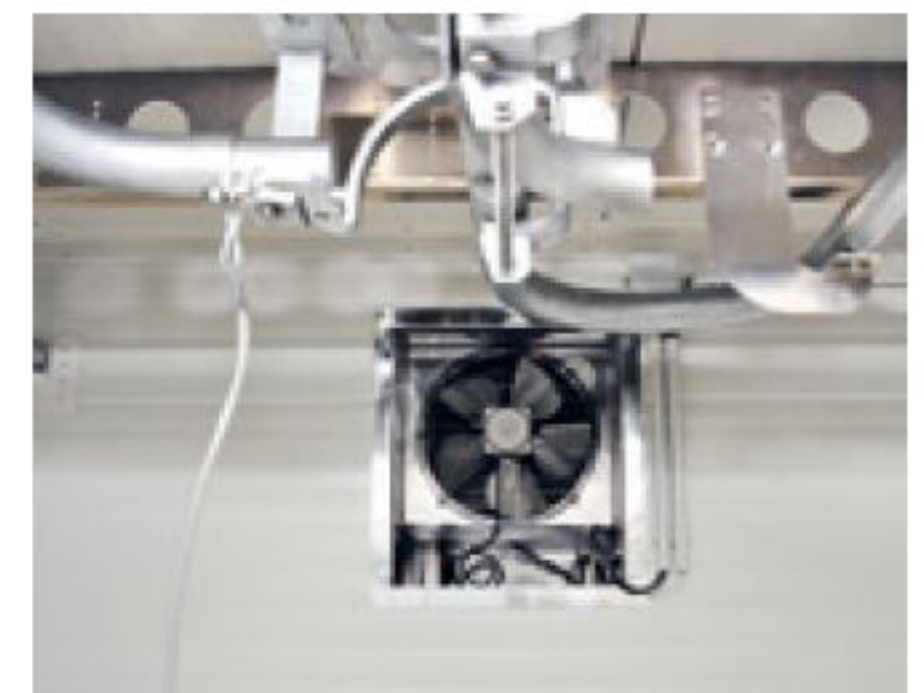
Zerwirkraum

mit komplett ausgestatteter Hygieneeinheit und direktem Durchgang in den hinterliegenden Kühlraum.



Arbeitsbereich

abnehmbarer/herausnehmbarer Zerwirkisch, dadurch erhöhter Reinigungskomfort. Zusatzausstattungen, wie hier abgebildet, möglich.



Kühlraum

mit im Aggregat integrierter Frostsicherung und bündigem Wandebau, dadurch kein Platzverlust im Kühlraum.

Von Jägern - für Jäger.



**Sämtliche Versionen
schnell lieferbar!**

„Ich plane mit Ihnen IHRE Wildkammer.“

Thomas Feldmeier
Feldkoppel 12
49779 Niederlangen
Tel.: +49-5939/3 83 99-60
Mobil: +49-152/06 66 07 77



Besuchen Sie
uns auch auf



eMail: anfrage@t-feldmeier.de
www.zerwirkraum-feldmeier.de

22

Die ersten Informationen sind wichtig für den Ausgang der Nachsuche!



Foto: Sven Erik Arndt

JÄGERMAGAZIN HETZLAUT

- 06 **UNSERE AUTOREN**
- 08 **DIE NACHSUCHE IN ZAHLEN**
Wildarten, Erfolgsquote und Fährtenlänge
- 10 **ROTE FÄHRTE – SCHWARZES WILD**
Die Tücken der Saufährte
- 14 **IST DAS NOCH GUT, ODER...**
Ist Nachsuchenwild genussstauglich?
- 18 **VOM WELPEN ZUM PROFI**
Welpen richtig einarbeiten
- 22 **TATORT: ANSCHUSS**
Der Nachsuchen-Knigge
- 26 **RISIKOFAKTOR**
Gefahren beim Fangschuss
- 32 **FÄHRTENLESER**
Schweißhunderasse im Porträt
- 38 **SAUENSCHRECK**
Laborierungen mit Stoppwirkung
- 44 **NOTFALLMEDIZIN**
Erste Hilfe im Ernstfall

- 48 **DER SICHERE TOD**
Saubere abfangen
- 56 **KÖNIGSDISZIPLIN**
Rotwildnachsuche
- 60 **JÄGERSTOLZ**
Nachsuchen verhindern
- 64 **NAVIGATIONSSYSTEM SCHWEISS**
Was die Pirschzeichen verraten
- 68 **PROBLEME MIT DEM NACHWUCHS**
Warum gute Hunde rar werden
- 72 **IM ZEICHEN DER SAU**
So zeichnen kranke Stücke
- 74 **IN DER KÜRZE LIEGT DIE WÜRZE**
Stoppwirkung aus der Kurzwaffe
- 79 **IMPRESSUM**
- 80 **FÄHRTENLOSES REHWILD**
Härtefall Rehwild

TITELTHEMEN SIND ORANGE

Follow us: #jaegermagazin



Foto: Annika Montabaur/Adobe Stock

18

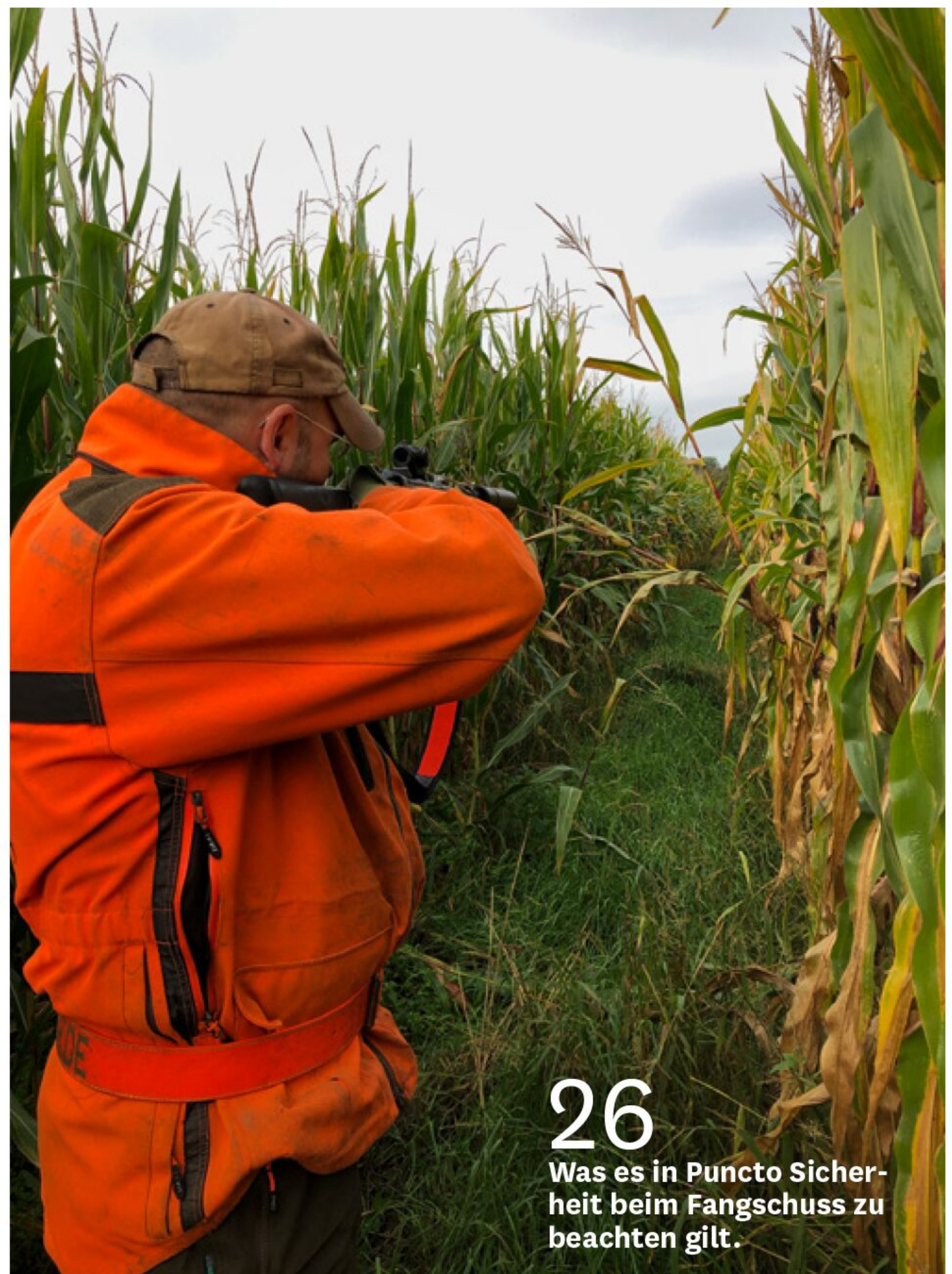
So wird der junge Hund richtig an die Fährtenarbeit herangeführt.



Foto: Sebastian Grell

74

Maximale Stoppwirkung aus der Kurzwaffe.



26

Was es in Puncto Sicherheit beim Fangschuss zu beachten gilt.

Foto: Redaktion

Titelbild: Sven Erik-Arndt

64

Schweiß, Knochen, Schnitt-haar, manchmal lässt sich bereits ein Treffersitz erahnen.



Foto: Elke Mörs

Foto: Karl-Heinz Volkmar

Die JÄGER-Autoren

Mit Kompetenz für Sie im Einsatz. Unsere Autoren sind gestandene Praktiker, Biologen, Förster, Tierärzte... In diesem Heft finden Sie Beiträge der folgenden Verfasser:



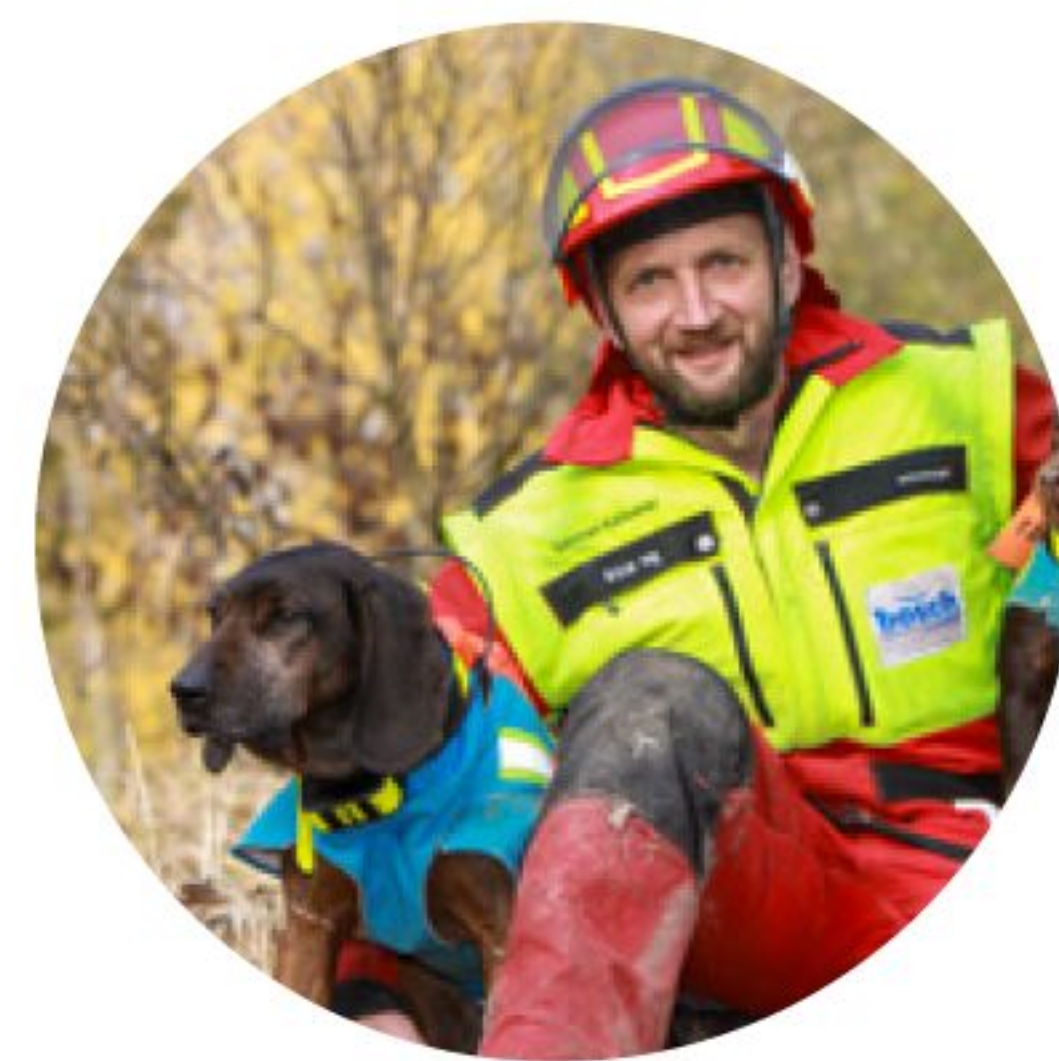
CHRIS BALKE

Seit 28 Jahren der einzige hauptberufliche Nachsuchenführer Deutschlands. Mit seinen Schweißhunden führt er rund 400 Nachsuchen pro Jahr durch.



DR. STEFAN BIRKA

Der Tierarzt ist seit Kindesbeinen an mit der Jagd verbunden. Kleine Jagden mit Freunden, Hund, Büchse oder Flinte sind seine Leidenschaft.



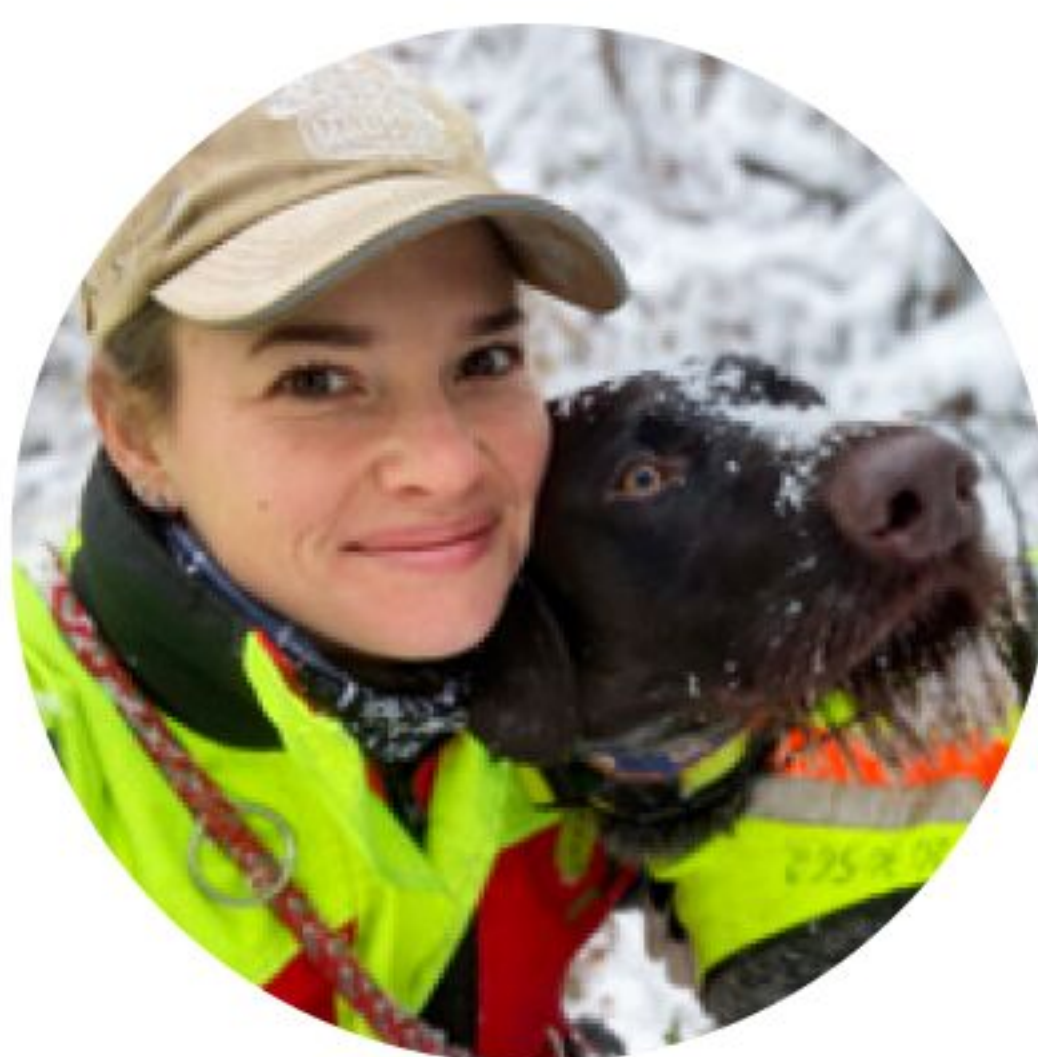
GERMAN KÄLBERER

Ist Landesbeauftragter des KBGS für BaWü, JGHV Leistungsrichter Fachgruppe SwH, Mitglied im Beirat der JGHV Landesgruppe und anerkannter Nachsuchenführer.



EIKE MROSS

Ist seit 15 Jahren passionierter Jäger, studierter Forstwirt, ausgebildeter Redakteur und auch begeisterter Fotograf. Sein Lieblingsmotiv: Wildtiere.



ISABELLE NYARI

Seit 12 Jahren ist Isabelle begeisterte Jägerin. Ihre Leidenschaft ist die Jagdhundebildung. Bereits mehrere Hunderassen hat die Försterin erfolgreich geführt.



JENS TIGGES

Der Autor ist Jahrgang 1968, seit 1984 Sportschütze, seit 1989 Wiederlader, seit 1996 Waffensachverständiger und seit 2009 passionierter Jäger.



MAXIMILIAN WIEGAND

Der hauptberufliche Winzer ist Sportschütze und Jäger in den Steilhängen des Rheins. Seine Leidenschaft gilt der Nachsuche und den Sauen.



ALEXANDER KELLE

Der Förster aus dem Frankenwald ist Jungjägerausbilder und Nachsuchenführer. Er veranstaltet regelmäßig Anschussseminare und ist Leiter eines Nachsuchenrings.

JÄGER

Das Wesen der Jagd – Der Zauber des Echten



JETZT TESTEN: 3 AUSGABEN + TOLLE PRÄMIE!



oder



- + 3 Ausgaben nur 14,40 €
- + 34% sparen
- + Prämie zur Wahl

Einfach bestellen unter: www.jaegermagazin.de/mini · 040/38906-880 (Bitte die Bestellnr. 2129928 angeben.)

*Der Preis in Höhe von zzt. 14,40 € (DE) / 16,00 € (AT) / 22,60 CHF (CH) setzt sich aus 3 Ausgaben JÄGER für zzt. nur 13,20 € (DE) / 14,80 € (AT) / 21,40 CHF (CH) (inkl. MwSt. u. Versand) und 1,20 € / CHF für JÄGER Prime zusammen zzgl. des jeweiligen Zuzahlungsbetrags. Dieses Angebot gilt nur solange der Vorrat reicht. Ersatzlieferung vorbehalten. Zahlungsziel: 14 Tage nach Rechnungserhalt. Es besteht ein 14-tägiges Widerrufsrecht. Anbieter des Abonnements ist JAHR MEDIA GmbH & Co. KG. Belieferung, Betreuung und Abrechnung erfolgen durch DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH als leistenden Unternehmer.



Nachsuche in Zahlen

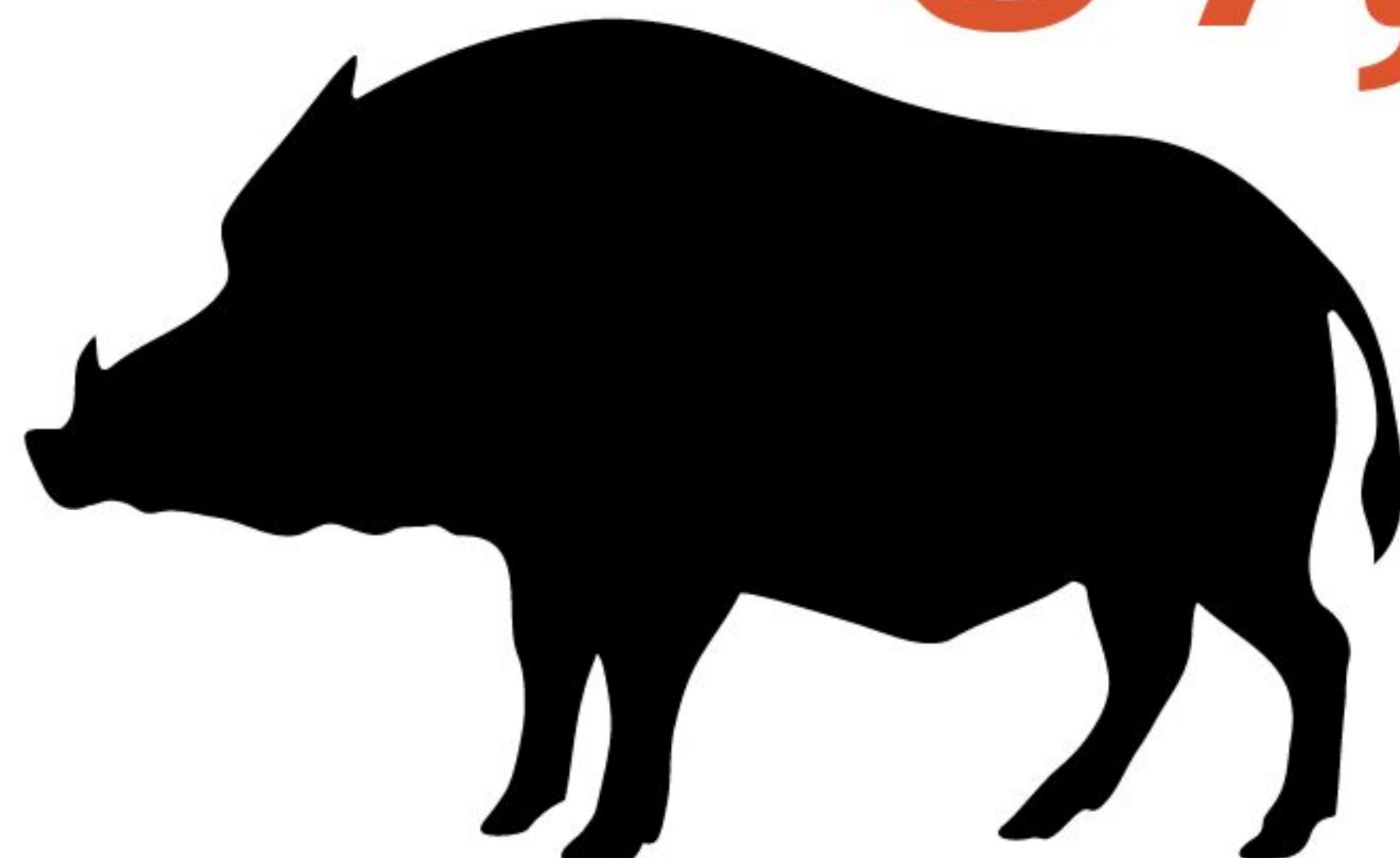
Wir präsentieren die spannendsten Daten und Fakten rund um die rote Fährte. Basis sind die Statistiken aus Schleswig-Holstein und die Zahlen des KBGS.

GUT 30%
der in SH geführten Schweißhunde
sind Bayerische Gebirgsschweißhunde.

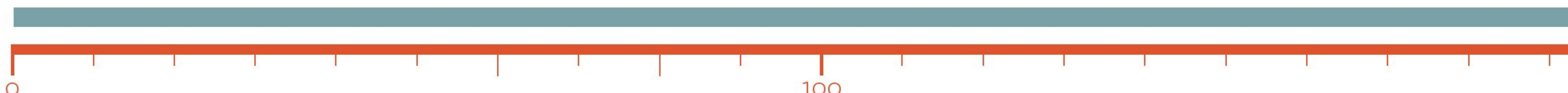


Foto: Adobe Stock / MEISTERFOTO bearb.d. Redaktion; Shutterstock (2)

57,2%
der BGS-Nachsuchen
waren auf Schwarzwild.

A black silhouette of a wild boar (Schwarzwild) facing left, positioned to the left of the text.

60%
der erfolgreichen Nachsuchen mit
BGS waren über 300 Meter lang.



51,94 JAHRE

ist das Durchschnittsalter
der Hundeführer in SH.

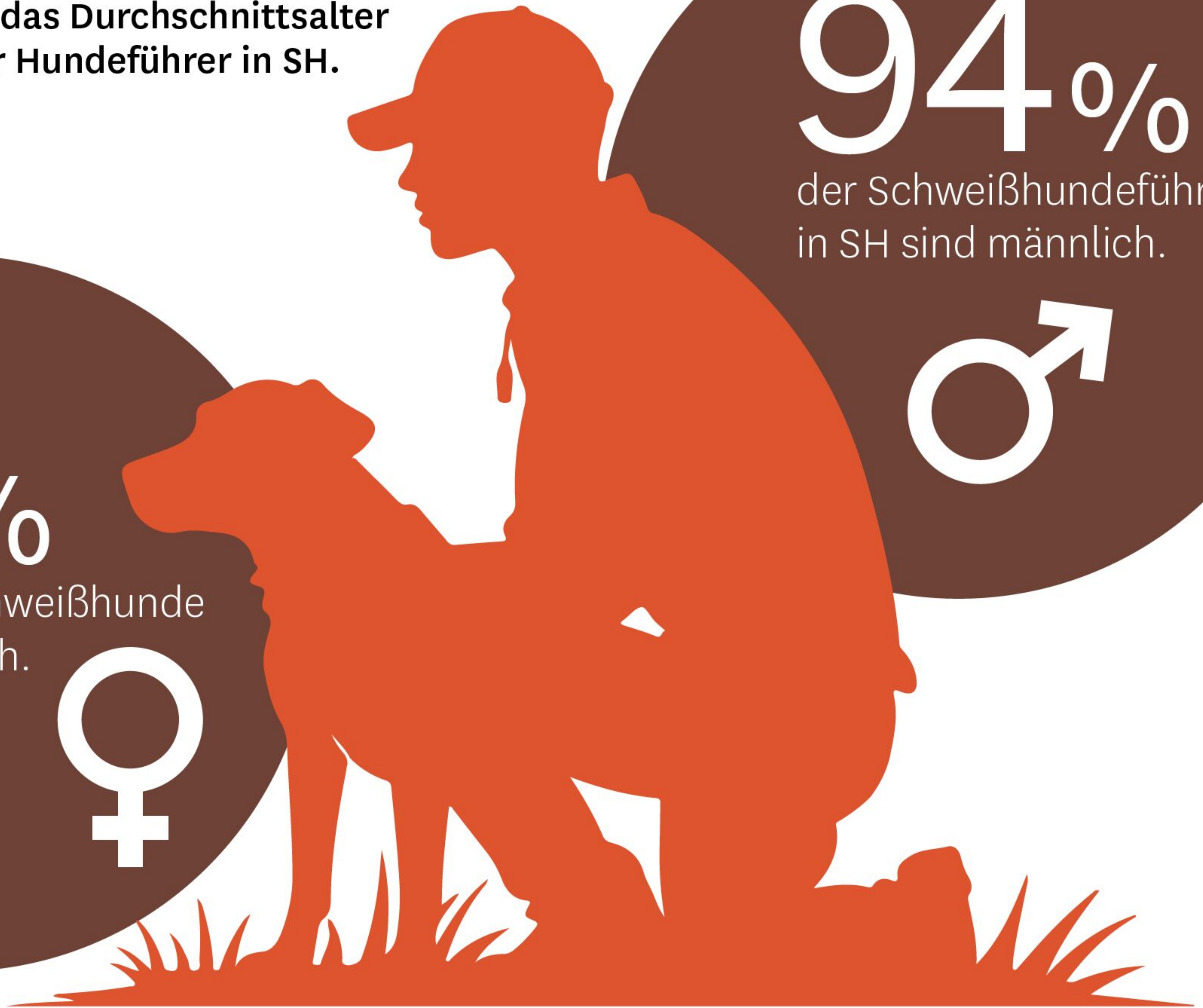
94%

der Schweißhundeführer
in SH sind männlich.



43%

der geführten Schweißhunde
in SH sind weiblich.



27%

der erfolgreichen Nachsuchen
mit BGS endeten mit
einer Hetze.

CA. 45%

aller Nachsuchen mit BGS
führten zum Stück.*

*Der Rest waren erfolglose
Nachsuchen, bei denen das Stück
nicht zur Strecke kam
(eher geringerer Anteil) sowie zum
großen Teil Kontrollsuchen.

200

300

Rote Fährte – schwarzes Wild

Die **REDAKTION** spricht mit Rüdemeister **CHRIS BALKE** über die Nachsuche auf das gefährlichste heimische Wild.

Von allen Nachsuchen ist die auf Sauen mit Abstand eine der Gefährlichsten. Sauen sind schlau, sie sind wehrhaft und oft schieben sie sich an Stellen ein, an denen es sowohl für den Hund als auch für den Hundeführer keine Ausweichmöglichkeiten gibt. Eine riskante Angelegenheit also. Wir haben Chris Balke gefragt, worauf es unbedingt zu achten gilt.

Redaktion Was sind die Besonderheiten beim Schwarzwild, gibt es beim Treffersitz große Unterschiede zu anderen Wildarten?
Balke Unterschiede gibt es beim Treffersitz nicht in erheblichem Maße. Die Nachsuche wird eben dann erschwert, wenn ein krankes Stück über längere Strecken mit der Rote flüchtet und die Sauen beispielsweise im Verband erneut zu brechen beginnen, all das sind wiederum Verleitungen für den Hund. Kranke Frischlinge versuchen auch, über weitere Strecken den Anschluss an die Rote zu halten. Oft schieben sich die Sauen dann ein und bei

der Nachsuche beginnt das Fährtengeirr. Die Rausche hingegen hat keinen großen Einfluss auf die Nachsuchen zu dieser Zeit. Insofern also eine Erleichterung für das Gespann.

Wohl auch, da sie, aufgrund starker Bejagung in der mittleren Altersklasse, oft auch kaum noch richtig stattfindet. Wäh-

rend der Brunft beim Rot- und Damwild ist dies grundlegend anders. Hier herrscht ein größeres Durcheinander, Fluchtstrecken sind länger, Nachsuchen oft schwer.

Sind zur Drückjagd besondere Vorbereitungen erforderlich?

Dadurch, dass sehr schnell und präzise

Foto: Eike Mross





Mit genügend Wartezeit zwischen Schuss und Nachsuche steigt die Wahrscheinlichkeit einer sicheren Totsuche.

auf bewegtes Wild geschossen werden soll, ist ein gezieltes, gewissenhaftes Üben auf dem Schießstand unentbehrlich, um waidgerecht jagen zu können. Um das Wildbret zu verwerten und keine zu kleinen Frischlinge zu erlegen, sollte man mit den Drückjagden im November beginnen und bis Silvester damit fertig sein. Bei uns

macht die Drückjagdsaison in etwa die gleiche Anzahl an Nachsuchen aus, die wir auch im Sommerhalbjahr zu verzeichnen haben. Dennoch ist die Vorbereitung auf die bevorstehende Saison jedes Jahr erneut sehr wichtig.

Schwarzwild ist das wehrhafteste

heimische Wild, welche Erfahrungen hast Du damit gemacht?

Am gefährlichsten sind die zwei- bis dreijährigen Stücke. Die meisten Zusammenstöße hatten wir bis dato auch mit solchen Sauen. Gerade Keiler in dem Alter wissen was sie können und sind deutlich wendiger, als ältere, behäbigere Stücke. Bachen >



In unübersichtlichem Gelände sind Warnfarben und gute Schießfähigkeiten wichtig.

Foto: Karl-Heinz Volkmar



Die Nachsuche bei Erntejagden ist durch die zerfahrene oder geerntete Witterung oft sehr schwierig.

in dieser Altersklasse können aber für Hund und Führer genauso bedrohlich sein. Schwache Stücke bis etwa 30 oder 40 Kilogramm greift der Hund, ist die Sau stärker, lässt sich dies erkennen, wenn er Laut gibt. Kriegsentscheidend ist, beim Angehen immer auf den Wind zu achten! Bekommt die Sau Wind, nimmt sie meist den Hundeführer an. Besonnenes Vorgehen und Vorsicht sind geboten. Wenn man im Sudangras, Mais oder Schilf sucht, gibt es oft kaum Ausweichmöglichkeiten – das Nachsuchen bleibt saugefährlich. Auch Widergänge und damit annehmende Sauen von der Seite sind nicht zu unterschätzen. Es ist immer der nötige Respekt geboten!

In ihrem Element ist uns die Sau meist überlegen. Schiebt sie sich irgendwo ein, tut sie dies nie ohne Grund.

Welche Besonderheiten sind bei der Nachsuche im Mais zu beachten?

Der Mais hat seine Tücken. Zum einen schneiden die Maisblätter mit ihren scharfen Kanten stark ein, zum anderen herrscht massive Hitze im Inneren der Felder. Die scharfkantigen Blätter sind auch für den Hund ein Risiko (Augenverletzungen). Die Hitze führt dazu, dass der Schweiß rasch trocknet und auch die oft diffuse Witterung führt zu Verleitungen für den Hund. Vorteil im Mais ist, dass man meist besser laufen kann, als beispielsweise im Raps, der Riemen verheddert sich nicht ständig und man kann auch vor der Schussabgabe zwischen den Reihen kniend das Geschehen beobachten. Zudem streifen die meisten Stücke im Mais und Raps auch gut ab, man sollte sich jedoch von der Höhe der Schweißspritzer nicht täuschen lassen.

Worauf zu achten ist, ist, dass sich kranke Stücke gerade im Unterwuchs unterhalb der Pflanzen gerne rasch stecken, weshalb der Hund bereits nach dem ers-

ten oder zweiten Wundbett schon recht kurz am Riemen geführt werden sollte. Hier ist Vorsicht geboten, die Sau könnte bereits nach wenigen Metern vor einem sein. Die Widergänge und solche Hinterhalte, wie die des Keilers, machen die Suche im Mais sehr risikoreich. Zu Beginn einer Nachsuche gilt es immer darauf zu achten, wie sich die Sau in der Wundfährte verhält. Stürmt sie dort konsequent über eine lange Strecke mehr oder minder querfeldein, quer durch die Reihen, so deutet dies auf eine kurze Suche hin. Biegt die Sau nach der ersten kopflosen Flucht jedoch beispielsweise in eine Traktorspur ab und zieht diese dann entlang, ist davon auszugehen, dass die Sau zwar krank, aber dennoch mental fit ist.

In solchen Fällen ist mit einer längeren Suche zu rechnen.

Was überlegst Du Dir vor der Nachsuche, worauf gilt es zu achten?

Extrem wichtig ist, dass der Schütze die richtigen Angaben macht und gerade hinsichtlich der Größe der Sauen nicht untertreibt. Der Einsatz von Vorsatztechnik birgt die Gefahr der Falschansprache mangels Größenvergleich. Wenn man auf einen Frischling suchen soll und am Ende vor einer 92 Kilo Bache steht, ist das nicht nur riskant, sondern mitunter auch lebensbedrohlich.



Foto: Michael Migos

Wichtig ist, dass man das Risiko richtig einschätzen kann und mit der nötigen Vorsicht sucht. Schwarzwild ist schlau, Widergänge sind keine Seltenheit. Die Sauen schieben sich auch tief ein, um den eigenen Wechsel einsehen zu können und verletzten dabei Hund und Führer oft schwer. Manche Keiler verfolgen da ähnliche Taktiken wie ein Büffel, der versucht Jäger und Fährtenucher zu umschlagen. In jedem Fall ist Respekt vor dem Wild und Vorsicht geboten.

Rüstest Du Dich für die Schwarzwildnachsuche anders aus, als für andere Nachsuchen?

Kurzwaffen können mit viel Übung und großen Kalibern effektiv sein. Allerdings sind für mich Langwaffen in der Praxis praktikabler. Ein Abfangmesser und eine Schutzhose habe ich, wie bei allen anderen Nachsuchen, auch dabei. Ein Helm mit Visier ist aus Sicherheitsgründen und mit Blick auf den Schutz der Augen sinnvoll. Brillen bergen das Risiko, dass man nicht immer ein gutes Sehfeld hat. Der eigene Schutz hat natürlich in jedem Fall die höchste Priorität. Danach kommt der Schutz des Hundes.

Gibt es einen generellen Tipp, den du jedem zur Nachsuche geben kannst?

Wie bei allen ungeklärten Anschüssen gilt

auch am Mais: Ruhe lassen! Ist bereits am Anschuss nicht ganz klar erkennbar, dass das Stück mit einem Herz- oder Lungentreffer liegt, gilt es Fährte wie Stück in Ruhe zu lassen. Auch ein Suchen mit dem eigenen Hund kann das Stück aufmüden, zudem die Witterung stören und die späteren Erfolgschancen einer Nachsuche erheblich verringern. Es empfiehlt sich eine Stehzeit von etwa 4 Stunden. Dennoch muss der betreffende Nachsuchenführer so früh als möglich benachrichtigt werden. Auch wenn es dem ein oder anderen schwer fallen mag, der Fährte nicht sofort auf eigene Faust nachzugehen.

Waidgerechtigkeit heißt in diesem Fall: Krank werden lassen!

Ein Stück, das zu früh nachgesucht oder vielleicht sogar kurz gestellt, aber dann nicht erlegt wird, leidet fürchterliche Qualen und kann mitunter auch bei der anschließenden Nachsuche nicht mehr erlöst werden, weil es sehr weit flüchtet. Auch Lebertreffer sind beim Schwarzwild keine Garantie für eine kurze Nachsuche und es darf nicht zu früh gesucht werden. Wurde ein Stück am Abend beschossen, so sollte die Nachsuche gerade im Sommer und zudem im Mais nach Möglichkeit früh am Morgen beginnen, da jetzt noch mehr Witterung vorhanden und der Schweiß im Idealfall noch nicht angetrocknet ist. Sucht man später, ist es mitunter nur möglich, der Fährte wenige Meter zu folgen.

Hattest Du auf der Nachsuche schon einmal Kontakt mit Isegrim?

Ja, Aika, einer meiner Schweißhunde ist im letzten Jahr bei einer Nachsuche sehr schwer gebissen und verletzt worden. Damals war bereits beim Angehen zu hören, dass sie auf wehrhaftes, sehr starkes Wild gestoßen sein muss. Den Laut, das tiefe „Hau, hau“, gibt sie sonst nur bei extrem starken und aggressiven Sauen. Sehr gefährlichem Wild eben. Nachgesucht hatten wir aber nicht auf eine Sau, sondern ein Stück Rehwild. Offensichtlich war der Graue bereits vor uns am Stück angelangt und ließ es sich schmecken. Aikas Laut war nur ganz kurz zu vernehmen, bevor sie mit massiven Bissverletzungen über den ganzen Rücken zurückkam. Eine Begegnung, die für den Hund und auch für mich wohl noch deutlich schlimmer hätte ausgehen können.

Mit steigenden Wolfzahlen in Deutschland werden Begegnungen mit dem Wolf auch auf der Nachsuche zunehmend zum Problem.

Gibt es bei der Erntejagd-Nachsuche etwas Besonderes zu beachten?

Bei der Erntejagd kommt erschwerend hinzu, dass die Situation mitunter sehr unübersichtlich sein kann. Ob die Sau sich in den restlichen Mais erneut einschleibt oder aber auswechselt, ist für die Nachsuche kriegsentscheidend. Der Häcksler verwirbelt und verteilt meist sämtliche Witterung, wenn er denn über die Fährte oder den Einstand fährt. Hat man darum das Privileg und kann beobachten, an welcher Stelle die kranke Sau ein oder auswechselt, gilt es stets dort anzusetzen und nicht am verwirbelten und übermähten Anschuss.

Was muss man bei der Drückjagd Vorbereitung beachten?

Die Jagd muss frühzeitig geplant werden. Die meisten Nachsuchenführer sind verschwiegen, was die Planung der Drückjagden im Vorfeld betrifft. Man gibt also keine geheimen Informationen preis, wenn man rechtzeitig seine Gespanne einlädt. Länger als bis 13 Uhr sollten die Drückjagen nicht gehen. Denn, um noch rechtzeitig nachsuchen zu können, braucht es Zeit. Jagden, die weit über die drei Stunden hinausgehen, sind auch mit Blick auf die Konzentration der Schützen nicht ideal. Eine Länge der Jagd von etwa zwei Stunden hingegen bietet sich an. Gegebenenfalls muss man die Treiben mit den Treibergruppen eben entsprechend anpassen. Wichtig ist auch, dass ein Ansprechpartner da ist, der den Nachsuchenführer einweist und zudem, dass die Anschüsse sehr gut erkennbar sauber verbrochen werden. Standzettel sind für mich nicht zweckdienlich, da viele Schützen damit lediglich überfordert sind. Interessant ist, ob das Stück gezeichnet hat und Schweiß vorhanden ist. Nach der Jagd muss dann eine rasche Nachsuche gewährleistet sein. ■



**Spannende Nachsuchen finden
Sie auf JÄGER Prime!**

Ist das noch gut, oder...

...kann das weg? Eine Frage, die sich besonders am Ende einer erfolgreichen Nachsuche stellt. JÄGER-Redakteur **DR. STEFAN BIRKA** wirft einen kritischen Blick auf die Wildbretqualität von nachgesuchten Stücken.

Auch nachgesuchtes Wild einer Drückjagd kann bereits nicht mehr verwertbar sein.





Foto: Michael Breuer

Der Hauptantrieb für eine Nachsuche ist sicherlich der Tierschutz. Am Ende einer erfolgreichen Nachsuche liegt jedoch ein Stück Wild und somit Wildbret. Dieses ist ja an sich schon ein sensibles Gut und bereits bei der regulären Einzeljagd ist es manchmal schwierig, alles zu beachten. Bei krankgeschossenen Stücken gelten natürlich noch ganz andere Bedingungen. Es dauert deutlich länger, bis sie vom Wald in die Kühlkammer kommen und sie sind aufgrund des schlechten Treffers sowieso stärker von Bakterien, ob von innen oder von außen, belastet.

Am Ende der Fährte

Der Treffersitz variiert bei einer notwendigen Nachsuche oft deutlich. Anhand der Schusszeichen (siehe S. 64) lässt er sich mit geübtem Auge erahnen. Vom guten Kamerschuss mit kurzer Fluchtstrecke, über einen Krellschuss, bis hin zum Keulenschuss kann alles dabei sein. Vielleicht war sogar noch eine Hetze über mehrere Kilometer notwendig. Neben den rein mechanischen Zerstörungen kommt auch noch der wesentliche Faktor Zeit dazu. Egal mit welchem Schuss: je länger ein Stück liegt, desto schlechter wird die Fleischqualität, denn die Besiedlung mit Bakterien nimmt zu.

Nach dem Schuss

Was geschieht eigentlich nach einem Schuss bei einem krankgeschossenen Stück Wild? Durch die Verletzung und den damit verbundenen Stress übernehmen Stresshormone wie Adrenalin das Zepter im Tierkörper und schalten diesen auf einen Notfallplan. Die Blutgefäße verengen sich und die Durchblutung, nicht unbedingt wichtiger Organe wie z. B. Darm, wird reduziert. Dies ist naheliegend, denn auf der Flucht wäre die Energiegewinnung durch Verdauung viel zu aufwendig und langwierig. Der Körper greift zuerst auf unmittelbar verfügbare Energiereserven der Muskeln zurück. Bei einer re-

Am Ende der Fährte liegt oft kein Premiumwildfleisch.



Foto: Stefan Kleen

levanten Verletzung entwickelt sich auch Fieber. Dieses ist zuerst ein Schutzmechanismus, um die körpereigene Abwehr zu unterstützen. Viele Mikroorganismen wachsen bereits bei einem bis zwei Grad mehr deutlich schlechter. In diesem fiebrigen Zustand schöpft das Wild kaum noch und der Wasserhaushalt gerät unter Druck. Von einem Schuss im Bereich des Gescheides geht zusätzlich ein Infektionsrisiko aus und Bakterien können über den Blutkreislauf in den ganzen Tierkörper geschwemmt werden. Somit hat auch Fleisch, das fernab des Ein- und Ausschusses liegt, oft eine ganz „nette“ Bakterienflora.

Verhitzen

Das Verhitzen ist im Endeffekt eine Art Fehlgärung des Wildfleisches bedingt durch Stauwärme und damit falsch ablaufender Reifeprozess. Der Klassiker ist hierbei sicherlich der im Hochsommer noch in den stickigen Mais geflüchtete Schwarzkittel, aber auch im Winter kann eine gut isolierte Winterdecke oder Schwarte so viel Wärme zurückhalten, dass man am Ende nur kupferfarbenes Wildfleisch vorfindet. Der leicht süßliche Geruch verrät es meist auch. Gerade Stücke, die auf der Fluchtfährte noch einige Meter zurückgelegt haben und so durch

„Lieber das Messer als den Wasserschlauch.“

Muskularbeit noch zusätzliche „Abwärme“ produziert haben, neigen vermehrt zum Verhitzen.

Immer der Nase nach

Was für den Schweißhund gilt, sollte auch für den Jäger gelten. Wildfleisch, das einen deutlich abweichenden Geruch hat, sollte man nicht mehr verwerten. Egal wieviel Arbeit bereits drin steckt. Besonders der teils starke Geruch von weich geschossenen Stücken haftet selbst an sorgfältig sauber gespülten Fleischteilen. Auch durch die Fleischfarbe kann man bereits Rückschlüsse auf Verderbnis ziehen. Es hilft, sich hierfür bewusst an guter Qualität selbst zu schulen. Wenn sie ein optimal erlegtes Stück Wild selber verwerten, sollte man sich Fleischfarbe und Geruch bewusst abspeichern. Nur wer gute Qualität erkennt, kann dann auch schlechte Qualität beurteilen.

Schneiden

Hat man doch Hoffnung, dass das Wildfleisch noch genießbar ist, muss man sorgfältiger als sonst arbeiten. Weidwundschüsse sollten im Hängen aufgebrochen werden, damit die „Soße“ von den Keulen wegfließt. Auch sollte so viel wie möglich weggeschnitten werden. Trinkwasser hat seine Vorteile, aber am Ende spült man den Darminhalt auch nur von einem Bereich in den anderen. Besonders in Taschen am Ein- und Ausschuss stehendes Wasser bildet nach kürzester Zeit eine hervorragende Bakterienbouillon. Diese Stellen müssen freigeschnitten werden und auch abtrocknen können, um zumindest das größte Bakterienwachstum etwas einzubremsen. Daher gilt: Alle Verschmutzungen, soweit möglich, großzügig entfernen. Bei einem Keulenschuss lautet die richtigere Entscheidung hierbei oft: Keule ganz weg. Zwar verliert man ein Edelteil mit fraglicher Qualität, aber auch eine enorme Anzahl an Keimen wird mit der zerschossenen Keule auch gleich entsorgt.

Schlechtere Fleischreifung

Ist das nachgesuchte Stück dann zur Strecke und bestmöglich versorgt, stellt sich die Frage der Abhängzeit. Da das Stück quasi mit Notstrom unterwegs war, sind die Energiespeicher der Muskeln meist leer und somit fehlt der Grundstoff für eine gute Fleischreifung. Die Reifezeit sollte bei nachgesuchtem Wild daher deutlich reduziert werden. Schlechtere Fleischreifung bedeutet auch deutlich geringere pH-Wertabsenkung, wodurch dann Bakterien besser wachsen können. Je nach Schuss und Zeitpunkt des Aufbrechens hat Nachsuchenwild teilweise eine extrem hohe Bakterienbelastung. Eine längere Lagerung empfiehlt sich daher ebenso nicht. Das durch die Fleischreifung angestrebte bessere Aroma, wird sich eher ins Gegenteil verkehren.

Alles Wurst?!

Die Verwertung als Wurstzutat ist häufig eine Art letzte Rettung. Davor ist allerdings deutlich zu warnen. Entgegen der landläufigen Meinung ist die Wurstherstellung keine



So kann auch ein schlecht geschossenes Reh noch gut verwertet werden.

Foto: Stefan Birka

stumpfe Restverwertung, sondern eigentlich eine Königsdisziplin. Gerade mit zahlreichen Bakterien kontaminiertes Wildfleisch als Zutat birgt ein enormes Risiko für die Qualität und somit auch die Gesundheit der Verbraucher. Bei der Herstellung von Rohwurst fallen wichtige, keimreduzierende Herstellungsschritte wie das Erhitzen weg. Dadurch fehlt aber auch eine Sicherheitsstufe. Zwar kann man mit einer guten Würzung sicherlich geschmacklich noch etwas „beschönigen“. Spätestens, wenn dann eine ordentliche Portion Salmonellen dabei ist und vielleicht ein paar Tage Schonkost im Krankenhaus drohen, bereut man den Verwertungsversuch. Aber selbst Wurstkonserven, die durch hohe Einkochtemperaturen behandelt werden, können „hochgehen“. Der Grund hierfür sind Sporenbildner, die sehr resistent sind und auch oft gefährliche Gifte produzieren.

Fazit

Der Hauptgrund für die Nachsuche ist der Tierschutz und das Bestreben des Schützen, seinen Fehler auszubügeln. Wird dies erreicht, ist der Hauptzweck erfüllt. Das gewonnene Wildfleisch ist oft eher für den Luderplatz, als die Küche geeignet. Letztendlich muss jeder im Gefüge aus Zeit, Treffersitz und Temperaturen seinen eigenen Qualitätsansprüchen gerecht werden und verantwortungsbewusst handeln. ■

Die Welpen sollten von eingetragenen Züchtern stammen, damit die körperlichen Voraussetzungen und Frühprägung auf Wild gewährleistet sind.



Vom Welpen zum Profi – die ersten Schritte

Wer Nachsuchen gewissenhaft führen will, beschäftigt sich mit der Frage, ob man dem Anspruch an einen Schweißhund gerecht werden kann. **ISABELLE NYARI** erläutert die Grundlagen der Einarbeitung des Welpen auf der Fährte.

Das Nachsuchengeschäft ist harte, unbezahlte Arbeit, die zum größten Teil im Ehrenamt ausgeführt wird. Ohne gut ausgebildete Hunde wäre diese Arbeit nicht zu bewältigen. Nur der Hund findet mit tiefer Nase, was dem menschlichen Auge verborgen bleibt und hilft uns dadurch Tierleid zu beenden. Gerade die Schweißarbeit verzeiht wenig Fehler und muss daher gut strukturiert sein. Viele Wege führen dabei zum Ziel und es gibt unterschiedliche Methoden. Die Grundlagen dafür legt man jedoch im frühen Welpenalter.

First things first

Eine gute und frühe Einarbeitung beginnt beim Züchter. Wer sich einen Hund für die Schweißarbeit zulegen möchte, sollte darauf achten, dass bereits der Züchter den Grundstein in der Frühprägung legt. Jeder verantwortungsbewusste Züchter beginnt bereits vor der Abgabe der Welpen damit, diese an Wild zu gewöhnen. Schwarten oder Decken sind ein beliebtes Spielzeug und sorgen außerdem dafür, dass die Welpen früh die Witterung des Wildes kennen lernen. Auch wenige Meter lange Futterschleppen mit Pansen können schon vor der Abgabe der Welpen gezogen werden. Aus solchen Gründen sollte man von einem Welpen aus einer Schwarzzucht absehen und sich ausschließlich an eingetragene Züchter wenden.

Man sollte sich bei der Auswahl des Züchters für einen nach VDH/FCI zugelassenen Zwinger entscheiden, um sicherzustellen, dass der Welpe einer wirklichen Leistungszucht entstammt und alle körperlichen Voraussetzungen, die bei der Nachsuche notwendig sind, erfüllt.

Grundlagen zur Einarbeitung

Jede Fährte sollte ausreichend markiert sein. Der Hundeführer muss immer ganz genau wissen, wo die Fährte verläuft und ob der Hund drauf ist. Daher: lieber einmal mehr als einmal zu wenig markieren. Nur so kann man den Hund korrigieren, wenn er falsch liegt. Wie man die Fährte markiert – ob mit Kreide, Markierungsband oder Ähnlichem – bleibt jedem selbst überlassen.

Man sollte davon absehen, vor der Prüfung Rehwild zu suchen oder mit dessen Läufen zu trainieren, da Rehwild in den meisten deutschen Revieren die Hauptwildart darstellt. Somit produziert Rehwild auch die meisten Verleitungen im Bereich der Fährten. Solange der Junghund mit der Witterung des Rehwilds keinen Erfolg verknüpft, wird er keinen starken Drang haben, dieser Verleitung zu folgen.

Foto: Elke Mross



Foto: Schilling

Beim Fährtenschuh ist darauf zu achten, dass beide Schalen vom selben Stück stammen.

Außerdem sollte man einen Hund in der Ausbildung keine warme Naturfährte arbeiten lassen. Für die Ausbildung nutzt man am besten die Läufe von Schwarzwild, Damwild oder von Rotwild.

Die ersten Fährten

Hat der Hund sein neues zu Hause bezogen, kann man direkt mit der Einarbeitung starten. Die meisten Nachsuchenführer nutzen dafür keinen Schweiß, sondern arbeiten ausschließlich mit dem Fährtenschuh. Die Hunde laufen hierbei auf der durch die Bodenverwundung verursachte Witterung. Der Schweiß auf der realen Wundfährte ist nur noch ein Bonus – auch für den Hundeführer.

Das Gelände sollte zu Beginn einfach sein. Am besten startet man auf einer Wiese. Wichtig ist hier, dass beide Schalen vom selben Stück stammen. Mit sehr kleinen Schritten wird eine Fährte von etwa 20 Metern gelegt. Dabei wird bei jedem Schritt Futter in die Fährte gelegt und mit der am Fährtenschuh befestigten Schale in den Boden gedrückt. Die Fährte sollte 30 bis 40 Minuten stehen, bevor man den Welpen ansetzt. Dieser sollte in jedem Fall hungrig sein. Ein hungriger Welpe hat einen größeren Drang, das in den Boden gedrückte Futter zu suchen

und verknüpft dieses positive Erlebnis mit der Witterung. Diese Fährte wiederholt man zwei bis drei Mal und erhöht dabei die Distanz auf 40 Meter. Mit der dritten bis vierten Fährte erhöht man die Standzeit – und zwar auf das Minimum von vier Stunden. Denn nach dieser Zeit ist der meiste menschliche Geruch verflogen und der Hund läuft fast ausschließlich auf der Witterung der Schalen und der Bodenverwundung.

Meistert der Welpe auch diese Aufgabe souverän, macht man die Schritte größer und legt nur noch bei jedem zweiten bis dritten Schritt Futter in die Fährte. So ist gewährleistet, dass der Hund direkt auf der Fährte läuft und sich nicht vom Wind runterziehen lässt. Wind kann die Witterung der Fährte mehrere Meter verlagern. Der junge Hund muss also lernen, direkt auf der Fährte und nicht mit hoher Nase im Wind zu suchen. Nur so kann er später auf Nachsuchen Pirschzeichen finden und verweisen.

Verleitungen einbauen

Ein Schweißhund benötigt uneingeschränkte Fährtentreue. Er darf sich nicht von anderen Witterungen verleiten lassen. Dies kann man trainieren, indem man eine Fährte tritt, die knapp 100 Meter schnurgerade verläuft. Im Anschluss nimmt man ein Nylonnetz und füllt es mit Nassfutter. Dieses Netz zieht man einmal auf 50 Meter und einmal auf 80 Meter im rechten Winkel über die Fährte – und zwar kurz bevor man sie arbeitet.

Der Hund wird auf der Fährte sehr wahrscheinlich diese Verleitung annehmen. Man lässt den Hund dabei zwei bis drei Meter in die Verleitung reinlaufen, gibt dann ein deutliches Kommando oder holt den Hund gegebenenfalls am Riemen zurück. Anschließend wird er ein paar Meter hinter der Verleitung wieder angesetzt. Im besten Fall nimmt er die zweite Futterschleppe nicht an und arbeitet weiter die Fährte. Niemals sollte man dem Hund dabei an der Halsung rucken. Die Fährtenarbeit ist keine Dressur und der Nachsuchenführer ist darauf angewiesen, dass der Hund Freude an der Arbeit hat.

Anspruch erhöhen

Mit der Zeit gestaltet man die Fährten immer anspruchsvoller. Der Hund sollte dabei unterschiedliche Reviere und Böden kennen lernen. Ob Acker, Wiese, Nadelwald oder Laubwald – je unterschiedlicher die Gegebenheiten, desto sicherer wird der Hund mit der Zeit. Zusätzlich werden flache Winkel eingebaut, die der Fährte eine S-Form geben. Arbeitet der Hund diese gut, kann man zu rechtwinkligen Abgängen übergehen. Die Anzahl der Abgänge sollte immer

wieder variieren, damit sich keine Routine einschleicht. Auf der Fährte sollte man dem Hund immer die Möglichkeit geben, auch zurückgreifen zu dürfen, falls er einen Futterbrocken übergangen hat. Das macht ihn langsamer und ruhiger. Das Futter wird in der Fährte sukzessive reduziert und die Standzeit immer weiter erhöht. Am Ende der Fährte sollte etwas für den Hund liegen. Im besten Fall ist die Schwarte oder Decke vom selben Stück wie die Läufe. Zu Beginn darf es aber auch noch das Lieblingsspielzeug des Hundes sein.

Wasserfreude nicht außer Acht lassen

Besonders wichtig ist es auch, Wasser mit einzubauen. Oft nimmt krankes Wild Bäche oder Suhlen an. Einem Hund, der nicht an Wasser gewöhnt ist, wird es dann schwerfallen, weiterzuarbeiten. Zudem ist Wasserfreude hilfreich, wenn der Hund bei hohen Temperaturen nachsuchen muss. Jeder Hundeführer tut sich selbst einen Gefallen damit, seinen Hund frühzeitig an das nasse Element zu gewöhnen und ihm Freude daran zu vermitteln. Zusätzlich sollte man bei jedem Wetter trainieren. Ein Hund muss sowohl bei Regen, Sonnenschein, Trockenheit, als auch bei Schnee nachsuchen. Das Wetter kann man sich nie aussuchen.



Der junge Hund sollte frühzeitig an Wasser gewöhnt werden, da krankes Wild oft Bäche oder Suhlen annimmt.

Das Schwarzwildgatter

Parallel zum Einarbeiten auf der Fährte sollte der Schweißhund – wie die meisten anderen Jagdhunde auch – an Schwarzwild gewöhnt werden. Bereits ab dem vierten Monat kann man ihm im Welpenkorridor mit den Schwarzkitteln vertraut machen. Die Unterstützung des Hundeführers ist dabei von großer Bedeutung. Wer seinen Hund dabei unterstützt und anrüdet, festigt zudem die Bindung.

Ab dem sechsten Monat kann der junge Hund dann mit seinem Führer in das Gatter hinein. Auch hier ist es wichtig, den Hund zu unterstützen und ihn nicht mit den Sauen allein zu lassen. Die ersten Erfahrungen mit Schwarzwild sind die wichtigsten. Der Hund muss sich darauf verlassen können, dass sein Führer ihm beisteht. Die Gewöhnung an wehrhaftes Wild spielt bei späteren Nachsuchen eine entscheidende Rolle. Der Hund muss dann zuverlässig Hetzen und das Stück binden, bis sein Führer es erlösen kann. Ist der Hund wehrhaftes Wild nicht gewohnt und kann es nicht stellen, wird der Hundeführer nicht nah genug herankommen, um das Leid zu beenden.

Verweisen trainieren

Das saubere Verweisen ist ebenfalls wichtig. Nur wenn der Hund die Pirschzeichen anzeigt und sie nicht überläuft oder gar frisst,

„Der Nachsuchenführer ist darauf angewiesen, dass der Hund Freude an der Arbeit hat.“

kann der Nachsuchenführer Rückschlüsse auf den Schuss ziehen. Dies kann man bereits mit dem neun Wochen alten Welpen üben. Beim sogenannten Passivanzeigen wird der Hund darauf konditioniert, ein einzelnes Gefäß zu verweisen. Dabei werden in den Deckel eines kleinen Schraubglases Löcher gebohrt und das Glas mit Schnitthaar oder anderen Pirschzeichen befüllt. Der Welpen muss sich hinsetzen und bekommt dann das Glas vorgehalten. Sobald er mit der Nase den Deckel berührt, erfolgt ein Kommando (oder man arbeite mit einem Klicker) und der Welpen bekommt Futter zur Belohnung. Dies wird so lange trainiert, bis der Hund den Nasenschwamm über zwei

bis drei Sekunden an den Deckel drückt. Die Position des Glases wird von der Kopfhöhe des Hundes immer weiter Richtung Boden verlagert, bis es schließlich vor dem Welpen steht und dieser auf dem Boden das gefüllte Glas verweist. Meistert der Hund das souverän, kann man mit mehreren identisch aussehenden Gläsern arbeiten. Lediglich ein Glas ist hierbei mit Schnitthaar oder Schweiß befüllt. Der Hund bekommt nur die Belohnung, wenn er das befüllte Glas verweist. Immer, wenn der Hund sauber verweist, erfolgen die Bestätigung und unmittelbar das Futter.

Es ist besonders wichtig, dass der Hund niemals die Möglichkeit hat, die Verweiser im Training zu fressen. Hat er das einmal gemacht, ist der Fehler schwer zu korrigieren. In der Fährte wird das Verweisen schließlich geübt, indem kleine Deckenfetzen an handtellergroßen Baumscheiben befestigt werden. Diese werden dann in die Fährte gelegt. Später können auch Gefäße mit Schnitthaar befüllt und in der Fährte vergraben werden. So besteht bei höherer Standzeit nicht die Gefahr, dass beispielsweise ein Fuchs die Pirschzeichen entwendet. Wer seinen jungen Hund kontinuierlich und mit Ruhe einarbeitet, wird einen zuverlässigen Partner für die Nachsuchen haben. Nachsuche ist Teamarbeit und ohne den Hund kommen wir nicht zum Erfolg. ■





Das Ende einer erfolgreichen Nachsuche. Nun fällt die Last von den Schultern des Schützen.



Tatort: Anschluss

Es kann jedem Waidmann mal passieren, dass eine **NACHSUCHE** notwendig ist. Umso wichtiger sind genug Informationen, die dem Nachsuchenfürher die Arbeit erleichtern, damit das Wild schnell von seinem Leid erlöst wird.

Der Finger ist krumm und die Kugel aus dem Lauf. Nach dem lauten Knall ist der Kugelschlag zu hören. Das Stück zeichnet deutlich, aber liegt nicht. Mit kräftigen Fluchten zieht es davon. Der Albtraum eines jeden Jägers. Gewissensbisse und Reue machen sich breit.

Wie konnte das passieren? Wie groß ist das Leid wohl beim Wild? Was werden andere von mir und meinen Fähigkeiten als Waidmann denken?

In jedem Fall sollte der Schuss nachgesucht werden. Je nach Pirschzeichen entscheidet sich, ob vom professionellen Schweißhundeführer oder mit dem reviereigenen Gebrauchshund. Während bei der Nachsuche selbst der Schütze oft nur wenig Hilfe ist, kann er mit Informationen dem Nachsuchenfürher die Arbeit erleichtern. Aber nur, wenn die Sekunden nach dem Schuss richtig aufgenommen wurden, können daraus wertvolle Hinweise gedeutet werden. Wie mit der Situation umgegangen werden sollte, hat die Redaktion hier beschrieben.



Der Schütze muss aus seiner Position viele Informationen aufnehmen um dem Nachsuchenfürher helfen zu können.

Foto: Eike Mross

Foto: Michael Migos

Vor dem Schuss

Wo steht das Wild?

Anhand landschaftlicher Fixpunkte sollte man sich merken, wo man das Stück beschossen hat.

Do: „Er stand mittig zwischen diesen beiden Fichten.“

Dont: „Irgendwo an der einen Fichte muss gewesen sein.“

Wie beschieße ich das Wild?

Je nach Ausrichtung des Wildkörpers kann ein Treffer unterschiedliche Auswirkungen haben, da es elementar ist, auf welcher Achse das Geschoss diesen durchdringt.

Do: „Ich habe den Frischling etwas spitz von links hinten beschossen.“

Dont: „Er ging die ganze Zeit hin und her, ich weiß nicht mehr wie er dann letztendlich stand, als ich geschossen hab.“

Ist anderes Wild vor Ort?

Um das Fährtenbild genauer lesen zu können, Fluchten besser nachzuvollziehen und Verwechslungen vorzubeugen, ist es wichtig, wieviel anderes Wild vor Ort war.

Do: „Die Rotte bestand aus sieben Frischlingen und zwei Bachen.“

Dont: „So genau weiß ich das nicht, da hinten irgendwo waren noch welche.“

War ein Nachschießen möglich?

Nachschießen soll das Stück weiter schwächen und die Flucht zu verkürzen. Der Wildbretverlust ist in dem Fall sekundär.

Do: „Das Stück kam wieder hoch und ich habe noch ein zweites Mal geschossen.“

Dont: „Da ich nicht nochmal sauber das Blatt treffen konnte, habe ich kein zweites Mal geschossen.“

Nach dem Schuss

Wie hat das Stück gezeichnet?

Anhand der Bewegungen des Wildes kann grob auf die Trefferlage geschlossen werden.

Do: „Der Bock brach im Schuss zusammen, kam wieder hoch und ging dann mit krummem Rücken ab.“

Dont: „Der lag und als ich nach dem Nachladen wieder hingeschaut habe, war er weg.“

Wo stand der Schütze?

Zu wissen, wo der Schütze stand, hilft bei der Suche des Stückes ungemein. Schießt man nicht von einer festen jagdlichen Einrichtung, sollte immer der eigene Standpunkt bei Schussabgabe markiert werden.

Do: „Von dort, wo der blaue Gummihandschuh hängt hab ich geschossen.“

Dont: „Ich stand irgendwo da drüben auf der anderen Feldseite.“



Farbe und Konsistenz des Schweißes können aufschlussreiche Indizien über die Trefferlage sein.

„Er hat sich komisch bewegt.“

Welche Geräusche hat man hören können?

Der Geräuschkulisse nach dem Schuss sollte aufmerksam gelauscht werden. Nicht nur die Fluchtrichtung, sondern auch das Wegbrechen anderer Stücke sowie dabei passiertes Gelände kann „erhört“ werden. Auch Klagen oder Schlegeln können ein Indiz für eine eventuelle Nachsuche sein.

Do: „Ich habe gehört, wie es dort in der Dickung gekracht hat. Kurz danach war ein Schlegeln zu hören.“

Dont: „Ich habe direkt meinen Jagdpächter angerufen, um ihm alles zu berichten. Ich habe sonst nichts mitbekommen.“

Wohin ist das beschossene Stück geflüchtet?

Die Fluchtrichtung gibt einen groben Anhaltspunkt für anstehende Barrieren wie Flüsse, Bundesstraßen oder Reviergrenzen.

Do: „Der Bock ist Richtung Windrad geflüchtet.“

Dont: „Er ist da drüben irgendwo in die Büsche.“

Wie ist das Stück geflüchtet?

Je nach Trefferlage gibt es verschiedene Fluchtschemata.

Do: „Der Widder hat den linken Vorderlauf geschont bei seiner Flucht.“

Dont: „Irgendwie hat er sich komisch bewegt.“

Der Anschuss

Die richtige Zeit abwarten

Damit das Wild ungestört verenden kann sollte nach dem Schuss etwa 15 Minuten gewartet werden.

Do: Still noch eine Weile sitzen bleiben, das Stück beobachten und ruhig verhalten.

Dont: Sofort anfangen alles einzupacken und laute Geräusche zu machen.

Das richtige Annähern

Geht man den Anschuss falsch an, zerstört man eventuell wichtige Pirschzeichen und erschwert die Nachsuche. Da man vorher oft noch nicht sagen kann, wo der Anschuss liegt, gilt immer erstmal Vorsicht. Die geladene Waffe sollte mitgenommen werden, falls ein Fangschuss notwendig sein sollte.

Do: Umsichtig und ruhig an den Anschussbereich herantreten.

Dont: Überstürzt hinlaufen und dabei den Anschuss vertreten.

Anschuss markieren

Ist der Anschuss gefunden, sollte er deutlich markiert werden. (Tipp: Signalband, Gummihandschuh, Taschentuch)

Do: Mit mehreren signalfarbenen Bändern die Stelle markieren.

Dont: Mit einem Ast auf dem Boden die Stelle verbrechen.

Pirschzeichen sichern

Pirschzeichen sind sehr wichtig für den Nachsuchenfürher. Fuchs, Elster und Co. können Pirschzeichen vom Anschuss verschleppen. Deshalb ist es wichtig sie zu verwahren.

Do: In Plastikbeuteln Pirschzeichen sichern.

Dont: An Ort und Stelle liegen lassen. ■

Foto: Michael Migos

Pirschzeichen erkennen und deuten

Kugelriss

Wenn auch, je nach Bodenbeschaffenheit, sehr schwer zu finden, liefert der Kugelriss Aufschlüsse über die Flugbahn des Geschosses und den Ort den Standort des beschossenen Stücks.

Eingriffe

Die ruckartige Bewegung des Wildes bei Schussabgabe sorgt für tiefere Schalenabdrücke am Anschuss. Dies geschieht oft unabhängig davon, ob das Stück getroffen wurde oder nicht.

Schnitthaar

Findet man Schnitthaar am Anschuss, kann man grob den Treffersitz bestimmen. Das Schnitthaar ist für die Nachsuchenfürher besonders interessant, denn anhand von Schnitthaarbüchern können sie die gefundenen Haare einer bestimmten Körperregion zuordnen.

Knochensplitter

Knochensplitter deuten meist auf einen Lauf-, Gebrech- oder Gelenkschuss hin. Anhand der Form der Splitter kann man teilweise auf den Treffersitz schließen.

Wildbretstücke

Durch das Projektil werden Wildbretstückchen aus dem Körper gerissen und die Kleinteile oft als Schweiß missinterpretiert.

Schweiß

Während hellroter-blasiger Schweiß auf einen Lungentreffer hinweist, deutet dunklerer Schweiß auf andere Körperregionen hin. Dunkler, stinkender Schweiß mit Beimischungen, deuten auf einen Waidwundschuss hin. Ist der Schweiß dunkelrot und körnig, wurde vermutlich die Leber getroffen.

Pansen

Findet man am Anschuss grüne stinkende Pflanzenmasse deutet dies auf einen Pansenschuss hin.

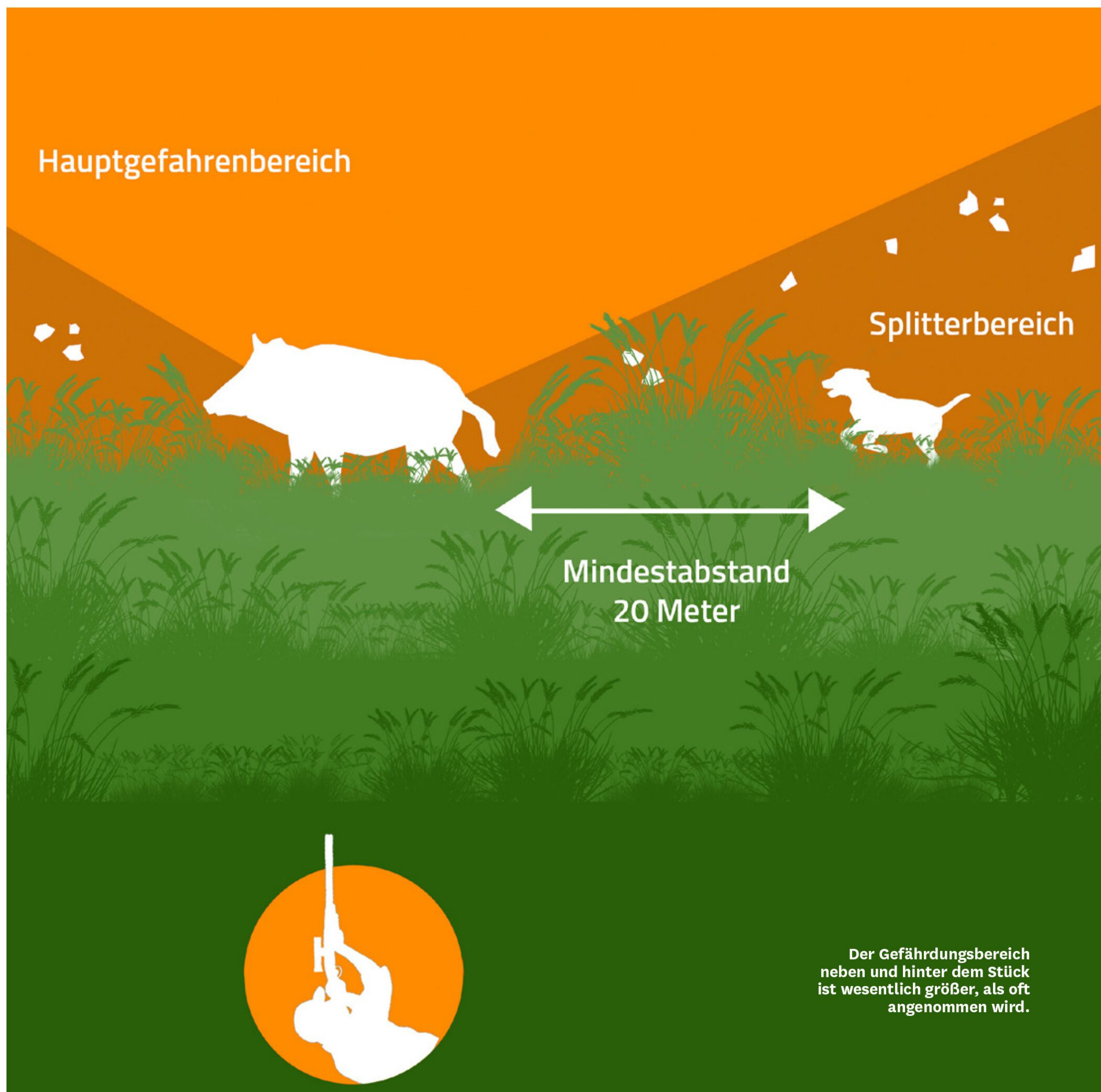




In dubio pro Hund

Fangschussituationen sind extrem riskant.
Nachsuchenprofi **GERMAN KÄLBERER** weiß, wie
sich Gefahren minimieren lassen.

Wird ohne Schalldämpfer
geschossen, ist der Hund
neben hohem Gasdruck auch
dem Knall ausgesetzt.



Grafik: Redaktion

Bevor es bei der Nachsuche drunter und drüber geht, gilt es einige grundlegende gesetzliche Bestimmungen zu beachten.

Die wichtigsten sind dabei, dass der Nachsuchenfürher im Auftrag handelt und darum auch die dementsprechenden Vorschriften über die Haftung des Beauftragenden gelten.

Zweiter und sehr entscheidender Faktor ist, dass der Nachsuchenfürher Jagdleiter ist und über die Auswahl der ihn begleitenden

Personen entscheidet. Er erteilt Weisungen und entscheidet, wer im Zweifelsfall einen Fangschuss abgibt oder auf der Nachsuche eine Waffe führt.

Fangschüsse in den Medien

Jagd ist Handwerk und ein tierschutzgerechtes Abfangen oder ein sicherer Fangschuss entsprechen nicht immer den ästhetischen Anforderungen der nicht jagenden Bevölkerung. Wer das nicht berücksichtigt, tritt rasch einen Shitstorm los.

Umso wichtiger ist es, das zeigt nicht zuletzt der Fall aus Brandenburg, dass man solche Szenen möglichst nicht über die digitalen Medien verbreitet. Es mag die schnellste, waidgerechteste und beste Lösung in der Situation gewesen sein, dem Nichtjäger kann man einen stark schweißenden Hirsch mit Abfangmesser nur schwerlich erklären. Auch das leichtfertige Teilen solcher Bilder über private Kanäle kann ungewollt noch zu rechtlichen Folgen und schlechter Presse für die Jägerschaft führen.

Gefährdung durch Schussabgabe

Dass ein Schuss immer eine große Hinterlandgefährdung mit sich bringt, ist bekannt. Harter und gefrorener Boden erhöhen das Abprallrisiko. Allerdings gilt es beim Fangschuss auf der Nachsuche noch einen weiteren Sicherheitsfaktor zu berücksichtigen. Geschosssplitter sind mit die größte Gefahr für den Hund. Das heißt, wenn der Hund zu dicht am Stück ist, verbietet sich ein Schuss unter allen Umständen. Mittels einer weißen Leinwand lässt sich in Anschussemi-naren sehr gut verdeutlichen, wie groß der Gefahrenbereich hinter dem beschossenen Stück tatsächlich ist. Dabei spielen auch umherfliegende Steine, Knochensplitter und vor allem Geschossreste eine entscheidende Rolle.

Viele Hundeführer machen sich Gedanken um den Lärmpegel der Waffe und die sensiblen Hundeohren, doch kaum einer ist sich dessen bewusst, dass der Gasdruck beim Schuss unsere vierbeinigen Helfer auch erblinden lassen kann.

Die Gasdrücke liegen zum Beispiel bereits bei einer .357 Magnum bei rund 3000 Bar und bei einer .308 Winchester bei 4150 Bar. Beim Geschossaustritt sind das immer noch ca. 500 Bar bei kurzen Läufen auch noch deutlich mehr. Zum Vergleich: In einer Sektflasche herrscht ein Gasdruck von 4 Bar.

Der Gasdruck reicht in bestimmten Situationen aus, um den Hund erblinden zu lassen, sei es nun durch den Einsatz einer Kurz- oder Langwaffe.

Und auch beim Schützen macht sich der hohe Gasdruck in Form des Hornhautreflexes am Auge bemerkbar.

Darum gilt in Fangschusssituationen immer erhöhte Vorsicht, und dies nicht nur mit Blick auf die Hinterlandgefährdung und die Position des Hundes.

Besonders prägnant ist ein Fall des Kurzwaffengebrauchs zum Fangschuss aus Süddeutschland: Der Schütze war ein Jagdteilnehmer, der während des Treibens den Stand verließ und in den Bail mit drei Hunden schoss. Eine Hündin verlor durch die Schussabgabe und den Gasdruck aus nächster Nähe ein Augenlicht und wurde am Lauf

„Ist der Hund zu dicht am Stück, bleibt teils nur der Einsatz des Saufängers.“

getroffen. Der Heilungsprozess des getroffenen Laufes dauerte ein Dreivierteljahr.

Tierschutz – Gehör des Hundes

Zweiter Risikofaktor ist der Mündungsknall der Waffe. Je nach Kaliber erreicht eine Langwaffe einen Schalldruckpegel von etwa 150 bis 170 dB. Ein Revolver .357 Magnum liegt in etwa im gleichen Bereich. Ein handelsüblicher Presslufthammer bringt hingegen nur 110 dB.

Bereits beim Menschen birgt der Schuss erhebliche Gesundheitsgefahren. Das Gehör unserer Hunde ist allerdings noch gut 3-5mal lärmempfindlicher als beim Menschen. Jeder Schuss in unmittelbarer Nähe zum Behang tut dem Schweißhund also nicht nur extrem weh, sondern verursacht auch bleibende Schäden. Jeder Schaden in der Schnecke des Innenohrs ist zudem dauerhaft.

Fotos: Karl Ederle



Diese junge Foxterrierhündin wurde Opfer einer blindlings eingesetzten Saufeder.



Foto: Eike Mross

Tunnelblick

Insbesondere die Schussabgabe ist für die meisten Jäger eine „Stresssituation“. Es kommt zu einer „Fokussierung“, welche auch medizinisch nachweisbar ist. Ähnlich verhält es sich beim unmittelbaren Kontakt zu Stücken in einer Abfangsituation. Evolutionär ist das sicher sinnvoll, um einer konkreten Bedrohung zu begegnen, in einer komplexen Jagdsituation der Gegenwart hingegen äußerst gefährlich.

Die größte Gefahr durch den Menschen besteht hierbei im Regelfall für den Hund.

So wurde der eingangs gezeigte junge Foxterrier beispielsweise durch den blinden Einsatz einer Saufeder auf einen Fuchs lebensbedrohlich verletzt.

Oft werden auch beim Abfangen von Sauen schwere Verletzung beim Durchstechen ohne Rücksicht auf die Hunde verursacht. Hier ist absolute Vorsicht geboten. Ist der Gefährdungsbereich einer Messerspitze vergleichsweise gering, muss beim Schuss ein wesentlich größerer Bereich hinter dem Stück berücksichtigt werden. ■

Stellt der Hund, birgt ein Schuss große Risiken.

Im Auftrag unterwegs

Bei der Nachsuche findet eine Beauftragung nach den **§§ 662 ff. BGB** statt, der Auftrag ist ein Rechtsgeschäft, mit dem sich der Beauftragte verpflichtet, unentgeltlich ein Geschäft für den Auftraggeber zu besorgen. Was vielen jedoch unklar ist: der Auftraggeber haftet im Zweifel für Schäden, die dem Gespann bei der Nachsuche entstehen. Bestätigte Gespanne sind deshalb üblicherweise entsprechend versichert.

Klare Zuständigkeiten

Unfallverhütungsvorschrift Jagd VSG 4.4

§5 Nachsuche

Der Hundeführer wird durch den Unternehmer oder seinen Beauftragten als Jagdleiter bestimmt; er hat damit Weisungsrecht bei der Nachsuche, falls weitere Personen beteiligt sind. Der Hundeführer muss die notwendige persönliche Schutzausrüstung benutzen.

Magazin für das Jagdrevier

JÄGER



WIR SIND JAGD!

Jagderlebnisse, Expertentipps und spannende Geschichten –
Entdecke die Vielfalt der Jagd im JÄGER-Magazin.

Mehr Infos:



www.sauen.de | www.jaegermagazin.de

Die Alpenländische
Dachsbracke, der
Bayerische
Gebirgsschweiß-
hund und der
Hannoversche
Schweißhund
(v.l.n.r.) sind von
der FCI anerkannt.



A large, brown and black dog, likely a German Bloodhound, is lying down in a lush green field. The dog's head is turned slightly to the left, and its large, floppy ears are prominent. The background features a dense line of green trees under a clear sky. The overall scene is bright and natural.

Fährtenleser

Nur drei Schweißhunderassen sind von der FCI anerkannt. JÄGER-Redakteurin **ISABELLE NYARI** beleuchtet die drei Spezialisten in einem kurzen Rasseportrait.

Zu den drei einzigen von der FCI (Fédération Cynologique Internationale) offiziell anerkannten Schweißhunderassen zählen der Bayerische Gebirgsschweißhund, der Hannoversche Schweißhund und außerdem die Alpenländische Dachsbracke.

Diese drei Rassen zeichnen sich durch einen besonderen Geruchssinn, Ruhe und Fährtentreue aus. Alle diese drei Schweißhunderassen werden bei uns ausschließlich für den jagdlichen Gebrauch gezüchtet.

Die Zahl der Welpen pro Jahr ist im Vergleich zu anderen Rassen eher gering.

Interessenten müssen Mitglieder in den jeweiligen Zuchtverbänden sein und Bürgen vorweisen. Die letzte Entscheidung für die Vergabe der Welpen liegt bei den Züchtern. Durch diese strikten Regeln soll sichergestellt werden, dass die Hunde später ihren Anlagen entsprechend ausgelastet sind. ➤

Die HS treten sowohl einfarbig als auch gestromt auf.



Hannoversche Schweißhund (HS)

GRÖSSE: 50–55 cm

FELL: kurzhaarig

FARBE: hellrot bis dunkelhirschrot, gestromt oder einfarbig

Der HS wurde früher als sogenannter Leithund speziell zum Aufspüren von Hirschen in ihren Eständen genutzt. Der Hundeführer berichtete dann dem Jagdherren davon und dieser entschied über den weiteren Verlauf der Jagd.

Mit dem Aufkommen der Feuerwaffen änderte sich die Hochwildjagd – nun wurde ein Hund für die Suche auf angeschweißte Stücke benötigt. Der Leithund bot dafür die

besten Voraussetzungen.

Dem heutigen Rassestandard entsprechend ist der mittelgroße und kräftig gebaute Hund gesund und wesensfest.

Die feine Nase und die laute Hetze sind ebenso Zuchtziel wie der Fährtenwille und die Fährtentreue.

Wer einen Hannoverschen Schweißhund erwerben möchte, muss Mitglied im Verein Hirschmann sein und zwei Bürgen haben,

die mindestens seit drei Jahren dort Mitglied sind. Auch sollten alle Interessenten vorher einen Schweißhundeführerlehrgang absolviert haben.

Anschließend kann man sich bei der Welpenvermittlungsstelle als Bewerber auf eine Liste setzen lassen. Am Ende entscheidet allein der Züchter darüber, wer einen Welpen bekommt.

Derzeit fallen jährlich knapp 50 Welpen.

Der BGS wird
ausschließlich für den
Einsatz auf der
Fährte gezüchtet.

Bayerischer Gebirgs- schweißhund (BGS)

GRÖSSE: 47–52 cm
FELL: kurzhaarig
FARBE: hirschrot bis semmelfarben,
mit oder ohne schwarze Maske

Einst gezüchtet, als robuster und zuverlässiger Begleiter in den Bergen, hat der BGS sich heute einen Namen als Schweißhund gemacht. Er besticht durch sein ruhiges und ausgeglichenes Wesen sowie seine starken Führerbindung. Er ist ein in sich gefestigter, selbstsicherer, unerschrockener und leichtführiger Hund, der weder scheu noch aggressiv ist.

Der BGS wird ausschließlich für den Einsatz auf der Fährte gezüchtet. Der Verein (Klub für bayerische Gebirgsschweißhunde e.V.) legt ein besonderes Augenmerk auf eine Leistungszucht mit gesunden Hunden. Die Optik spielen dabei eine untergeordnete Rolle.

Ein Zuchttier darf maximal 20 Nachkommen haben und Wiederholungswürfe – also ein erneutes Verpaaren von denselben Hunden – finden nicht statt. Sofern keine Mängel auftreten, wird aus jedem Wurf ein Tier in die Zucht aufgenommen. Derzeit sind 50–60 Hunde im Verein als zuchtauglich geführt, erfüllen also die geforderten Kriterien für die Zuchtverwendung. Mit etwa 12 Würfen pro Jahr und durchschnittlich 60–80 Welpen hat diese Rasse eine vergleichsweise geringe Anzahl an Nachkommen.



Alpenländische Dachsbracke (ADBr)

GRÖSSE: 34–42 cm

FELL: stockhaarig

FARBE: hirschrot mit oder ohne Maske
oder schwarz mit rotem Brand

Die ADBr wurde 1932 neben dem HS und dem BGS als dritte Schweißhunderasse anerkannt.

Ihr Spürwille und ihre Spursicherheit, eine feine Nase, gute Wildschärfe, sicherer Laut und ihr ruhiges Wesen machen

sie zu einem zuverlässigen Partner auf Nachsuchen.

Im Gegensatz zu BGS und HS werden ADBr auch für die laute Jagd auf Fuchs und Hase sowie zur Stöberarbeit eingesetzt. Historisch lag die Zucht der Dachs-

bracken in den Händen von Berufs- und Bergjägern, die sie ausschließlich nach Leistung und nicht nach Optik züchteten. Der niederläufige, kräftige Hund besticht vor allem durch sein unerschrockenes Wesen.

Die Alpenländischen
Dachsbracken
wurden lange Zeit nur
auf Leistung
gezüchtet.



Weitere Jagdhunderassen für die Nachsuchenarbeit

Nicht nur anerkannte Schweißhunderassen werden auf Nachsuchen eingesetzt. Prinzipiell kann man mit jedem Jagdhund leichtere Nachsuchen machen, wenn man ihn richtig einarbeitet. Dabei ist allerdings zu beachten, dass manche Hunde hier an ihre natürlichen Grenzen stoßen. Ein sehr klei-

ner Hund wird es bei hoher Schneelage schwer haben und sich außerdem schwer tun, ein großes Stück zu binden oder gar abzutun – also runterzuziehen. Sehr große Hunde dagegen sind in Dickungen in ihrer Beweglichkeit eingeschränkt, dadurch langsamer und verletzungsanfälliger.

Es bleibt zu betonen, dass es nicht ohne Grund Spezialisten für die Anforderungen der Nachsuchenarbeit gibt.

Trotz allem gibt es auch andere Rassen, die erfolgreich zur Nachsuche eingesetzt werden. Allen voran die große Gruppe der Bracken.

Steierische Rauhaarbracke

GRÖSSE: 45–53 cm
FELL: rauh, hart und grob
FARBE: rotbraun bis fahlgelb

Die erste steierische Rauhaarbracke hat ihren Ursprung aus einer Hannoverschen Schweißhündin und einer rauen Istrianer Bracke. Die harten und witterungsunempfindlichen Hunde zeichnen sich durch Spurlaut, Spurwillen, Spursicherheit und Wildschärfe aus. Ihr gutes Orientierungsvermögen und ihre Trittsicherheit machen sie zu dem perfekten Begleiter im Gebirge. Die selbstbewussten Bracken benötigen eine konsequente Ausbildung und Familienanschluss.



Steierische Rauhaarbracken brauchen eine konsequente Hand.

Foto: K.-H. Volkmar

Schwarzwildbracke

GRÖSSE: 40–50 cm
FELL: mittelmäßig derb, anliegend und dicht
FARBE: schwarz mit rotem Brand

Die Schwarzwildbracke ist auch unter dem Namen „Slowakische Bracke“ oder „Kopov“ bekannt. Ursprünglich stammt sie aus den Bergregionen der Slowakei. Sie besitzt einen ausgeprägten Jagdtrieb und guten Orientierungssinn. Sie jagt laut, ausdauernd und zeigt ihre Schärfe besonders am Schwarzwild.

Zu Hause sind es ausgeglichene, anhängliche und vor allem kinderliebe Hunde, die gerne immer mit dabei sind. Aufgrund ihrer feinen Nase, der Wildschärfe und ihres Finderwillens werden sie häufig auch zur Nachsuche eingesetzt.

Schwarzwildbracken eignen sich durch die Wildschärfe und den Jagdtrieb besonders gut auf Sauen.



Foto: Jörg Fischer

Brandlbracke

GRÖSSE: 48–56 cm
FELL: kurz, glatt, dicht, enganliegend
FARBE: schwarz mit Brand

Die Brandlbracke wird wegen ihrer braunen Abzeichen über den Augen auch als „Vieräugl“ bezeichnet. Sie jagt laut auf Fährte und Spur und wird daher gerne zu Stöberjagden eingesetzt. Ihr ausgeprägter Spurwille und ihre Wildschärfe machen sie zudem zu einem guten Hund für Nachsuchen. Sie ist ein ausgeglichener, familienfreundlicher Hund mit ausgeprägter Jagdpassion.



Brandlbracken jagen laut auf der Fährte und sind daher oft auf Stöberjagden im Einsatz.

Foto: Naturfoto Schilling

Umwurfende Wirkung?

Unser Autor **JENS TIGGES** hat gemeinsam mit den Schwarzwildprofis **JULIEN GINGEMBRE** und **MAX WIEGAND** die Wirkung verschiedener Laborierungen analysiert.

Foto: Getty Images / Pawel Kawecki



Starke Sauen erfordern
Geschosse mit hoher
Stoppwirkung!

Das Thema Munitionsauswahl für die Schwarzwildjagd wird mitunter heiß diskutiert, sind doch die Sauen das mutmaßlich schusshärteste Wild hierzulande. Jetzt könnte man an dieser Stelle dutzende mögliche Kaliber von der 6,5x57 bis hin zur 375 Holland & Holland auflisten und von vielen zuverlässigen Geschosstypen schwärmen. Doch wir halten es für angebracht, mehr auf grundsätzliche Eigenschaften und Eignungen von Kaliber-Geschosskombinationen einzugehen. Denn sind die Wirkungsweisen verschiedener Geschosstypen und die wichtigsten beeinflussenden Faktoren bekannt, ist die Auswahl einer geeigneten Laborierung kein Problem mehr.

In dieser Aussage steckt schon eine wichtige Erkenntnis. Wir sollten immer von der Laborierung reden, also der Kaliber-Geschoß-Ladungs-Kombination, denn ohne diese konkreten Angaben sind Diskussionen über ein Kaliber müßig bis ungeeignet. Das verwendete Geschoss und die tatsächlich aus der eigenen Waffe erreichte Geschwindigkeit haben den entscheidenden Einfluss auf Wirkung und Eignung, nicht das Kaliber an sich. Wenn man die Fragen und Diskussionen um geeignete Laborierungen in den einschlägigen, durchaus zum Informations- und Erfahrungsaustausch geeigneten Internetforen verfolgt, merkt man schnell, dass es an einigen Grundkenntnissen über die Wirkungsweise von Laborierungen fehlt.

Gründe für Geschossversagen

Zum besseren Verständnis der zusammenwirkenden Faktoren kann man sich zum Beispiel noch mal die beiden häufigsten Ursachen für Geschossversagen vor Augen führen. Da ist zum einen eine ungenügende Deformation oder Fragmentierung des Geschosses im Wildkörper, die zu einer mangelhaften Energieumsetzung und damit verzögerten Wirkung führt. Das tritt meistens auf, wenn die Geschosskonstruktion zu hart für die Auftreffgeschwindigkeit ist. Dies kann selten bei ungünstigen Geschoss-Kaliber-Kombinationen auftreten, ist häufiger jedoch in einer für die Laborierung zu weiten Schussdistanz begründet. Als Beispiel aus der Praxis sei hier exemplarisch eine 9,3x62 Laborierung genannt, die perfekt bis 150 Meter funktioniert und auch auf weitere Distanzen zwar noch über 2.000 Joule ins Ziel bringt, aber das leider mit einer Geschwindigkeit, die zu langsam ist, um das Geschoss zur vollen Funktion zu bringen. ➤

MUNITIONSVERGLEICH

Hier seien auch die monolithischen, bleifreien Deformationsgeschosse genannt, die in der Regel rund 100 m/s mehr Auftreffgeschwindigkeit als traditionelle Bleikerngeschosse (also ca. 650 m/s statt 550 m/s) benötigen. Das kann man durch leichtere, schnellere Laborierungen erreichen oder mit aktuelleren Geschosstypen, die auch schon bei niedrigeren Geschwindigkeiten ansprechen. Entgegen der allgemeinen Auffassung gibt es bei den

leichten, aber sehr massestabilen bleifreien Geschossen keine Probleme bei der Tiefenwirkung, weil hier nur maximal 5% des Geschossgewichtes im Wildkörper abgegeben werden, gegenüber 30%+ bei den meisten Bleikerngeschossen.

Das Problem mit ungenügender Deformation tritt bei der Schwarzwildjagd aber sicherlich seltener auf, denn zum einen wird hier typischerweise nicht auf weite Distanzen jenseits der 200 Meter gejagt.

Zum anderen hilft der kräftig gebaute Wildkörper dem Geschoss mit entsprechendem Widerstand beim Ansprechen.

Die andere Ursache für ein Geschossversagen, sprich unzufriedenstellende Wirkung, ist die zu schnelle Deformation oder Fragmentierung des Geschosses, die zu einem zu schnellem Geschwindigkeitsverlust im Wildkörper und dadurch zu einer zu geringen Tiefenwirkung führt. Ursache ist in den meisten Fällen eine zu



Foto: Outdoor Marketing International, Jens Tigges

Der Autor ist Sauenpirscher durch und durch! Für Feld und Wald nutzt er unterschiedliche Kaliber und Waffen.

Julien Gingembre

Ich jage seit 19 Jahren im Elsass und Lothringen und habe bislang 988 Sauen erlegt. Circa 75 Prozent davon ohne Nachtsichttechnik. Ich benutze seit mehr als fünf Jahren nur noch drei verschiedene Kaliber. 308 Winchester, 450 Bushmaster und 45-70.

Die .308 Winchester für die Feldjagd, weil sie sehr gut aus kurzen Läufen mit Schalldämpfer funktioniert und einen Einsatz bis 200 Meter ermöglicht. Hier habe ich früher die Hornady 150 GMX Superformance International eingesetzt. Hier habe ich besonders die gute Balance zwischen Augenblickswirkung und Wildbretentwertung geschätzt. Jetzt verwende ich die 165 CX Superformance von Hornady. Die 45-70 für die Waldjagd, weil ich zum einen für diese Jagdart Unterhebelrepetierer schätze, das Geschoss mit seinem großen Durchmesser und dem Flachkopf auch bei den niedrigen Geschwindigkeiten eine gute Augenblickswirkung habe

und weil das Geschoss unempfindlich gegen kleinere Hindernisse in der Flugbahn ist. Ich mag den klaren Kugelschlag, die Augenblickswirkung und die geringe Wildbretentwertung, sowie die guten Pirschzeichen dieses Kalibers. Hier verwende ich sowohl die Hornady 325 gr/21,1 Gramm FTX hauptsächlich für den Ansitz und die Pirsch als auch die neue 250 gr/16,2 Gramm Monoflex (bleifrei) vor allem bei Drückjagden, wegen der höheren Geschwindigkeit. Die 450 Bushmaster benutze ich aus gleichen Gründen, wie die 45-70, nur diese in einer Savage Repetierbüchse, die ich für die Nachtjagd ausgestattet habe, was bei diesem Waffentyp einfacher ist, als auf einem Unterhebelrepetierer. Hier verwende ich sowohl die Hornady 245 gr/15,9 Gramm Interlock, als auch sogar noch etwas lieber die Hornady 250 gr/16,2 Gramm FTX wegen der noch besseren Tiefenwirkung.

hohe Auftreffgeschwindigkeit für die verwendete Geschosskonstruktion. Das trifft meistens auf Teilzerleger zu, bei deren konstruktionsbedingt gewollter, teilweiser Zersplitterung zu schnell zu viel Geschwindigkeit verloren geht und dadurch die Wirkung im Wildkörper zu früh und nicht tief genug entsteht.

„Was hat das Geschoss im Wildkörper wirklich gemacht?“

Das gleiche Teilmantelgeschoss, das beispielsweise in der 9,3x62 gut ausbalanciert Augenblicks- und Tiefenwirkung bei geringer Wildbretentwertung liefert, kann in einem schnelleren Kaliber wie beispielsweise der 7x64 zu schnell zersplittern und dadurch gebremst werden und zu wenig Tiefenwirkung erbringen.

Die Evolution der Projektile

Praktisch direkt mit der Einführung der Teilmantelgeschosse für die Jagd wurde versucht, deren Verhalten und Wirkungsentfaltung im Wildkörper zu steuern und zu optimieren. Beginnend mit Wilhelm Brenneke's Idealgeschoss 1905 kreierten Hersteller weltweit mit unterschiedlichen Mantel- und Kernmaterialien, Mantelstärken und Kernkonstruktionen sowie unterschiedlichen Außenformen neue Jagdgeschosse, um den zum Teil stark unterschiedlichen Anforderungen gerecht zu werden. Galt die erste Entwicklung vor allem der besseren, schnelleren Wirkung im Wild, im Vergleich zu der bis dato hauptsächlich verwendeten Militärmunition mit Vollmantelgeschossen, kamen nach und nach auch andere Anforderungen wie Wildbretschonung und vor allem die Tiefenwirkung dazu.

Harte Schale, zäher Kern

Diese Eigenschaften sind vor allem bei den immer populäreren, schnellen Kalibern, die bei gestreckter Flugbahn auch noch weniger Rückstoß bieten, wichtig. Konstruktionelle Maßnahmen der Hersteller waren anfangs dickere Geschossmäntel aus zäherem Tombak und härtere Geschosskerne aus legiertem Blei. Später folgten Doppelkern- (z. B. Brenneke TIG 1919) und Zweikammer-Konstruktionen



Foto: Outdoor Marketing International, Jens Tigges

(z. B. RWS H-Mantel 1934, Nosler Partition 1947), gebundene Geschosse (z. B. Bitterroot 1966), bei dem Bleikern elektrochemisch mit dem Mantel verbunden sind bis hin zum monolithischen, Deformationsgeschoss aus Kupfer (z. B. Barnes 1985) oder Tombak, immer mit dem Ziel die Geschossmasse nach dem gewollt schnellen, zuverlässigen Ansprechen im Wildkörper hoch zu halten und das weitere Aufpilzen zu verzögern, um die entsprechende Tiefenwirkung zu erreichen.

Weiche Schale, harter Kern

Durch das fehlende Verständnis der Geschossfunktionen kommt es auch immer wieder zu falschen Interpretationen von Ereignissen. Man liest zum Beispiel häufiger, dass das Geschoss zu schnell war um im

Wildkörper anzusprechen. Das Schlussfolgert man daraus, dass die Augenblickswirkung kaum oder nur stark verzögert eingetreten ist. Was in den meisten Fällen aber passiert ist, dass das Geschoss zu früh und zu stark angesprochen hat und dadurch keine Tiefenwirkung erzielen konnte. Das kann zum Beispiel auch bei gebundenen Geschossen auftreten, die häufig fälschlicherweise als hart beschrieben werden. Tatsächlich bedingt der Herstellungsprozess bei gebundenen Geschossen die Verwendung von reinem, weichen Blei und auch der Mantel wird im Bonding-Prozess häufig etwas weicher. Zwar sprechen diese Geschosse sehr früh an und Mantel und Kern bleiben im Wildkörper auch gut zusammen, doch bei Einschüssen durch Schild oder Knochen kann der Aufpilz-

Maximilian Wiegand

Ich bin 35 Jahre alt und habe seit 2004 einen Jagdschein. Durch meinen Vater, Max Wiegand, konnte ich schon von klein auf mit auf die Schwarzwildjagd gehen. Dadurch konnte ich Erfahrungen sammeln, die ich dann als Jungjäger direkt umsetzen konnte. Seitdem ich meinen Jagdschein habe, konnte ich 387 Stücke Schwarzwild erlegen. 50% meiner Schwarzwildstrecke wurde auf Drückjagden geschossen, 35% habe ich vom Ansitz geschossen und 15% auf der Pirsch.

Die Kaliber mit denen ich auf Sauen gejagt habe erstrecken sich von der 6,5 x 57 R mit einem leichten Geschoss (5,6 Gramm) bis hin zum starken Kaliber 45/70 Gov. mit dem schwerem 325 gr Hornady FTX (21,1 Gramm) Geschoss. Für den Nachtansitz im Wald führe ich seit einiger Zeit eine Savage 110 Haymaker im Kaliber .450 Bushmaster mit dem Hornady Custom 250 gr FTX 16,2 Gramm Geschoss. Ich habe mich extra für das Kaliber entschieden, da es praktisch immer einen relativ großen Ausschuss hinterlässt, aus dem der Schweiß fließen kann. Bei Kammertreffern hinterm Blatt haben die Stücke eine Fluchtstrecke von durchschnittlich etwa 50 Metern. Bei Blatttreffern liegen die Stücke meistens im Knall. Nicht nur vom

Ansitz eignet sich die Waffe mit diesem Kaliber, sondern auch für Nachsuchen oder auch Hundeführer, da das Geschoss eine sehr gute Stoppwirkung hat. Die Wildbretentwertung ist nicht sehr stark.

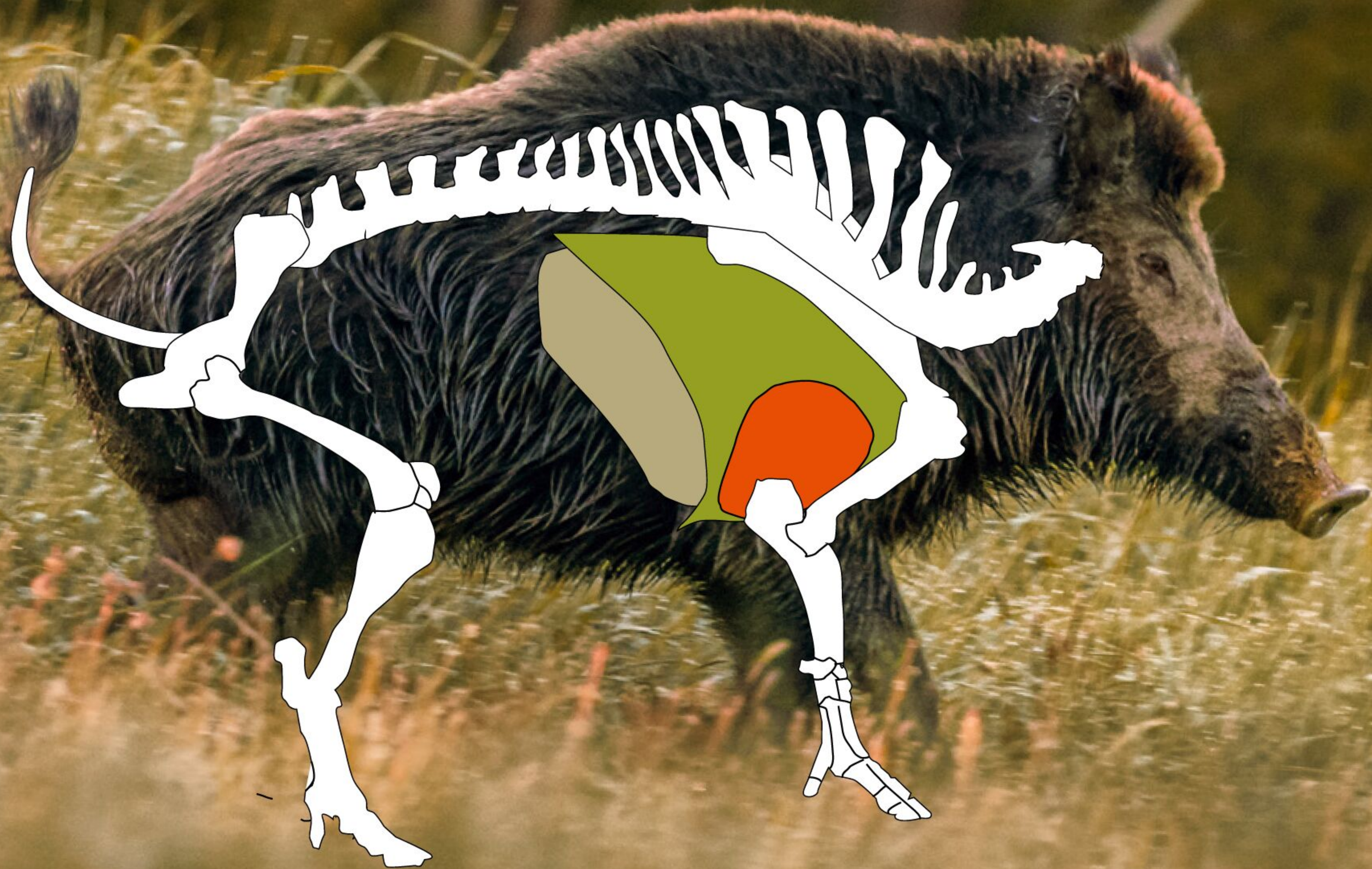
Für die Pirsch führe ich eine Blaser R8 in .308 Win mit dem bleifreien Hornady Outfitter mit GMX Geschoss in 165 gr/10,7 Gramm. Für weitere Distanzen nutze ich auch die Hornady Precision Hunter mit dem 178 Gramm/11,5 Gramm ELD-X Geschoss. Die Outfitter hat eine zuverlässige Augenblickswirkung. Ein weiterer Vorteil: es gibt keine Geschosssplitter. Je nach Treffersitz und Fluchtverlauf kommt es hin und wieder zu Einblutungen. Die ELD-X ist perfekt für weite Distanzen und hat eine sehr gute Wirkung. Ich habe zum Beispiel einen Überläuferkeiler auf 256 Meter geschossen mit einer Fluchtstrecke von nur 20 Metern. Auf weitere Distanzen bleibt die Wildbretentwertung im vertretbaren Rahmen. Für die Drückjagd führe ich ebenfalls die Blaser R8 in .308 Win. mit dem bleifreien Hornady ETX 125 gr/8,1 Gramm. Dieses Geschoss fliegt mit deutlich über 900 m/s sehr schnell, was bei der Drückjagd für das Vorhaltmaß und die Augenblickswirkung ein Vorteil ist. Hier ist die Wildbretentwertung aber dann mitunter auch höher.



Das Gros seiner SAUEN-Strecke erlegt Maximilian Wiegand auf der Drückjagd.

Foto: Outdoor Marketing International, Jens Tigges

**Entscheidend für die
Wirkung ist der Treffersitz!**



Weiche Geschosse entfalten hinter dem Blatt die beste Wirkung, harte Geschosse auf dem Blatt.

Foto: Outdoor Marketing International, Jens Tigges

prozess schon sehr früh abgeschlossen sein, was zu einer geringeren Tiefenwirkung und nur kalibergroßem Ausschuss führt. Auch wird es häufig falsch verstanden, warum es zu keinem Ausschuss kommt. Je schneller und leichter das Geschoss beim Eintreten in den Wildkörper ist, desto mehr seiner Energie wird umgesetzt, das Geschoss wird abgebremst und die Restenergie- und Geschwindigkeit reicht nicht mehr zum Verlassen des Wildkörpers. Das tritt natürlich häufiger auf kurze Distanzen auf. Auf weite Distanzen ist die Auftreffgeschwindigkeit niedriger, was zu einer etwas geringeren Energieumsetzung und Geschossabbremmung führt. Auch wird hin und wieder von einem Geschossversagen (trotz sauber erlegtem Stück) gesprochen, wenn an der Ausschußseite Mantel und Kern getrennt oder nur der Mantel gefunden werden. Hätte sich der Mantel schon beim Einschuss vom Kern getrennt, hätte er alleine nicht die Energie gehabt, durch den Wildkörper zu gelangen. Die Trennung rührt in den

meisten Fällen vom Rücksog her, der beim Stehenbleiben des Geschosses den Mantel vom Kern trennt. Als Faustformel kann man zur Laborierungsauswahl sagen: Je schneller das Geschoss, desto härter sollte es sein, um kontrolliert zu wirken. Mit weichen Geschossen sollte man auch weich (also nicht durchs Blatt) in den Wildkörper schießen. Alle besonderen Vorkommnisse können wertvolle Erfahrungen sein. Um diese richtig zu interpretieren und wichtige Erkenntnisse daraus zu gewinnen, empfiehlt es sich diese sorgsam zu analysieren. Wie war die genaue Situation. Exakter Treffersitz,

**„Auf weite
Distanzen ist die
Auftreffgeschwin-
digkeit niedriger.“**

Zustand des Wildes vor dem Schuss und vor allem, was hat das Geschoss im Wildkörper wirklich gemacht.

Auch die im Vergleich zu anderen Wildarten andere Anatomie des Schwarzwildes bedarf hier der Beachtung. Ein Treffer Hoch-Blatt zum Beispiel kann schnell auch zum sogenannten Hohlschuss, also einem Durchschuss zwischen Lunge und Wirbelsäule führen. Das diese nicht die gewünschte Wirkung entfalten kann, dürfte klar sein. Die hier gemachten Aussagen beziehen sich ausschließlich auf Kammertreffer.

Eindrücke aus der Praxis

Die hier geschilderten Beobachtungen und Rückschlüsse stammen aus eigenen Erfahrungen, aber viel mehr aus der Analyse von Beschussversuchen auf ballistische Seife (weit über 300 seit 2012) in Verknüpfung mit hunderten Erlegerberichten der gleichen Laborierungen. Auch für diesen Artikel hat das Autorenteam mit sehr erfahrenen Schwarzwildjägern zusammengearbeitet.



Foto: Karl Heinz Volkmar

Wenn Not am Hund ist

Bei der Nachsuche geht es immer auf
krankes und oft wehrhaftes Wild.
Mancher Hund wird dabei geschlagen.
JÄGER-Redakteur **DR. STEFAN BIRKA** leitet
lebensrettende Maßnahmen ein.

Ein Gespann, eine
Einheit. Kombinierte
Fähigkeiten führen
zum Erfolg.

Alle Jahre wieder herrscht für die Schweißhundeführer zur Drückjagdsaison Hochbetrieb. Oft kommen die „Buchungen“ für die Jagden schon früh im Jahr. Natürlich gibt es auch im restlichen Jahr genug Arbeit. Wenn allerdings die Roten auf die Läufe getrieben werden, ist doch mal ein eher suboptimaler Schuss dabei.

Aber mit den Schwarzkitteln wird es von Jahr zu Jahr schwieriger. In manchen Gebieten haben Sturm und Borkenkäfer riesige Sauenburgen aus Naturverjüngung, Totholz und Brombeere entstehen lassen. Führt die rote Fährte nach der Jagd in diese unwirklichen Bereiche, wird es nicht nur anstrengend, sondern auch deutlich gefährlicher für die Nachsuchengespanne. Auf einmal ist die Sau schneller da als man denkt und im Gewirr aus natürlichem Stacheldraht und geworfenen Bäumen ist ein schnelles Reagieren nur schwer möglich.

Hundepanzer

Nun sind inzwischen viele Hunde unabhängig von ihrer Schärfe mit Schutzweste unterwegs. Die „Panzerung“ hält den Großteil der Einschläge ab, doch gibt es einige Stellen, die man nicht richtig schützen kann. Gerade im Bereich der Läufe kann es zu gravierenden Verletzungen kommen. Schulterklappen an den Vorderläufen müssen beweglich sein und können daher bei einem Saukontakt auch wegklappen. Wenn es den Hund an einer Arterie trifft, dann besteht sogar akute Lebensgefahr. Hundeführer sind für solche Fälle meist mit einem größeren Notfallset ausgestattet. Ein Set für die erste Hilfe muss dabei nicht groß sein, sondern es bedarf im Wesentlichen zweier Dinge: etwas zum Abdecken von Risswunden und etwas, um akute Blutungen zu stoppen. Mittel der Wahl sind Frischhaltefolie und eine kleine Arterienklemme. Folie gibt es in jedem Supermarkt und Klemmen findet man im Angelfachmarkt, auf Nachfrage beim Tierarzt oder im Internet.

Gut foliert, ist halb...

Frischhaltefolie hat im Vergleich zum üblichen Verbandsmaterial den Vorteil, dass man viel Material mit einem geringen Packmaß dabei hat. Da eine Folienrolle 30 Zentimeter Länge misst, muss man die Rolle auf ein vernünftiges Maß stutzen. Ein Messer schafft hier schnell Abhilfe. In einem Vakuumbeutel eingeschweißt, führt man die Rolle mit. Will man die klaffende Wunde eines Hundes vor weiterer Verschmutzung schützen, dann rollt man die Folie mit sanftem Zug mehrfach um die Wundstelle. Die Folie klebt meist an sich selber, sodass man nach

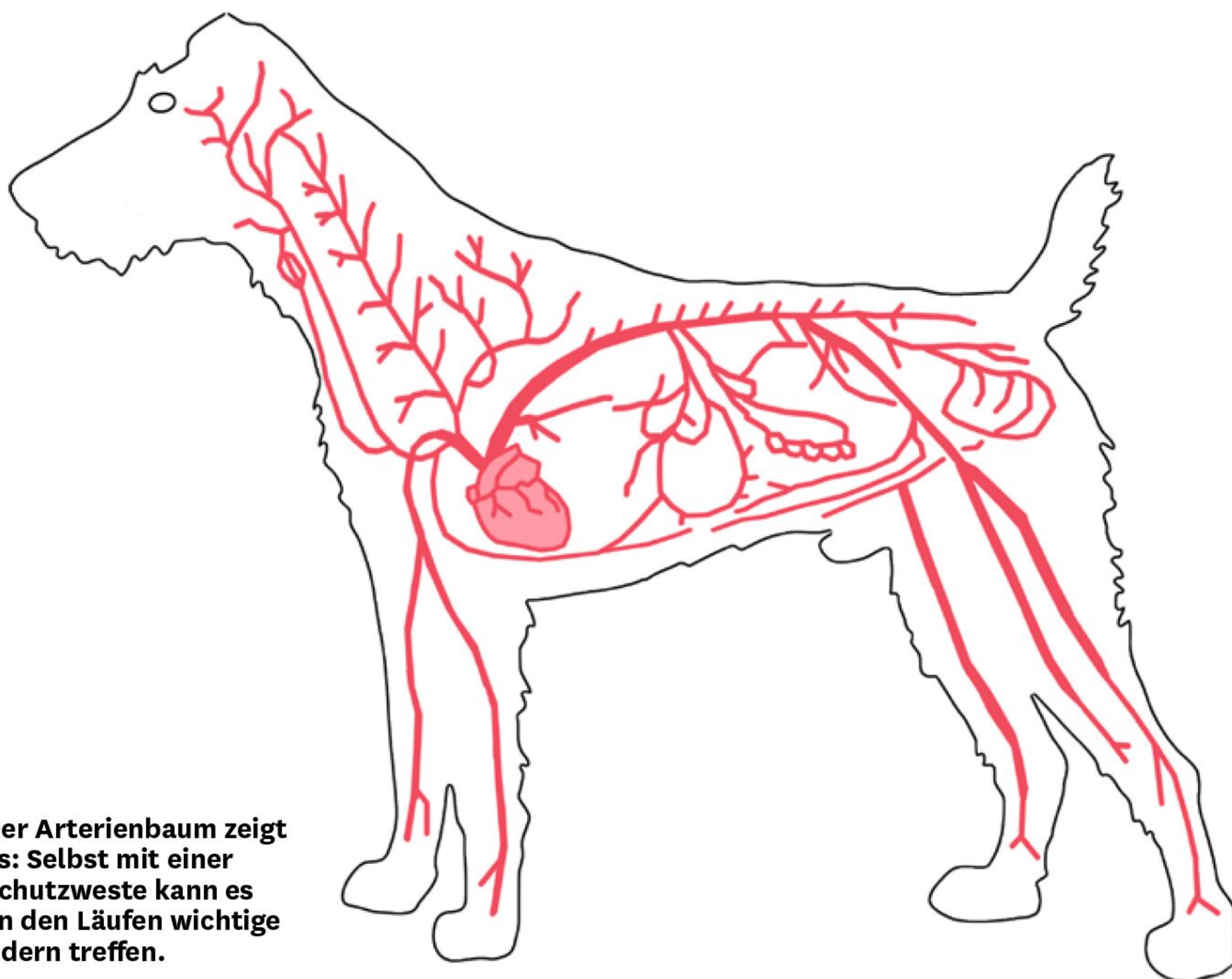
5-7 „Umdrehungen“ die Folie abreißt und das Ende straff auf die untere Schicht aufdrückt. Aber Vorsicht, die Folie darf nicht so straff gewickelt werden, dass sie den Lauf des Hundes abgeschnürt. Der Hund kann so unter Umständen sogar noch selber zum Auto zurück laufen. Die Wunde ist unter dem durchsichtigen Verband geschützt. Auf dem OP-Tisch hat der behandelnde Tierarzt dann zumindest nicht mit einer tief verschmutzten Wunde zu kämpfen und der Hund hoffentlich nicht mit schweren Folgeinfektionen. Oft wird die Folie zum Allheil-

mittel auch bei einem Pneumothorax propagiert. Bei einem Pneumothorax – kurz Pneu – durchschlägt ein Sauenzahn die Brustwand und das Vakuum im Brustkorb bricht zusammen. Die durch die Luftröhre befüllte Lunge arbeitet in diesem Vakuum üblicherweise gut, fällt aber nun zusammen. Sie hat jetzt massiven Gegendruck, da im Brustkorb quasi Umgebungsluftdruck herrscht.

Manchmal wird das Loch in der Brustwand dann luftdicht mit Folie „abgedichtet“. Dies bringt wenig, wenn man nicht durch eine Kanüle auch die Luft aus dem Brustkorb



15 Zentimeter Folie reichen immer noch, aber lassen sich viel besser transportieren.



Der Arterienbaum zeigt es: Selbst mit einer Schutzweste kann es an den Läufen wichtige Adern treffen.

Grafik: Finn Boxhammer



Foto: Stefan Birka



Diese schon ausrasierte Risswunde am Lauf eines Terriers ist die Art von Wunden, die man mit Folie gut abdecken kann.

Foto: Sebastian Köhler



Gerade tiefe Muskelverletzungen müssen möglichst sauber bleiben, damit keine Wundinfektionen folgen.

Foto: Sebastian Köhler

abzieht. Je nach Art der Verletzung kann ein lebensgefährlicher Spannungspneu entstehen. Dabei tritt durch die beschädigte Lunge Luft aus und der Druck um die Lunge herum steigt, sodass diese immer weiter komprimiert wird. Sehr anschaulich wurde dies im Film „Three Kings“ dargestellt. Hunden mit einem Pneu sollte umgehend die Weste ausgezogen werden, um zusätzlichen Druck zu

„Spritzt die Vene, is' es keene!“

nehmen. Auch muss der Hund schnellstmöglich geborgen und zu einem Tierarzt gebracht werden. Die Wunde, durch die Luft einströmt, wird dann verschlossen, die Luft aus dem Brustkorb abgesaugt und dann kann sich der kleine Kämpfer wieder erholen.

Bis aufs Blut

Das Gewaff eines Keilers ist oft nadelspitz und sehr scharf, aber auch die Haken einer Bache können großen Schaden anrichten. Doch auch Geweihe oder Gehörn können schlimme Verletzungen verursachen. Besonders gefährlich wird es, wenn Organe oder Arterien getroffen werden. Die Organe sind durch die meisten Schlagschutwesten gut abgedeckt. Bei den Arterien

gibt es Lücken in der Verteidigung. Arterien sind starkwandige Blutgefäße und sehen etwas wie kleine, leicht transparente Gummischläuche aus. Wer das nächste Mal eine Keule ausbeint, sollte genauer hinschauen.

Besonders bei der auf der Oberschenkelinnenseite laufenden Arteria femoralis sind Einschläge wahrscheinlich. Wenn die Hunde im Gefecht mit dem Schwarzkittel ausweichen wollen, drehen sie sich und der Keiler fährt mit dem Haupt unter den Hundekörper. Neben Löchern im Bauch, gibt es dabei auch Löcher an den Hinterläufen. Gerade kleine, aber tiefe Stichwunden im Bereich der Arterien sind brandgefährlich.

Wie erkennt man nun einen Arterientreffer? Das Blut spritzt pulsartig, quasi im Takt des Herzschlages, heraus. Die Blutung muss schnell gestoppt werden, sonst läuft das Kreislautsystem leer und der vierbeinige Jagdhelfer wechselt in die ewigen Jagdgründe. So schnell wie möglich muss eine Arterienklemme den Blutverlust beenden. Man muss das Gefäß finden. Dort wo der Lebenssaft sprudelt, ist das Gefäß. Die Backen der Klemme müssen möglichst quer auf das Gefäß und fest angedrückt werden, bis die Arterietierung der Klemme sicher einrastet. Damit die Arterienklemme nicht mit vollem Zug frei pendelt, kann man sie – wenn möglich – mit etwas Folie sanft an den Hundekörper wickeln. Danach heißt es zügig zur Tierklinik. Sollte der Gefäßstumpf nicht gut zu erkennen sein, muss ein stabiler Druckverband angelegt werden. Jede Durchblu-

tung muss so schnell wie möglich wieder hergestellt werden, sonst ist das mit Blut unterversorgte Körperteil gefährdet. Auch bei zu straffem Wundverband mit Frischhaltefolie kann die Versorgungsmaßnahme mehr Schaden anrichten als die Verletzung selbst. Also gilt stets: Man sollte nicht lange warten, sondern den Hund so schnell wie möglich zum Fachmann bringen. ■

Sterilisieren in fünf Schritten

Eine Arterienklemme gelangt im Einsatz oft tief ins Gewebe und sollte steril sein.

MATERIAL: dicke Alufolie, Arterienklemme, Bürste, Spülmittel

GERÄT: Backofen

1. Klemme mit Spülmittel und Bürste gründlich reinigen.
2. Klemme für 10 Minuten in kochendes Wasser geben.
3. Nach dem Wasserbad ordentlich trocknen lassen.
4. Klemme in Alufolie verpacken, dabei Enden ordentlich überlappen, scharfe Ecken vermeiden.
5. Bei 120°C für 30 Minuten bei Ober- und Unterhitze in den Backofen.

In schwierigen Situationen ist gut koordiniertes Teamwork gefragt, sonst wirds schnell gefährlich.

Der sichere Tod

Der Einsatz der kalten Waffe kommt bei Bewegungsjagden immer wieder vor. Warum er das letzte Mittel sein sollte, erklärt Ihnen unser Autor **EIKE MROSS**.



Meuteführer und Nachsuchenführer sind diejenigen, die das Messer am häufigsten einsetzen, um ein Stück Wild zu erlösen. Doch nicht, weil es die härtesten Waidmänner unter dem Hubertuskreuz sind. Auch für sie kommt das Messer nur als letzte Wahl zum Einsatz. Denn es handelt sich um krankes Wild, dass von den Hunden gestellt oder gebunden wird. Dort dann einen Fangschuss anzutragen, wäre für den Hund zu gefährlich, deswegen kommt das Abfangmesser zum Einsatz.

How to: Abfangen

Früher wurde das Wild noch mit einem Stich in das Genick angenickt. Doch das wird heutzutage nicht mehr praktiziert, da die Platzierung des Messers sehr präzise vorgenommen werden muss, was bei einem Stück Wild, dass die Hunde gebunden haben, nicht immer so einfach ist. Also wird das Messer hinter dem Blatt platziert und in Richtung Kammer gestochen. Also genau dort hinein, wo bei der DJV-Schießscheibe die 10 ist. Sind Lunge oder Herz getroffen, ist das Stück tödlich verletzt und stirbt innerhalb weniger Augenblicke. Hauptsächlich werden zwar Sauen abfangen, doch auch Reh-, Rot- und Damwild muss gelegentlich erlöst werden. Das Vorgehen und der Punkt, an dem das Messer platziert werden muss, ist dabei bei allen Wildarten identisch. Ganz wichtig >



Um den Hund nicht zu gefährden ist die blanke Waffe zum Abfangen meist die bessere Alternative.

Sicher fixiert ist ein sauberes Abfangen möglich.





„Abfangen ist nichts für **Helden**, es erfordert Können und beherztes Zupacken.“

ist, dass das Stück erst fixiert wird und dann das Messer gezogen wird. Nichts ist in einer solchen Situation gefährlicher, als mit gezogenem Messer durch die Dickung zu rennen. Ist das Stück am Boden wird erst das Messer gezogen. Fixiert wird das Wild am besten, indem sich der Jäger von hinten auf das Stück setzt. Haben die Hunde das Stück also schon zu Boden gezogen ist es recht einfach, sich von hinten zu nähern und drauf zu setzen. Sitzt der Jäger erst mal drauf, kommt kein Stück so einfach mehr hoch. Steht das Stück aber noch, muss es erst zu Fall gebracht werden. Bei Sauen gibt es die Möglichkeit, von hinten an das Stück zu gehen und die Hinterläufe zu greifen. Der Jäger hat das Stück dann wie eine Schubkarre im Griff. Dann lässt sich die Sau schnell auf die Seite werfen. Handelt es sich um schwächere Stücke, lassen sich diese auch einfach so umdrücken.

Geweihte Gefahr

Beim wiederkäuenden Schalenwild muss man bei männlichen Stücken besonders vorsichtig sein. Selbst ein Rehbock kann in seiner Not schwere Wunden mit seinem Gehörn zufügen. Deswegen Hirsche am besten zu zweit abfangen, sodass das Geweih fixiert werden kann. Ist man allein, sollte eine Hand am Geweih sein. Am besten sollte man sich dann auch nur auf das Stück knien, damit man schneller ausweichen kann. Selbst beim weiblichen Rot- oder Damwild sollte >



Gerade im dichten Bestand ist das Messer der Langwaffe oft überlegen.



In unübersichtlichen Schilfsituationen ist das Messer handlicher.

man sich von hinten nähern, denn die Schalen können von einem blauen Fleck bis zu einem Bruch einiges verursachen. In ihrer Not entwickeln die Stücke nämlich eine ungeheure Kraft.

Sinnlose Schwerter

Es gibt auf Drückjagen einige Jäger, die mit diversen Kurzs Schwertern durch das Treiben laufen. Dabei ist nicht unbedingt die längste Klinge die geeignetste. Denn sind viele Hunde am Stück muss man sehr darauf achten diese nicht mit dem Messer zu verletzen. Erfahrungsgemäß sind Klingen mit einer Länge von 18-24 Zentimetern absolut ausreichend. Sie sollten spitz und scharf sein. Allerdings auch nicht zu sehr, damit sie sich

nicht in eine Rippe ziehen, sondern von dieser abgleiten und den Zwischenraum durchdringen. Eine Schweißrinne sorgt dafür, dass zusätzlich Luft in den Wildkörper gelangen kann und so die Lunge schneller zum Kollabieren bringt. Eine gute Sicherung des Messers ist ebenfalls wichtig. Nicht nur ein Hundeführer hat am Stück bemerkt, dass er beim Sprint zum Bail sein Messer verloren hat.

Das Stück sollte nach Möglichkeit immer vom Hundeführer abgefangen werden, da es seine Hunde sind. Auch ist es nichts für Jedermann, was nicht schlimm ist. Schlimm ist nur, wenn man sich mit dem Messer nicht ran traut und dann eher schießt und dadurch Hunde gefährdet. Es sind also Herz und Verstand gefragt!



An den Einsatz
einer Schusswaffe
ist hier nicht zu
denken.





JÄGER

Ursprünglich Respektvoll Naturverbunden

Mittendrin – verlässlich – jeden Monat neu

**JETZT 12 AUSGABEN +
TOLLE PRÄMIE SICHERN!**



amazon Gutschein,
Wert 30 €

oder



Ledlenser P6R Core QC,
19€ Zuzahlung



- + Gratis-Ausgabe bei Bankeinzug
- + Versandkostenfreie Lieferung
- + Geschenk-Abo: Heft und Mappe gratis

Mehr Top-Prämien online – jetzt bestellen:

www.jaegermagazin.de/praemie · www.jaegermagazin.de/verschenken · 040/38906-880*

Der Preis in Höhe von zzt. 85,30 € (DE) / 94,90 € (AT) / 135,70 CHF (CH) setzt sich aus 12 Ausgaben JÄGER für zzt. nur 80,40 € (DE) / 90,- € (AT) / 130,80 CHF (CH) (inkl. MwSt. u. Versand) und 4,90 € / CHF für JÄGER Prime zusammen zzgl. des jeweiligen Zuzahlungsbetrags. Dieses Angebot gilt nur solange der Vorrat reicht. Ersatzlieferung vorbehalten. Der Prämienversand erfolgt nach Zahlungseingang. Zahlungsziel: 14 Tage nach Rechnungserhalt. Es besteht ein 14-tägiges Widerrufsrecht. Anbieter des Abonnements ist JAHR MEDIA GmbH & Co. KG. Belieferung, Betreuung und Abrechnung erfolgen durch DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH als leistenden Unternehmer.

*(Bitte die Bestellnummer angeben: Selberlesen: 2129926 · Verschenken: 2129927)





Auch die Jagd auf den Brunfthirsch
kann mit einer Nachsuche enden.

Geweihte Fährte

Wir haben mit **CHRIS BALKE** über die
Nachsuche auf Rot-und Damwild gesprochen.



Foto: Eike Mross



Fotos: Sven-Erik Arndt

Kaum etwas ist so spannend wie die Jagd auf den reifen Hirsch. Doch was tun, wenn es zur Nachsuche kommt? Wir zeigen gemeinsam mit Rüdemeister und Nachsuchenprofi Chris Balke die Besonderheiten bei der Nachsuche auf Rot- und Damwild auf. Worauf es vor dem Schuss und unmittelbar nach der Schussabgabe ankommt. Wo sich kranke Hirsche stecken, ob sie die Nähe zum Brunftgeschehen suchen und ob die Fährte Stehzeit braucht. Wie weit ein kranker Hirsch flüchtet und was später im Jahr bei der

Kahlwildbejagung zu beachten ist, all das erfahren Sie im Gespräch mit Chris Balke.

Redaktion: Was sind denn die häufigsten Ursachen für Nachsuchen auf Rotwild?

Balke: Hin und wieder werden Rehwildkaliber verwendet, die sich nicht für die Jagd auf starkes Rotwild eignen. Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil. Bei schlechten Treffern verkürzt dies die Nachsuche. Das soll heißen, dass die schwächeren 30er Kaliber nicht ideal sind, um einen kapitalen Hirsch zu erlegen. Hier sollte man tunlichst Kaliber >

„Um einen Hirsch nachzusuchen braucht es Finger-spitzengefühl.“

Gerade während der Brunft, gibt es viele Verleitfährten.



Foto: Eike Mross

mit größerer Energie und oder Masse verwenden. 300er Kaliber wie die 300 Win. Mag., 300 WSM oder etwa Kaliber wie die 9,3x62 eignen sich deutlich besser.

Was macht die Rotwildfährte aus und wie weit zieht ein kranker Hirsch?

Oft lässt sich diese gut halten. Wichtig ist, dass der Hund hetzstark ist und den Hirsch auch mehrfach stellen kann. Meist steckt sich ein schwer kranker Feisthirsch im Umkreis von etwa 1 bis 2 Kilometern um seinen Estand. Dennoch muss man nach dem Schuss Ruhe lassen, um das Stück nicht aufzumüden.

Bei Brunfthirschen ist dies etwas anders. Diese sind aufgrund des hohen Adrenalinspiegels erheblich schusshärter und schmerzresistenter, weshalb sie weit weniger schnell ins Wundbett gehen, als Hirsche in der Feistzeit. Durch die Kämpfe in der Brunft sind sie Schmerzen soweit gewöhnt, dass kranke Stücke sogar nach einer erfolglosen Nachsuche wieder auf dem Brunftplatz aufgetaucht sind, um erneut zu kämpfen. Ein Faktor, der die Nachsuche erschwert.

Was macht die Nachsuche in der Brunft zur Herausforderung?

Das große Durcheinander. Überall herrscht Betrieb, Kahlwild und Brunfthirsche ziehen überall ihre Fährten. Es ist überall Brunftwitterung in der Luft. Hirsche müden sich auch gegenseitig auf. Teils kommt es sogar vor, dass ein krankes Stück vom Platzhirsch attackiert und vertrieben wird.

Wie gestaltet sich die Nachsuche beim Damwild?

Im wesentlichen ist diese in der Feistzeit ähnlich wie beim Rotwild, die Hirsche stehen in ihren Eständen und ziehen sich auch, wenn sie krank sind, dorthin zurück. Weitere Fluchten sind in der Feistzeit eher selten.

Im Bereich großer Brunftplätze sind die Schaufler rasch nach dem Schuss wieder auf den Brunftkuhlen. Hin und wieder sucht man zwischen den Schauflern den Anschuss. Auch hier herrscht ein Durcheinander.

Welche Gefahren bestehen bei der Suche auf den Damhirsch?

Damhirsche stellen sich weit schneller dem Hund, als es das Rotwild tut. Was tendenziell eine gute Sache ist, wird aber auch schnell brenzlig. Sitzt der Schaufler etwa im Wundbett, kann er Hund und Hundeführer annehmen und eine Gefahr

für beide darstellen. Es gibt Fälle, in denen der Schaufler gefährlicher ist, als der Rothirsch, auch wenn man das wegen seiner deutlich geringeren Größe im ersten Moment nicht denkt.

Wie viele Hunde führst Du und warum?

Beim Rotwild setze ich meist einen Hund ein, da sich der Hirsch dem Hund aus freien Stücken stellt und ihn nicht für voll nimmt. Der Hirsch stellt sich bei Lauf- oder Streifschüssen meist weil er es will. Wäre dann ein zweiter Hund dabei, besteht immer die Gefahr, dass der Druck auf den Hirsch zu groß wird und dieser schließlich abspringt. Meist wird er dann nicht mehr gefunden und erlegt. Wenn es erforderlich ist und dadurch die Hetze verkürzt werden kann, setze ich aber durchaus auch einen zweiten Hund ein.

Was ist denn dein Tipp, um Nachsuchen zu verhindern?

Gerade wenn ein Hirsch mit kleineren Kalibern beschossen wird und im Feuer zusammenbricht, gilt es sofort nachzuladen und erneut zu schießen. Ein Stück, das wie vom Blitz getroffen zusammenbricht, dann aber kurze Zeit später das Haupt hebt, ist meist gekrellt. Wer hier nicht sofort die Distanz zum Stück verringert, um nachzuschießen oder sofort nachschießt, riskiert eine langwierige und oft erfolglose Nachsuche.

Was ist bei der Nachsuche auf Kahlwild zu beachten?

Der Hund hat das Stück entdeckt. Jetzt heißt es: sicheren Fangschuss antragen.



Foto: Sven-Erik Arndt

Die Bindung von Alttier und Kalb ist sehr groß, weshalb diese auch gemeinsam abspringen, wenn das Kalb krankgeschossen wird. Für den Hund ist dies insofern schwierig, da er oft zuerst an das Alttier kommt und dann erst auf das kranke Kalb stößt. Zieht das Kalb auch mit dem Rudel, wie es ja logischerweise meist vorkommt, ist die Verleitung für den Hund noch größer. In dem Fährtengeirr wirds schwer. Hier ist der erfahrene Hund gefragt. Grundsätzlich gilt es immer zuerst das Kalb und dann das Tier zu erlegen. So gebeiten es ja aber auch Recht und

Waidgerechtigkeit ohnehin.

Wie verhalte ich mich nach dem Schuss richtig?

Sollte man nicht nachschießen können und das Stück liegt nicht in unmittelbarer Nähe des Anschusses, gilt es, wie bei allen anderen Wildarten auch, Ruhe zu lassen. Ist es beim Hirsch noch vertretbar, der Fährte 200 Meter zu folgen, so ist die Bindung zwischen Alttier und Kalb so groß, dass man lieber Ruhe lässt, denn sonst flüchtet das Kalb oft weit, ohne krank zu werden. ■

Jagdwelt24

ALLES FÜR DIE NACHSUCHE

Bekleidung, Halsungen, Schleppleinen, Ortungsgeräte u. v. m.

Shoppe jetzt in unserem Onlineshop und erhalte

10€ GESCHENKT*

Rabattcode*:

nachsuche10

www.jagdwelt24.de

*Gültig bis 31.10.2023 ab einem Warenkorbwert von 100€. Einlösung nur im Onlineshop für neu aufgegebene Bestellungen.





Foto: Lara Hörbelt

Jägerstolz

Unser Autor **ALEXANDER KELLE** schreibt über erfahrene Waidmänner – und dass auch Jäger nur Menschen sind, die Fehler machen.

Wollen wir einen Jägerstammtisch über mehrere Stunden beschäftigen, dann werfen wir zuerst die Frage in die Runde, wer denn nun welche Waffe benutzt und warum diese denn eigentlich „die Beste“ sei. Schließlich steht in jedem durchschnittlichen Waffenschränk nicht nur eine kombinierte Waffe, sondern auch eine normale Kugelbüchse. Dann vielleicht noch eine für das Grobe auf der Drückjagd oder für das Durchgehen. Dazu noch ein reines Rehwildkaliber und eine Schonzeitwaffe, also eine leise fürs Raubwild – eventuell ergänzt durch eine Magnum, wenn man im Gebirge oder bei der Auslandsjagd mal weiter hinlangen muss.

Waffe beherrschen

In der Gewissheit, dass sich nun eine rege Diskussion entwickelt, stellt sich mir die Frage, wie viele Stücke Schalenwild unser Durchschnittsjäger pro Jahr sicher und routiniert erlegt. Darüber hinaus, wie oft der Schießstandbesuch zur Wochenendbeschäftigung gehört. Die Strecke ist dabei Nebensache, die Hauptsache ist, der Schütze kann sicher und gewissenhaft mit seinem Waffenarsenal umgehen.

Zu unterschiedlich sind die Sicherungen, Abzugscharakteristiken und Handhabungen, um diese von allen im Schränk befindlichen Waffen blind in jeder Situation zu beherrschen. Engagierte Jäger benutzen normalerweise nur ein Gewehr. Und das dafür sicher in allen Lagen ...

Das beste Kaliber

Die sich anschließende, leidige Frage nach dem besten Kaliber bringt unseren Stammtisch langsam in Rage – nun wird mit ballistischen Daten und Messwerten aufgetrumpft. Ein Kriminaltechniker und Waffenexperte erzählte mir, dass es eigentlich nur eine Energie von circa 80 bis 100 Joule braucht, um ein Lebewesen von circa 80 Kilogramm Gewicht zu töten. Die entscheidende Frage ist nur, wo und wie ich diese Energie dorthin bringe, wo sie eben tödlich ist.

Auswertungen und Erfahrungen von Nachsuchenführern zeigen eine deutliche Tendenz zu eher größeren Kalibern – ab sieben Millimetern. Ja, man kann auch mit einer 9,3 schlecht treffen, und



Die Nase tief auf der Fährte und mit konstantem Zug. Gute Anzeichen für eine erfolgreiche Nachsuche.

Der Schweißhund wittert bereits das erlegte Stück.

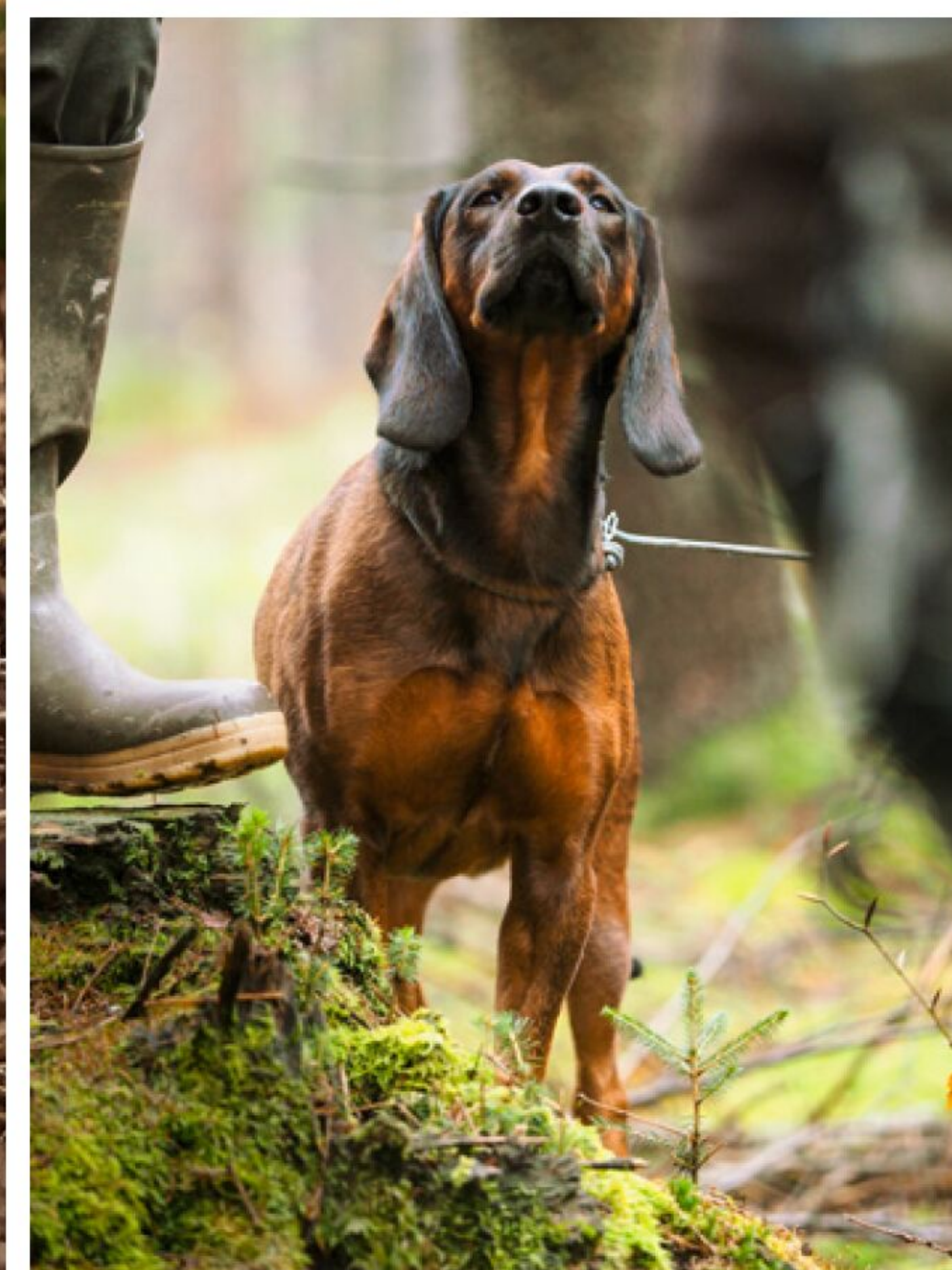


Foto: Alexander Kelle

eine solche Patrone hat auf der Keule eine schlechtere Wirkung, als zum Beispiel eine 6,5 in der Kammer. Wasser auf den Mühlen der Traditionalisten, die der Meinung sind „kleinem Wild die kleine Kugel – großem Wild die große Kugel“.

In der Praxis

Seit in immer mehr Revieren Schwarzwild auftaucht, bekommen es die Nachsuchenfürher immer seltener mit den Auswirkungen der kleinen, recht schwachen Rehwildkaliber zu tun, denn „Sau kann immer kommen“. So lernt unsere Jägergeneration von Neuem, was unsere Großväter schon wussten und unsere Väter nicht mehr wissen wollten: dass man auch

mit einer 8x57 ein schwaches Rehkitz durchaus sauber und ohne große Wildbretverluste auf der Jagd erlegen kann.

In der Waffentechnik hat sich in den letzten Jahrzehnten sehr viel getan – ehemals mit großem handwerklichen Geschick gefertigte Jagdwaffen werden heute auf computergesteuerten CNC-Fräsen in höchster Präzision gefertigt. Das Anschussezertifikat meines knapp 50 Jahre alten Drillings weist einen Streukreisdurchmesser von fünf Zentimetern auf 100 Meter nach und wurde damit als „hervorragend“ eingestuft. Streukreise bis sieben Zentimeter galten als „sehr gut“ – bis zehn Zentimeter immer noch als „gut“!

Heute dagegen ist ein Streukreis von zwei bis drei Zentimetern auf 100 Metern

fast schon Standard – auch preisgünstige Waffen werden mit solch einer Schussgarantie beworben und verkauft. Somit ist das Thema „Waffenstreuung“, sofern unser Werkzeug in einwandfreiem Zustand ist, eigentlich kein Thema mehr und nicht mehr als Ausrede für schlechte Treffer zu gebrauchen. Bleibt also nur noch die „Schützenstreuung“ – womit wir wieder beim Thema Schießstand wären.

Handwerk erlernen

Dass unsere Waffe beim Gang zum Hochsitz in einwandfreiem Zustand sein sollte, klingt plausibel. So soll das Zielfernrohr sauber und fest in der Montage sitzen. Mehrere Untersuchungen unter anderem

der DEVA haben belegt, dass Ölrückstände in Lauf und im Patronenlager deutlich spürbare negative Auswirkungen auf die Präzision und die Schussleistung haben. Wird eine neue Packung Munition geöffnet und diese hat eine andere Losnummer, sollte zur Sicherheit immer ein Kontrollschuss im Revier abgegeben werden.

Geschosse

Ist die Frage der Waffe und des Kalibers im Kreis des Jägerstammtisches ausreichend und fast abschließend besprochen, so kommt meist noch die Frage nach dem richtigen Geschoss auf. Gerade in der momentanen Situation ein Thema, kommen doch nun auch verstärkt bleifreie Konstruktionen auf den Markt. Deren Verwendung ist zum Beispiel bei den deutschen Bundesforsten und in verschiedenen deutschen Bundesländern verpflichtend vorgeschrieben. So werden Abschussberichte gewälzt und Nachweise

über zufriedenstellende und absolut unbefriedigende Wirkungen ausgetauscht. Es gibt schließlich einige statistische Auswertungen und Berichte die für und andere die gegen die Verwendung von bleifreien Geschosse sprechen.

Es gibt kein Geschoss, welches jedes Stück Wild immer absolut zuverlässig und wildbrettschonend auf den Platz bannt.

Auch bei guten Treffern bleiben – bei vergleichbaren Trefferlagen! – nur rund 70 Prozent aller Stücke am Platz. Die Unterschiede zwischen den einzelnen gängigen Geschosskonstruktionen liegen im einstelligen Prozentbereich. Das ist zu wenig, um von einem normalen Durchschnittsjagdscheininhaber wahrgenommen oder bewertet werden zu können.

Und normale Fluchstrecken um die 30 Meter sind in lichtem Altholz noch keine Nachsuche – aber in dichter Naturverjüngung ist dagegen das Wild ohne Hund manches Mal unmöglich zu finden.

„Nur rund 70 Prozent
der Stücke
bleiben am Platz.“

Todfluchten fallen
beim Rehwild mit gutem
Kammertreffer nicht
allzu lang aus.

Nachsuchen verursachen

Nun also angemessen bewaffnet ausgerüstet, treten wir den Gang zum Hochsitz an, auch wenn dies im Herbst oder Winter schon manchmal schwierig erscheint. Wie oft kommt man zu spät: das Wild ist schon ausgetreten oder steht an der Kirrung. Nun braucht die Schwiegermutter aber dringend ein Stück für ihren runden Geburtstag und wir kommen den Hochsitz nicht mehr unbesehen rauf, also wird notdürftig am Leiterholm angestrichen und auf 120 Meter Funken gerissen. Das Ergebnis befriedigt nicht wirklich und unter Umständen beginnt die Nachsuche.

Aufgebaumt am Sitz richten wir uns erst einmal ein. Der Rucksack, das Glas etc. wird alles nach festen Gewohnheiten verstaut. Dann wird gerade bei unbekannter Umgebung (Jagdeinladungen – Drückjagden) das Gelände sondiert und sich die Umgebung eingepägt. Erscheint Wild, so konzentrieren wir uns automatisch darauf – das Umfeld müssen wir uns also vorher einprägen. Markante Punkte werden ausgemacht und Entfernungen geschätzt oder besser mit dem Entfernungsmesser gemessen. An Kanzelwänden können auch markante Punkte mit den entsprechenden Entfernungen an der Wand angeschrieben sein. Sicherheitsrelevante Punkte wie Standorte der Nachbarschützen, Gebäude und auch Bereiche mit Kugelfang werden verinnerlicht.

Spontane Geschlechtsumwandlungen

Sobald Wild anwechselt, hören wir dies gerade bei Schwarzwild häufig. Wir warten, bis die Stücke ausgetreten sind und erwarten die Stücke nicht mit bereits entschärfter und eingestochener Waffe am Dickungsrand. Der Einsatz von Wildkameras an Kirrungen hat gezeigt, dass wir uns Zeit lassen können. Meist sind die Sauen längere Zeit zugange, sodass ausreichend Zeit ist, sauber anzusprechen. Dass wir versuchen, Wild korrekt anzusprechen, erscheint als Selbstverständlichkeit, aber ich wurde in meiner Tätigkeit als Nachsuchenfürer schon Zeuge spontaner Geschlechtsumwandlungen.

Auch Wildartverwandlungen habe ich erleben dürfen. Alles nicht so tragisch, nur sollten alle Beteiligten wissen, was es zu suchen gilt und so nicht ein vermeintlich falsches Stück ziehen lassen. Gerade bei Schwarzwild ist die Ansprache der Klasse und des Gewichtes so wichtig wie schwierig. Es macht einen großen Unterschied,

ob wir auf einen 25 Kilogramm Frischling suchen oder ob wir mit einem 90 Kilogramm Keiler mit einer Kugel in der Keule zu rechnen haben. Ein Frischling kann auch schon umwerfend sein, wenn er unvorbereitet aus der Dichtung, womöglich noch bei Dunkelheit, annimmt und tapfer versucht, seine Schwarte zu retten. Vor größeren Sauen habe ich Respekt, ihnen ist mit Vorsicht zu begegnen. Vorsicht ist die erste Lebensversicherung, die wir mitbekommen. Und wer schon einmal am Boden lag, sinnt nicht unbedingt auf Wiederholung – dessen Bedarf ist in der Regel gedeckt. Darum wird die Nachsuche auf eine grobe Sau besser erst bei Tageslicht und mit Unterstützung durch einen zweiten Mann durchgeführt, Wildbretverwertung hin oder her!

Wildbretverwertung

Ein paar Gedanken zur Wildbretverwertung aus nachsuchentechnischer Sicht: Ziel der Jagd ist es, unter anderem vernünftiges, genussfähiges Wildbret zu gewinnen. Ausnahmen sind die Jagd auf den Brunfthirsch oder den rauschigen Keiler, hier stehen die Trophäen an oberster Stelle. Darum schieße ich grundsätzlich auf und nicht hinter das Blatt, damit durch das Durchschlagen der Kammer das Stück mit hoher Wahrscheinlichkeit am Platz liegt und keinen Meter mehr macht.

Liegt das Stück nicht, muss nachgesucht werden. Hier liegt der primäre Fokus nicht mehr auf der Rettung wertvollen Wildbrets, sondern darauf, des Stückes habhaft zu werden. Das Argument des wertvollen Wildbrets ist eventuell noch in der Schweiz gültig – in Deutschland greift es aber bei Wildbretpreisen von unter einem Euro pro Kilogramm für Schwarzwild nicht mehr. Darum rate ich von einer eigenständigen und alleine durchgeführten Nachsuche, wenn die Pirschzeichen nicht eindeutig eine Totsuche erwarten lassen, ab. Die Gefahren bei Nacht und Nebel ist das schöne und leckere Wildbret nicht wert.

Schüsse auf Nahdistanz

Die meisten Stücke werden auf einer Entfernung zwischen 20 und 150 Metern erlegt. Gerade im Entfernungsbereich null bis circa 20 Meter fallen aber überproportional viele Nachsuchen an. Warum gerade hier, wo man doch meint, auf die kurze Distanz nicht vorbeischießen zu können? Jede Waffe hat abhängig nach Bauart und Zielfernrohrmontage an der Mündung erst einmal einen Tiefschuß. Die



Visierlinie liegt circa sechs bis sieben Zentimeter über der Seelenachse des Laufes. Wenn nun der Haltepunkt Mitte Blatt ist, liegt der Treffer bei einem Stück Rehwild meist im Bereich des Brustbeines oder eben darunter. Kritisch wird es, wenn wir auf kurze Distanz vom Hochsitz hinabschießen – hier werden aus sieben Zentimetern Tiefschuß schnell das Doppelte. In Verbindung mit der Zielhilfe „am Vorderlauf hochfahren“ haben wir hier quasi eine Lauftreffergarantie! Gerade das Rehwild zeigt in der Nachsuchestatistik beim Schalenwild einen überproportionalen Anteil dieser Trefferlage.

Was für die Strecke vor dem Wild gilt, gilt natürlich auch für den Bereich hinter dem Stück. Hier sollte sich ebenfalls kein weiteres Stück befinden, welches durch Geschoßsplitter oder Restkörper verletzt werden könnte.

Unser zu erlegendes Stück sollte auch breit stehen – so ist die tödliche Trefferzone im Verhältnis zum restlichen Körper am größten. Bei einem normalen Stück Rehwild sind dies gut 15 Zentimeter im Durchmesser. Ein Blick auf die Elchuhur zeigt deutlich, wie sich diese Verhältnisse mit dem Winkel zum Schützen ändern.

Nachsuchen vermeiden

Bei der Schussabgabe sollten wir „durch das Feuer schauen“, sofern es der Rück-

stoß zulässt. Ein „Mucken“ eben aus Angst vor dem Rückstoß lässt sich hervorragend durch die Montage eines Schalldämpfers vermeiden, auch unsere Ohren und die unseres Hundes werden es danken. Beim „durch das Feuer schauen“ versuchen wir die Reaktionen des beschossenen Stückes zu beobachten. Mit etwas Glück sehen wir die Einschussrosette oder die Wolke, die beim Treffer auf einer nassen Decke aufsteigt. Sofort nachladen und mit dem Zielstachel auf dem Stück bleiben, auch wenn es schon am Boden liegt. Sollte das Stück anstellen machen, wieder hochzukommen, heißt es nachschießen. Auch aus ungünstigen Winkeln oder von hinten.

Nach dem Schuss

Danach versuchen wir, die Schusssituation in Ruhe zu rekapitulieren, vor allem, wenn das Stück von der Bildfläche im Bestand verschwunden ist. Nach angemessener Wartezeit verlassen wir den Hochsitz. Als Merkmal der Landschaft ist es leicht, ihn im Blick und in Erinnerung zu behalten. Von hier ist unser Standort bekannt. Sind wir auf der Pirsch, so vergessen wir nicht, den Platz der Schussabgabe zu markieren – und wenn es nur ein Taschentuch ist. Oberstes Gebot ist nun Ruhe zu bewahren, auch wenn mit jeder Minute das Büchsenlicht schwindet. Dann erst gehen wir vorsichtig zum Anschuss. ■

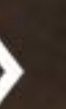
Navigationssystem Schweiß

EIKE MROSS hat sich angesehen, was der Anschluss uns erzählt, wie man sich vorbereitet und von welchen Nachsuchen man besser die Finger lässt.

Foto: Eike Mross



Am Anschuss Lungenschweiß
zu finden ist der
Optimalfall, manchmal wird es
jedoch schwieriger.



PIRSCHZEICHEN



Die Anschussskontrolle ist entscheidend für den Ausgang der Nachsuche.



Leberschweiß kann unter Umständen auch leicht mit Wildbretschweiß verwechselt werden.

Jeder Jäger kennt es: Ein Stück Wild wurde beschossen, aber es liegt nicht an Ort und Stelle. Nun heißt es den Anschuss finden und interpretieren. Und oft sind es die Details wie kleine Schweißspritzer, Knochenanteile oder körniges Gewebe, die einem zwischen Zuversicht und Ärger schwanken lassen.

Folgenschwere Zeichen

Der Schuss ist raus, das Stück hat gezeichnet und flüchtet. Eine Situation, die alle schon erlebt haben. Denn trotz eines perfekten Treffers ist es möglich, dass das Stück Wild noch eine Todesflucht absolviert. Das ist normal und gar kein Problem, wenn man denn das Stück auch findet. Nach einem solchen Schuss ist der erste Gang der zum Anschuss, also der Stelle, an der das Stück zum Zeitpunkt des Treffers stand. Dort lassen sich in den meisten Fällen die ersten Pirschzeichen finden.

Denn der Ein- und vor allem der Austritt eines Geschosses sorgen dafür, dass Gewebe vom Wildkörper getrennt wird und auf den Boden fällt. Dieses Gewebe kann also sehr genaue Aufschlüsse darüber geben, wo die Kugel auf den Wildkörper getroffen ist. So können schon die Haare, welche beim Eintritt in das Wild vom Geschoss abgeschnitten werden, in vielen Fällen einer spezifischen Region zugeordnet werden. Je nach Wildart geht das sehr genau. Farbe, Form und Struktur eines Haars

sind auf dem Wildkörper unterschiedlich. So sehen die Haare vom Lauf eines Stück Rotwildes beispielsweise anders als die vom Träger. Auch das Gewebe unter den Haaren kann viel Aufschluss über den Sitz des Treffers geben. Knochenstücke sind meist eindeutig. Eine Rippe lässt sich gut von einem Röhrenknochen unterscheiden. Die folgenden Organe werden meist in Teilen aus den Ausschuss getrieben. Lassen sich spezielle Stücke einzelner Organe finden, so weiß man auch, wo die Kugel das Stück durchschlagen hat.

Richtig angehen

Einem Anschuss nähert man sich so, dass man nicht über die Fluchtfährte läuft. Es gibt einen grünen Bereich, der sicher frei von Pirschzeichen ist. Über diesen nähert man sich dem roten Bereich, in dem der Anschuss und die Fluchtfährte liegen könnten. Nun heißt es nach Haaren, Schweiß oder

Knochen Ausschau zu halten. Sobald diese in Anblick kommen, sollte man stehen bleiben und die Region genau in Augenschein nehmen. Was lässt sich am Boden finden? Im Idealfall ist es Lungenschweiß. Helle, blasige Lungenstücke oder mit Schweiß vermishtes Lungengewebe. Ist dies eindeutig identifiziert, handelt es sich um eine Todsuche. Das bedeutet, das verendete Stück muss nur noch gefunden werden. Unter Umständen, je nach Gelände, ist dies nicht immer einfach und kann auch über 100 Meter weit verlaufen. Findet sich kein Lungenschweiß, ist die Sache schon uneindeutiger.

Es gibt unzählige Faktoren, warum sich kein eindeutiger Lungenschweiß am Anschuss finden lässt, obwohl es ein perfekter Treffer ist. Liegt das Stück also nicht in Sichtweite vom Anschuss, so kann man der Fluchtfährte oft anhand der Pirschzeichen auf Sicht folgen. Wichtig dabei ist, dass man nicht über die Pirschzeichen läuft.

„Liegen also Zähne am Boden, sollte man nicht nur sein eigenes Schießverhalten überdenken, sondern auch alle Teile für die kommende Suche sichern.“



Dieser Schweiß deutet auf einen weichen Treffer im Bereich des Wadsacks hin.



Ein Schnitthaarbuch verrät mehr über den Treffersitz.



Knochensplinter sind oft Indiz für einen Laufschuss.

Dies würde die Chancen für eine mögliche Nachsuche nur verschlechtern.

Schlechte Omen

Finden sich am Anschuss Zeichen, die eindeutig auf einen schlechten Treffer hinweisen, gilt es diese zu sichern, um sie dem Schweißhundführer zu zeigen. So sind zum Beispiel Zähne ein unzweifelhaftes Zeichen für einen schlechten Treffer und eine schwere Nachsuche, die in die Hände eines Nachsuchenden gehört. Ein Gebräch- oder Äerschuss gehört zu den schwierigsten Nachsuchen überhaupt. Je nachdem, wie weit vorne oder hinten am Kiefer der Treffer sitzt, ist das Stück noch sehr mobil und nur mit einem guten und erfahrenen Gespann überhaupt zu bekommen.

Liegen also Zähne am Boden, sollte man nicht nur sein eigenes Schießverhalten überdenken, sondern auch alle Teile für die kommende Suche sichern. Am besten legt man die Teile in ein Taschentuch oder eine Tüte. Denn in der Zeit zwischen Anruf beim Schweißhundführer und der eigentlichen Suche können Tiere die Pirschzeichen verschleppen oder das Wetter dafür sorgen, dass sie nicht wieder aufzufinden sind. Neben Zähnen sind auch Röhrenknochen ein sehr eindeutiges Zeichen. Diese deuten auf einen Laufschuss hin. Ob Hinter- oder Vorderlauf getroffen ist, kann man oft nicht sagen und auf welcher Höhe am Lauf der Treffer sitzt, ist in den meisten Fällen auch mehr Raten als Wissen. Trotzdem ist dies eine In-

formation, die für die Nachsuche wichtig sein kann. Denn der Schweißhundführer kann dann entscheiden, ob er zum Beispiel einen Loshund mitführt oder nicht. Auch Teile des Pansens oder des Magens sind eindeutige Zeichen für den Treffersitz, genauso wie dessen Inhalt. Liegen also einige Maiskörner am Anschuss, so sitzt der Treffer mit einer hohen Wahrscheinlichkeit im Magen-Darmtrakt.

Anschluss-Orakel

Diese Aufzählung lässt sich noch deutlich weiter führen, kommt aber bald an ihre Grenzen. Für das eindeutige Erkennen von Gewebeteilen ist nicht nur ein umfangreiches Wissen über die Anatomie unserer Schalenwildarten nötig, sondern auch sehr viel Erfahrung. Doch selbst Schweißhundführer mit vielen Jahren Erfahrung verlassen sich bei uneindeutigen Pirschzeichen nicht allein darauf. Letztendlich muss die Suche sowieso nach bestem Können und Wissen absolviert werden.

Um sein eigenes Wissen in dem Bereich zu erweitern, ist zu empfehlen, ein Anschusssseminar zu besuchen. Bei guten Seminaren wird ein Stück Fallwild vor einer weißen Plane beschossen. Nach jedem Schuss an unterschiedlichen Stellen wird geschaut, welche Pirschzeichen sich finden lassen und wo diese landen können. Es ist immer wieder erstaunlich und sowohl Jungjägern als auch alten Hasen zu empfehlen. Zusätzlich wird bei den guten Seminaren ein

Schnitthaarbuch angelegt. Dabei kann jeder Teilnehmer aus den Decken und Schwarten unserer Wildarten Haare ziehen und sie in ein kleines Buch kleben, in dem die Stelle notiert ist, von der die Haare stammen. So lässt sich immer wieder nachschlagen, wie welche Haare an welcher Stelle aussehen und beschaffen sind. Zusätzlich kann man bei solchen Seminaren üben, Gewebestücke zu erkennen. Dabei werden diverse Teile aus allen Regionen des Wildkörpers in kleine Becher gegeben und nummeriert. Die Teilnehmer können die Pirschzeichen in Augenschein nehmen und neben der Nummer notieren, von welcher Stelle sie vermuten, dass das Stück stammt. Eine wunderbare Übung, die sehr lehrreich ist.

Neben einigen eindeutigen Pirschzeichen ist bei der Anschlussinterpretation viel Kaffeesatzleserei dabei. Ist es oft nicht wirklich eindeutig. Es sollte zum Beispiel der Farbe oder Konsistenz des Schweißes nicht zu viel Gewicht beigemessen werden. Nicht nur einmal hat sich der ganz eindeutige Leberschweiß als venöser Wildbretschweiß herausgestellt.



Foto: Eike Mross

Probleme mit dem Nachwuchs

CHRIS BALKE

verrät, worauf es bei der Ausbildung auf der Fährte ankommt und wo die Herausforderungen und Probleme liegen.



Vom Welpen zum Vollprofi ist es auch bei Schweißhunden ein weiter Weg.

Die Nachsuche gehört untrennbar zur Jagd. Denn jeder Schuss muss kontrolliert werden, sei es auf einen Frischling oder auf den hochkapitalen Bassen bei Vollmond. Allerdings stellen uns die Verbreitung von Technik, die uferlose Wald-vor-Wild-Politik und die damit zunehmend schrumpfenden Wildbestände vor Herausforderungen. Die Ausbildung junger Hunde wird dadurch erschwert, außerdem fehlen die extrem wichtigen, einfachen Suchen. Gleichzeitig schwimmt durch die gestiegene Zahl an Welpen die Leistungszucht. Die Redaktion geht im Gespräch mit Deutschlands einzigem hauptberuflichem Nachsuchenfürher den Problemen auf den Grund.

Redaktion: Das Jagdjahr geht in die zweite Hälfte, gab es in der vergangenen Nachsuchen-Saison gravierende Veränderungen im Vergleich zu den Vorjahren?

Chris Balke: Durch die Einführung der Nachsichttechnik ist natürlich vieles anders geworden. Die Nachsicht ist eine tolle

Sache, wenn sie richtig eingesetzt wird, beispielsweise bei der Bejagung von Prädatoren. Auch hilft sie hervorragend beim genauen Ansprechen von Wild. Wenige Tage im Monat eingesetzt, ist Nachsichttechnik eine hervorragende Hilfe, aber dann muss man das Wild auch wieder ruhen lassen können. Problematisch wird es, wenn jeder Jäger dauerhaft auf alles schießt, was er sieht.

Die ASP hat ebenfalls ihren Anteil am Wandel. Es wird an vielen Stellen die Angst vor großen Ausbrüchen verbreitet und diese wird auch kaum unterbunden, was zur Folge hat, dass viele Jäger ihre Hemmschwellen verlieren. Die Bejagung des Schwarzwildes findet dann oft nicht mehr kontrolliert statt. Die Leitbachen und Muttertiere werden nicht mehr geschont, sondern erlegt.

Auch die Einstellung „Wald vor Wild“ rückt wegen des gewollten Klimaschutzes immer mehr in den Fokus. Auf staatlichen Drückjagden verändern sich die Freigaben beispielsweise sehr stark, nahezu alles an Schalenwild wird hier mittlerweile freigegeben. Die Wildbestände gehen aus diesen

Gründen vielerorts drastisch zurück. Viele Reviere sind völlig überjagt, die Bestände sind „runtergeschossen“, was langfristig zu einem großen Problem führen wird.

Hat sich die Anzahl der Nachsuchen verändert, möglicherweise wegen rückgängiger Schwarzwildbestände? Vielleicht auch wegen falscher Bejagung?

In diesem Jahr hatten wir etwa 100 Nachsuchen weniger, im Vergleich zu etwa 520 Nachsuchen im vergangenen Jahr werden es in diesem Jagdjahr circa 420 werden.

In einigen Hegeringen gibt es beim Schwarzwild Rückgänge bei den Strecken um bis zu 40 Prozent im Vergleich zum Vorjahr, in diesem Jahr wird es möglicherweise noch mehr. Und so schnell ist auch keine Besserung in Sicht, denn die Altbachen wurden alle geschossen, es gibt keine Muttertiere mehr. Tote Bachen frischen nicht. Wir werden sicher noch ein bis zwei Jahre warten müssen, bis wir – ausgehend von den privat gepachteten Revieren – wieder eine gewisse Enthaltbarkeit beobachten können,

Es braucht zwei Bürgen, um einen Welpen über die Verbände zu bekommen.



Foto: Klaus-Herbert Schröter

die dazu dient, langfristig wieder gesunde Bestände aufzubauen. Bei den Staatsforsten rechne ich hier nicht mit einem Umdenken. Der Rückgang der Schwarzwildbestände hängt auch mit dem massiven Anstieg der Wolfsvorkommen zusammen, allerdings sollte der Wolf auch nicht für alles verantwortlich gemacht werden – Kern des Übels ist und bleibt die Überbejagung des Wildes.

Du bist Vollprofi in Sachen Nachsuche und entsprechender Hundeausbildung, wie viele Hunde führst Du zur Zeit?

Momentan habe ich drei Hunde bei mir in der Station. Insgesamt haben wir im Team zehn Hunde, die von meinen Mitarbeitern geführt werden. Es dürfen auch nicht zu viele sein, denn die Hunde müssen voll ausgelastet sein, um gut zu arbeiten.

Wie gestaltet sich die Ausbildung eines Welpen, sobald er bei Dir ist - wieviel Zeit braucht es, bis ein einsatzfähiger Hund aus ihm geworden ist?

Wir haben immer mehr Probleme, junge Hunde einzuarbeiten. Der Junghund braucht zur Ausbildung zunächst Totsuchen, mindestens 50 Stück. Erst dann schafft er es, auch motiviert weiter zu laufen. Wenn man einen jungen und unerfahrenen Hund gleich auf eine viel zu lange Fährte setzt, übersteigt das sein Konzentrationsvermögen, der Hund ist überfordert. Und das wird langfristig zu einem großen Thema, denn es gibt kaum noch Totsuchen, an denen wir die jungen Hunde ausbilden können. Vor diesem Mangel steht man allorts. Das Problem ist, dass sich heute alles, was nach dem Schuss passiert, sehr verändert hat. Die Jäger suchen zunächst selbst mit ihren eigenen Hunden oder mit ihren Wärmebildgeräten nach. Mit Hilfe der Technik kann sogar der Schweiß sichtbar gemacht werden. Teilweise wird sogar mit Wärmebilddrohnen nachgesucht und das krankgeschossene Wild kommt überhaupt nicht zur Ruhe. So hat man dann keine guten Fährten mehr zum Nachsuchen.

Die jungen Hunde wissen sehr wohl, eine natürliche Fährte von einer künstlichen, mit dem Fährtenschuh gelegten, zu unterscheiden. Die Zahl der Nachsuchen bleibt insgesamt durch die Drückjagden weiterhin konstant, aber das ist auch schon die Königsdisziplin, die ein Hund erst beherrscht, wenn er viele einfache Suchen erfolgreich absolviert hat. Es fehlen uns die einfachen Suchen für eine solide Ausbildung der jungen Hunde. Um einen wirklich guten Nachsuchenhund auszubilden, braucht es etwa drei bis vier Jahre. Und wenn er keine Hetzen mehr zu machen braucht, kann ein

Hund dies etwa bis zu einem Alter von zehn Jahren gut durchhalten, wenn ihm gesundheitlich vorher sonst nichts weiter passiert.

Es gibt Berichte von Problemen bei der Vergabe von Welpen, welche Verbände betrifft dies und wo liegt das Problem?

Früher mussten potentielle Interessenten zunächst eine Zeit lang, etwa ein halbes bis ein Jahr, einen versierten Schweißhundeführer begleiten, um ihre Belastbarkeit, das Interesse am Thema und ihre zeitliche Verfügbarkeit zu prüfen. Dann konnte der Interessent, wenn der Bedarf an einem Schweißhund auch wirklich gegeben war, sich unter Berufung auf zwei Bürgen an den Verein

„Zu unseren
Schweißhund-
rassen brauchen
wir keine
Alternativen
zu suchen.“

Hirschmann e.V. oder an den Klub für Bayerische Gebirgsschweißhunde e.V. wenden. Innerhalb von zwei bis drei Jahren bekam er dann einen Welpen zur Ausbildung. Verbunden war dies mit der Pflicht zur genauen Dokumentation sämtlicher durgeführter Nachsuchen. In vergangener Zeit gab es bei beiden Schweißhunderassen nur ein sehr kleines Zuchtpotenzial. Im Vergleich zu anderen Jagdhunderassen war die Welpenzahl im Jahr sehr gering. Um Inzucht zu vermeiden, wurde die Zucht geöffnet. Ich persönlich war damals schon dagegen, denn wir haben ja gar keine ausreichende Zahl an geeigneten Hundeführern. Jetzt hat sich die Zahl

der Welpen mittlerweile deutlich vergrößert. Aber es bleibt dabei, dass ein Hund im Jahr etwa 50 erfolgreiche Nachsuchen braucht, bei denen er über mehrere Kilometer die Fährte arbeitet, um gut zu werden und um gut zu bleiben.

Nimmt die Zahl der leistungsstarken Welpen insgesamt ab und wenn ja - warum?

Für diese Öffnung der Zucht und mehr Welpen wurde teilweise mit Hunden gezüchtet, die zwar alle Prüfungen bestanden hatten, in der Praxis waren sie aber nicht ausgelastet und haben so oft ihre Stärken und vor allem ihre Schwächen nicht gezeigt. An dieser Stelle spielen dann auch wieder die abnehmenden Wildbestände eine Rolle. Teilweise wurden auch die Leistungsnachweise großzügig angegeben, was für eine Leistungszucht nicht hilfreich ist. Es wurden gelegentlich auch Hunde an Personen abgegeben, die der Rolle des Schweißhundeführers trotz der Bürgen nicht immer gerecht wurden. Solche Faktoren schaden natürlich der Leistungszucht. Es gibt zu viele Welpen für zu wenig Arbeit, nicht zuletzt auch, weil viele Jäger mit ihren eigenen Hunden anderer Rassen ebenfalls eine zusätzliche Schweißprüfung ablegen und einfache Suchen mit diesen dann selbst durchführen. Früher wurde in der Zucht deutlich mehr Wert auf Wildschärfe gelegt. Heute wird die jagdliche Zucht zunehmend aufgeweicht, auch wegen der enormen Zunahme tierschutzrechtlicher Bestimmungen in der Ausbildung. Außerdem kommen die Hunde, wie gesagt, insgesamt immer weniger zum Einsatz. Es fehlt ihnen die Praxis.

Gibt es Alternativen zu den Welpen aus den deutschen Verbänden? Oder zu den etablierten Schweißhunderassen?

Es wird immer schwieriger. In Osteuropa beispielsweise gibt es deutlich weniger Regelwerk für die Zucht. Außerdem stehen die finanziellen Anreize dort oft im Vordergrund, trotzdem sind auch da mitunter sehr gute Hunde zu finden.

Die Jagdhunde werden in Osteuropa etwas anders geführt als bei uns. Die bereits angesprochene „Verweichlichung“ der Zucht findet dort eher nicht statt und die oben vermisste Wildschärfe kann man bei den dortigen Hunden noch öfter finden. Ein Schweißhundewesen in unserem Sinne findet man in Polen, in Ungarn, in Tschechien und der Slowakei. Weiter nach Osten nimmt das dann ab. Zu unseren Schweißhunderassen brauchen wir keine Alternativen zu suchen. Die Hunde machen ihre Arbeit gut, das Problem liegt in der mangelnden Auslastung. *Das Interview führte Catharina Loszynski.* ■



Hier erfahren Sie mehr
über die Nachsuchenprofis.



Foto: Michael Migos

Im Zeichen der Sau

Wie quittiert Schwarzwild welchen Treffersitz? Wir zeigen Ihnen, wie Sie richtigen Schlüsse ziehen.

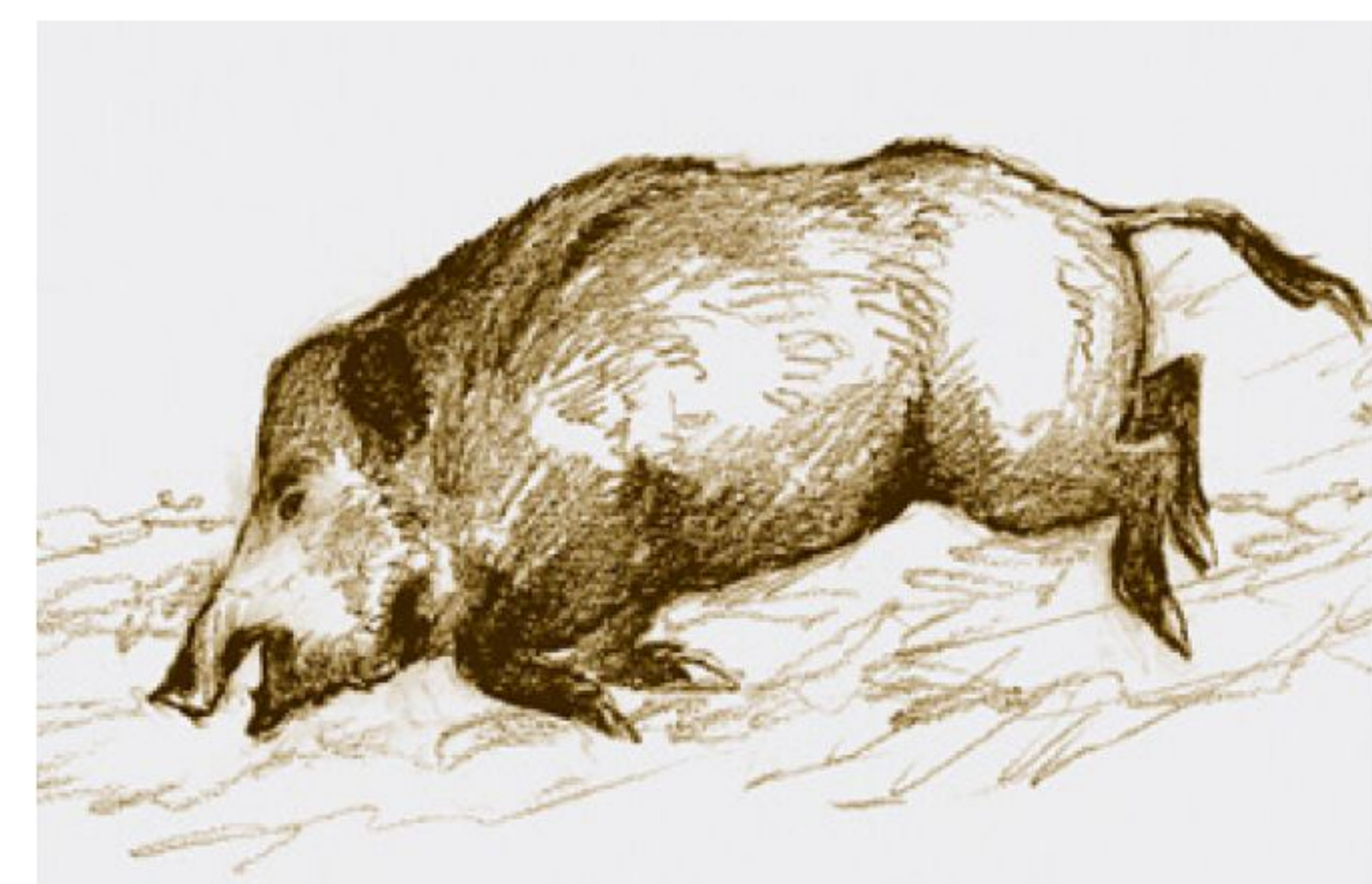
Jedes Wild, egal welcher Art es angehört, quittiert ein erhaltenes Geschoss mit Zeichnen. Dieses Zeichnen wiederum wird je nach Treffersitz und Wildart unterschiedlich ausfallen. Ein in Ruhe brechender Frischling wird bei einem Tiefblattschuss anders zeichnen als ein hochflüchtiger Keiler. Unser Schwarzwild gilt als die wohl schusshärteste Wildart, dennoch zeichnet es, was dem aufmerksamen Beobachter und Nichtmucker keineswegs verborgen bleiben wird. Aus dem Zeichnen können Schlüsse über den Treffersitz abgeleitet werden. Allerdings sollte ein Nichterkennen des Zeichnens nicht dazu verleiten, die Sau als gefehlt zu melden. Mit Aussagen wie „der Überläufer ging gesund ab, die Kugel hat er garantiert nicht!“ sollte sparsam umgegangen werden. Eine Kontrollsuche ist stets angeraten. Die Erfahrung vieler Nachsuchenführer zeigt, dass das Zeichnen häufig übersehen oder falsch gedeutet wird. Das liegt nicht un-

bedingt am unkundigen Schützen, sondern an der Tatsache, dass Wildtiere sich in ihrer Trefferreaktion zuweilen nicht an Vorgaben halten. Dennoch gibt es typische Treffermerkmale bei der Schwarzwildjagd. Um diese soll es im Folgenden gehen.

Herz-/Lungenschuss

Schüsse durch Herz und Lunge quittiert das Schwarzwild mit deutlich sichtbarem Zeichnen. Im Regelfall fährt die Sau mit dem Gebrech zu Boden und tritt blindlings die Flucht nach vorne an. Einhergehend damit ist als unmittelbare Reaktion ein rasches Öffnen und Schließen des Gebrechs festzustellen. Eine Sau mit Herz-/Lungenschuss flüchtet, so schnell es die Kräfte noch zulassen. Haupt und Pürzel werden hierbei tief gesenkt getragen. Aufgrund dieser Haupt- und Pürzelhaltung ist sie deutlich von anderen mit ihr flüchtenden, gesunden Sauen zu unterscheiden. Anfangs wirkt ihre Flucht relativ normal, bis sie kurze Zeit später kraft-

loser und unsicherer wird, um dann plötzlich verendet zusammenzubrechen.



Herz-/Lungentreffer: Gebrech und Pürzel gehen zu Boden. Ungestüme Flucht und baldiges Verenden des Stücks.

Hochblattschuss

Schüsse, die Hochblatt das Stück erfassen, lassen die Sau in der Regel am Platz verenden. Das berühmte rollierende Stück hat meist einen Hochblattschuss und ist ein hochflüchtig beschossener Überläufer oder

Illustrationen: Redaktion Jäger

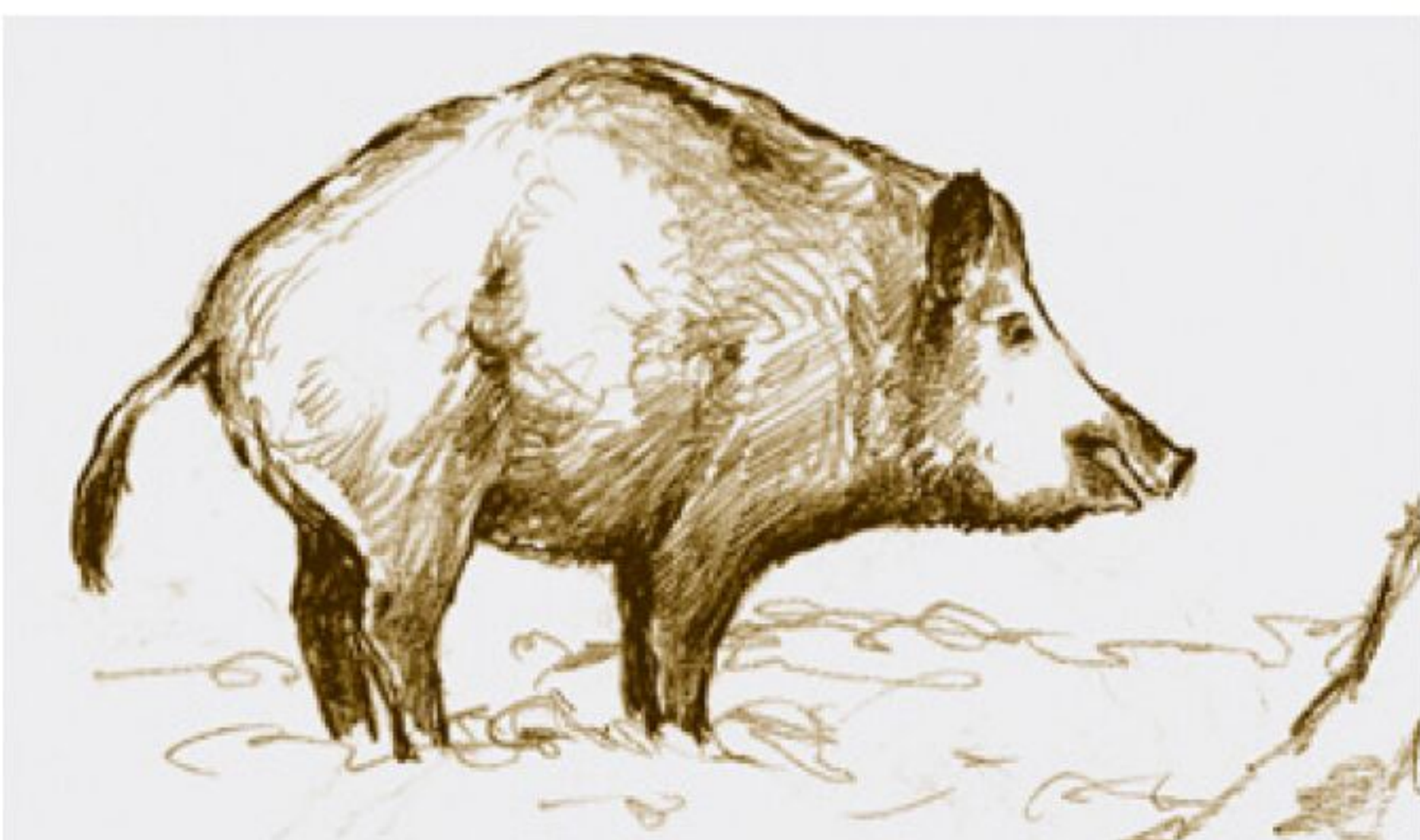
Frischling. Aber Vorsicht: Geringe Stücke zeigen dies manchmal auch bei einem Gebrechsschuss, bevor sie wieder hoch werden.



Hochblattschuss: sofort tödlich. Frischlinge und Überläufer gehen bei diesem Treffer oft über Kopf.

Weidwundschuss

Weidwund getroffene Stücke zeichnen am schlechtesten. Ein Auskeilen der Hinterläufe kommt beim Schwarzwild sehr selten vor. Es darf nicht davon ausgegangen werden, dass die Sau die für den Weidwundschuss typische gekrümmte Rückenhaltung generell einnimmt. Der Weidwundschuss wird nur selten das Stück an den Platz bannen. Vielmehr gehen weidwund getroffene Sauen scheinbar gesund ab, um danach ihre Flucht zu verlangsamen. In möglichst guter Deckung wird die Sau versuchen, sich einzuschieben, um sich zu drücken. Das Haupt wird nur noch gehoben, sobald die Sau weitere Gefahr wittert. Bleibt das Stück aber am Anschuss und knickt hinten ein, so kann von einem Kreuzschuss ausgegangen werden.

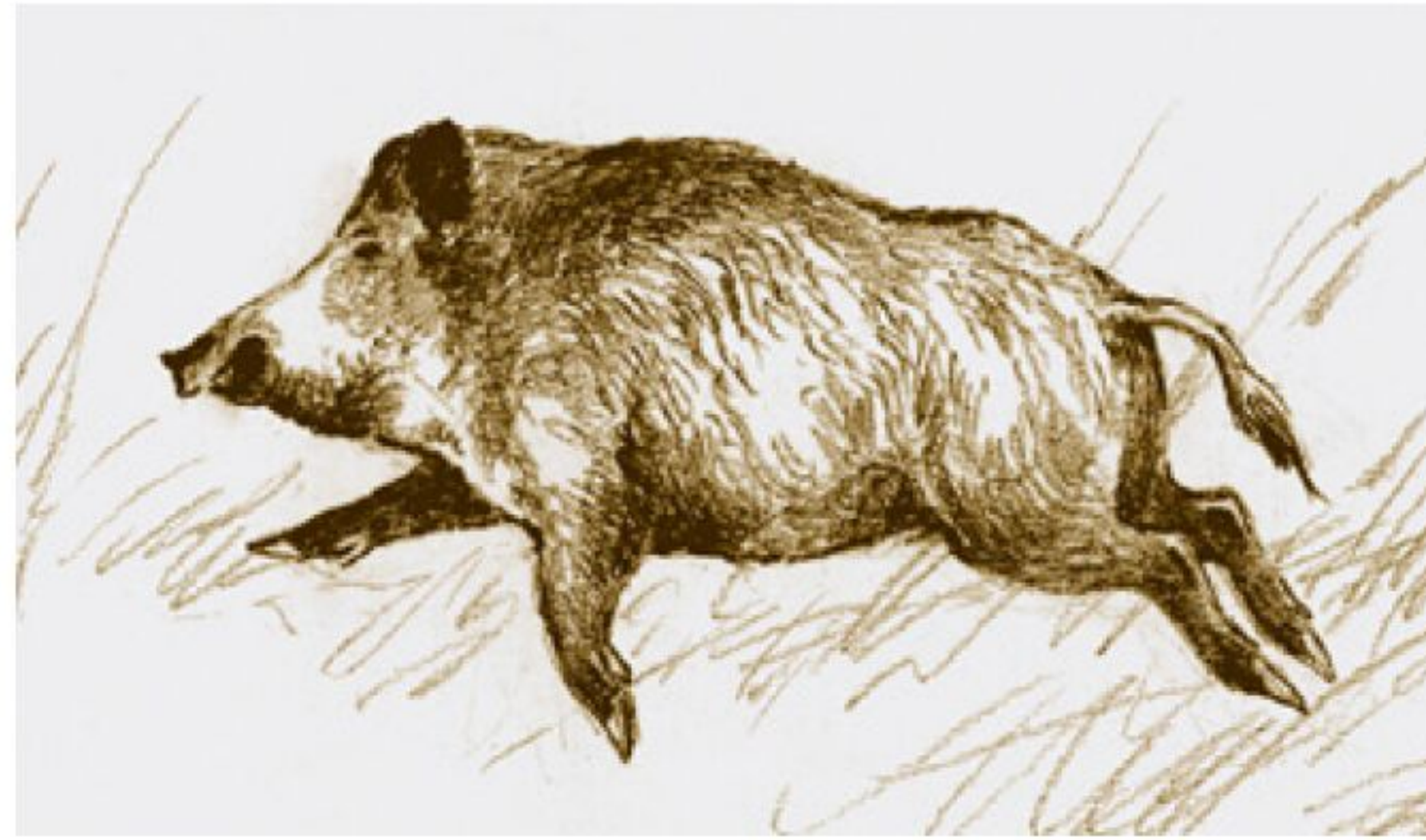


Weidwundschuss: das Stück geht anfangs scheinbar gesund ab. Zuweilen ist bei diesem Treffer ein gekrümmter Rücken sichtbar.

Vorderlaufschuss

Gewöhnlich brechen Sauen bei Vorderlaufschüssen auf der getroffenen Seite schlagartig zusammen. Jedoch wird es ebenso schnell wieder hoch und flüchtet dann blitzartig von dannen. Wurde der Vorderlauf getroffen, so ist es in der Geschwindigkeit in der Flucht kaum von einem gesunden Stück

zu unterscheiden. Während der Flucht schlenkert der Lauf hin und her. Nachgeschleift wird er im Troll sowie beim Ziehen.



Vorderlaufschuss: einem abrupten Zusammenbrechen folgt die sofortige Flucht. Der getroffene Lauf wird während dieser hängengelassen.

Hinterlaufschuss

Bei Hinterlaufftreffern wird jede Art von Bewegung sofort enorm erschwert, da der Hinterlauf sowohl als Stütze als auch als Antrieb fungiert. Je mehr Gewicht die Sau vorweisen kann, desto schwerfälliger wird sie sich bewegen können. Selbst den Augen eines Laien verrät dieses Zeichnen den genauen Treffersitz.



Keulenschuss: hat eine schwerfällige, behäbige Flucht zur Folge. Bei groben Schwarzkitteln auffallend, da Bewegungsapparat beeinträchtigt.

Signalgeber Pürzel

Ähnlich dem Rehwild, welches bei Gefahr den Spiegel spreizt, damit das Weiß gut sichtbar ist, dient der Pürzel des Schwarzwildes als eine Art Stimmungsbarometer.



Pürzel als Signalgeber: tödlich getroffene Stücke (Mitte) lassen diesen schlaff nach unten hängen. In der Flucht ist das gut zu erkennen.

Und er ist permanent in Bewegung. Hängt der Pürzel aber scheinbar gleichgültig nach unten, so verrät dies einen tödlichen Treffer. Sollte sich Ihnen einmal die Gelegenheit bieten, nach einem Schuss den Pürzel zu beobachten, so nutzen Sie bitte diese Chance. Sie werden erkennen, dass der todgeweihte Schwarzkittel den Pürzel in der Flucht schlaff herabhängen lässt. Nur krank geschossene Stücke tragen den Pürzel dagegen oft erhoben.

Keilerhiebe

Ein weiteres zu beobachtendes Zeichen sind die Lufthiebe des tödlich getroffenen Keilers. Während seiner Todesflucht teilt der erbitterte Keiler vereinzelt und völlig wahllos Hiebe nach allen Seiten aus. Dies geschieht auch ohne die Anwesenheit einer weiteren Gefahr eines Angreifers. Hierbei handelt es sich um instinktive Abwehr- bzw. Angriffsmuster. Das zum Teil dicht um ihn herumstehende Stangendickicht wird bei diesen Hieben von den Waffen zerrissen, angeschlagen oder mit Furchen versetzt. Hinzukommend ist häufig an diesen Stellen durch das Gebrech ausgetretener Lungenschweiß festzustellen. Aus der Erfahrung heraus sind solche Keilerhiebe ohne Umschweife als ein Zeichen für einen tödlichen Treffersitz zu werten.



Keilerhiebe: verursachen im Dickicht zerborstenes Stangenholz auf der Todesflucht. Dazu findet sich häufig Lungenschweiß in Gebrechhöhe.

Am Gürtel des Nachsuchenführers ist die Kurzwaffe in brenzligen Situationen schnell gezogen.

In der Kürze liegt
die Würze



Von den Einen geliebt, von den Anderen verteufelt: Kurzwaffen. **JENS TIGGES** zeigt die Vor- und Nachteile der kompakten Fangschusswaffen bei der Schwarzwildjagd.

Das Thema Kurzwaffe wird seit jeher kontrovers diskutiert. Zum einen bedeutet die Kurzwaffe einen Leistungsverlust gegenüber der Langwaffe, zum anderen erfordert ihr Einsatz viel Erfahrung und Übung. Eine Voraussetzung, die natürlich auch für den Einsatz von Langwaffen gilt. Auch hier ist gezieltes, regelmäßiges Training erforderlich, um sein Werkzeug zu beherrschen.

Keine Experimente!

Sauen sind gefährlich, kranke Sauen sind noch gefährlicher. Ohne funktionierendes Werkzeug wird darum jede Nachsuche unweigerlich zum riskanten Unterfangen mit ungewissem Ausgang.

Inwiefern die Kurzwaffe auf der Nachsuche das geeignete Werkzeug ist, um einen sauberen und tierschutzgerechten Fangschuss antragen zu können, erklären Jens Tigges und Nachsuchenführer Maximilian Wiegand. Wegen ihrer meist geringeren Leistung sind die Anforderungen an funktionierende Kurzwaffenpatronen in puncto Geschoss und Laborierung nochmal entsprechend höher.

Wann und warum?

Weshalb und wann greift der Profi Maximilian Wiegand auf der Nachsuche >

Fotos: Eike Mross

Die Hohlspitz von Geco trennte sich von ihrem Mantel.



KURZWAFFEN

Das Magtech Geschoss vermochte keine große Kaverne und starke Wirkung zu erzeugen.



Das Geschoss der Speer Gold Dot im abgeschossenen Zustand, die Fahnen rissen teils ab.



an den Gürtel und nicht auf den Rücken nach der Büchse? Vor allem, weil er in den meisten Revieren, in denen er zur Nachsuche gerufen wird, mit alten Weinbergen, steilen Hängen und wildestem Schwarzdornverhau konfrontiert ist. Hier ist der Einsatz des Repetierers teils unmöglich. Hinzu kommt, dass Maximilian als erfahrener IPSC-Kurzwaffenschütze, sehr geübt im Umgang mit der Pistole ist und aus diesem Grund oft die Pistole der Langwaffe vorzieht.

Kein Problem dank hohler Spitze?

Zunächst testet Maximilian eine Standard-Hohlspitzlaborierung, in diesem Fall von GECO, in seinem bevorzugten Kaliber 45 Auto, welches er aus seiner bewährten 1911er Colt Commander mit 4,5“-Lauf verschießt. Mit 230 grs./14,9 g hat dieses Geschoss auch eine hohe Masse, was für die notwendige Tiefenwirkung sorgen sollte. Doch leider enttäuschte die Laborierung schon beim ersten Einsatz auf Schwarzwild durch zu schwache und

verzögerte Wirkung bei Treffern von vorne in die Kammer (Brustraum). Was war geschehen? Beim Bergen der Geschosse zeigte sich, dass die Geschosse zwar wie erwartet sehr früh angesprochen hatten und auf fast doppelten Geschossdurchmesser expandiert waren, aber leider hatte sich der Mantel relativ früh vom Bleikern getrennt. Dem Hersteller ist in diesem Fall kein Vorwurf zu machen. Sind diese Konstruktionen aus weichem Reinbleikern und dünnem Tombakmantel doch vornehmlich zum sportlichen Schießen und maximal dem Einsatz auf weichere Ziele gedacht. Dann war beim Auftreffen auf den Wildkörper passiert, dass nicht nur das gesamte Geschoss zu schnell zu stark aufgepilzt ist, sondern dass sich auch der Mantel, der die Aufpilzfunktion zu einem guten Maß steuert, sehr früh von dem Bleikern getrennt hat. Dadurch wurde die Energie zu schnell umgesetzt. Das führt zu einem dazu, dass die Tiefenwirkung nicht sehr hoch ist, weil das sehr früh und stark aufgepilzte Geschoss,

beziehungsweise hier sogar nach kurzem Weg nur der Bleikern, schnell im Wildkörper abgebremst wurde. Dabei muss man bedenken, dass Kurzwaffengeschosse in aller Regel keine große temporäre Wundkaverne wie ein Büchsengeschoss erzeugen, weil dazu die Geschwindigkeit fehlt. Kurzwaffengeschosse wirken in erster Linie durch die Gewebeerstörung im Geschosskanal; und dessen Diameter wird durch den Durchmesser des aufgepilzten Geschosses, aber eben auch nicht unmaßgeblich durch dessen Länge beeinflusst. Mehr Gewebeerstörung bedeutet einen schnelleren Abfall des Blutdrucks, der dann zur Bewusstlosigkeit und kurz darauf zum Tod führt.

Kontrolle ist gut!

Es musste also auf ein Geschoss gewechselt werden, das kontrollierter, verzögerter aufpilzt und dadurch mehr Tiefenwirkung erzeugt. Auf der Suche danach fiel das 165 grs./10,7 g Magtech Solid Copper Hollow Point auf. Das Geschoss besteht



Das Flex-Lock-Geschoss setzt im Wildkörper viel Energie um.

komplett aus Kupfer, es kann sich also nicht auftrennen. Die große Hohlspitze und Einkerbungen sollen das zähere Material aufpilzen lassen. Dadurch, dass Kupfer ein geringeres spezifisches Gewicht als Blei hat, fällt das Geschossge-
 wicht signifikant niedriger aus als es für das .45er-Kaliber üblich ist. Im Gegenzug ist die Geschossgeschwindigkeit höher, was bei dem zäheren Material kein Nachteil ist. Beim ersten Einsatz der Laborierung fiel die Wirkung allerdings ebenfalls sehr bescheiden aus. Beim Bergen der Geschosse zeigte sich auch warum: Keines der Projektile hat bei Treffern von vorn in den Wildkörper aufgepilzt. Das Projektil von einem Knochentreffer zeigte sogar eine starke Einkerbung durch das Auftreffen auf das harte Material. Ein Grund dafür könnte neben dem verwendeten Geschossmaterial und der Ausführung der Kaverne auch die, trotz des geringeren Gewichts immer noch sehr niedrige, Geschwindigkeit sein. Eventuell auch ein Grund, warum Hersteller ihre Fabriklabo-

rierungen mit ähnlichen Geschosstypen wie beispielsweise GECO Action Extreme, Barnes XP oder Hornady Handgun Hunter vornehmlich in stärkeren und schnelleren Kalibern anbieten.

Die Suche geht weiter

Also musste weiter gesucht werden. Dabei gerieten Projekte/Laborierungen in den Fokus, die beim FBI-Zielballistik-Test gut abgeschnitten haben.

Im FBI-Test wird überprüft, ob ein Geschoss beim Beschuss von ballistischer Gelatine mit und ohne vorherigem Durchschuss verschiedener Barriere-Medien wie schwere Kleidung, Trockenbauwand,

Sperrholz, Autoglas oder Blech eine Mindesteindringtiefe mit möglichst hoher und gleichmäßiger Aufpilzung und Restgewicht erreicht. Einem Szenario, das dem Einsatz auf Schwarzwild mit möglichen Treffern sowohl ins weiche Gewebe als auch durch starke Knochen ähnelt. Die Speer Gold Dot war und ist eine der Patronen, die bei diesem Test sehr gut ab-

schneiden und auch als Dienstmunition beim FBI und zahlreichen Behörden weltweit geführt wird.

Die Gold Dot gibt es in vielen Varianten. Maximilian wählte die 230 grs./14,9 g Speer Gold Dot Personal Protection-Laborierung. Deren Wirkung war auf Anhieb deutlich besser, fiel aber immer mal wieder auch signifikant geringer aus. Auch hier konnten die geborgenen Geschosse Auskunft über die seltenen Ausreißer in der Leistung geben. Bei praktisch allen „Bonded“-Geschossen muss zur galvanischen Verbindung mit dem Mantel reines, weiches Blei verwendet werden. Dadurch sprechen die Geschosse zwar in der Regel schnell an und durch die zähe Verbindung mit dem reinen Kupfermantel haben sie fast immer auch eine gute Tiefenwirkung. Die einzige Schwäche dieses Geschosstyps zeigt sich bei Treffern auf/durch harte Materialien, die dazu führen können, dass die Hohlspitze nicht wie gewünscht aufpilzt. Einige der aufgepilzten Projektile zeigen diese untypische Deformation, die dann zu weniger Energieabgabe und/oder Tiefenwirkung führen kann.



Die Critical Duty konnte auch durch ein hohes Restgewicht punkten.

Tigges’ Tipp für volle Leistung

Getestet wurde nun das „Flex-Lock-Geschoss“ von Hornady. Es besitzt einen leicht gehärteten Bleikern. Da dieser nicht elektrochemisch mit dem Mantel verbunden werden kann, wählte man eine mechanische Verbindung. Diese besteht aus einem breiten Ring im Inneren des Tombak-Mantels, der darüber hinaus unterschiedliche Wandstärken aufweist, um den Aufpilzprozess kontrolliert zu steuern. Das Geschoss wird in der Critical Duty-Munitionslinie angeboten und ist in der Zwischenzeit auch im Kaliber 9mm Luger +P und in 40 S&W offiziell beim FBI als Dienstpatrone eingeführt. Zusätzlich gibt es sie in den Kalibern .357 SIG, .357 Magnum, 10 mm Auto und .45 Auto. Die 9mm Luger-Laborierung hat als einzige der verfügbaren Kaliber aktuell noch keine CIP-Zulassung. Beim Einsatz durch Maximilian zeigte sich die 220 grs./14,3 g Hornady Flex Lock Critical Duty-Laborierung in .45 Auto dann auch als sehr zuverlässig und wirkungsstark. Zum Teil wurden Eindringtiefen nach Treffen von vorne durchs Blatt bis hin zum Wadsack beobachtet. Die Stücke zeichneten von allen verwendeten Laborierungen hier am stärksten und gingen auch am schnellsten nieder.

Nach einer unliebsamen Begegnung mit einem aggressiven Überläufer, der erst nach dem fünften potentiell tödlichen Treffer zum Ablassen überzeugt werden konnte, wurde auch hier die Wahl der Patrone neu überdacht. Die verwendete Pat-

VERGLEICH DER TESTGESCHOSSE

Patrone	Geschwindigkeit*	Energie*	Bemerkungen
165 grs./10,7 g Magtech Sold-Copper Hollow Point	335 m/s	600 Joule	Monolithisches Kupfer-Hohlspitzgeschoss
230 grs./14,9 g Speer Gold Dot Personal Protection	271 m/s	547 Joule	Galvanisch verbundener Bleikern und Mantel mit offener Hohlspitze
220 grs./14,3 g Hornady Flex Lock Critical Duty	297 m/s	629 Joule	Mechanisch verbundener, gehärteter Bleikern und Mantel mit Elastomerspitze
230 grs./14,9 g GECO Hohlspitz	260 m/s	503 Joule	Hohlspitz-Laborierung für den Sport, ohne terminalballistische Eigenschaften

*aus 5" - Messlauf, 2 Meter nach Laufaustritt

- 1. GECO HOHLSPITZ - wenig (Tiefen-)wirkung
- 2. MAGTECH SOLD-COPPER HOLLOW POINT - gute Penetration, aber noch weniger Wirkung
- 3. SPEER GOLD DOT (Bonded) - nochmals besser, aber in Extremsituationen inkonstant
- 4. HORNADY CRITICAL DUTY - gute Penetration und gute Energieabgabe

Fotos: Jens Tigges

Grafik: Jens Tigges

rone, die 125 grs./8,1 g Remington Golden Saber in 9 mm Luger +P+ war ausgesucht worden, weil es die Hohlsplitzlaborierung mit der gemessen stärksten Leistung aus der geführten SIG Sauer X-Five mit 4,4"/112 mm Lauflänge war.

Leider hatte sich der Mantel eines jeden Geschosses früh vom Bleikern getrennt und demnach auch nicht schnell genug zur gewünschten Wirkung geführt. Keinen Vorwurf an den Hersteller, der das Golden Saber auch als „Bonded“-Projektil im Angebot hat, was sicherlich nach jetziger Erfahrung die bessere Alternative gewesen wäre. Nach dem Wechsel auf das Kaliber .45 Auto aus einer SIG P220 ebenfalls mit 4,4"/112 mm Lauflänge und der 220 grs./14,3 g Hornady Flex Lock Critical Duty-Laborierung fiel aber auch hier die Wirkung deutlich besser aus. Eine über 100 Kilo schweres waidwundes Sau, die aufs Blatt und dahinter getroffen wurde, lag nach wenigen Metern. Das erste Geschoss hatte bei etwa 2 Metern Schussentfernung beide Blätter durchschlagen und wurde auf der gegenüberliegenden Seite unter der Schwarte gefunden. Es war gleichmäßig aufgepilzt und hatte nur 0,1 gr./1,5 grs. Gewicht verloren. Das zweite Geschoss, das hinter dem Schulterknochen eingedrungen war, hat sogar



den Wildkörper komplett durchschlagen. Die Gewebeerstörung der beiden dabei durchdrungenen Lungenflügel ist für eine Kurzwaffe sehr beeindruckend.

So wird die Faustfeuerwaffe zum effizienten Werkzeug!

Die Geschosskonstruktion ist beim Einsatz als Fangschusspatrone, besonders beim Abfangen von annehmendem Schwarzwild, offensichtlich wichtiger als das Kaliber. Das wichtigste ist die Kombination von ausreichender Penetration mit möglichst starker Wirkung. Mit Wirkung ist die Umsetzung der Geschossleistung in

Gewebeerstörung gemeint. Auf der Nachsuche ist dies der alles entscheidende Faktor. Dieser Bericht zeigt auch, wie schnell sich Laborierungen durch die Erfahrungen der Jägerschaft in der Praxis als geeignet herauskristallisieren. Bei der Verwendung von Dienstmunition sollte man nicht außer Acht lassen, dass diese für sogenannte Full-Size-Pistolen mit 4,4"/112-mm- bis 5"/127-mm-Lauflänge gedacht ist. Bei deutlich kürzeren Läufen kann die Leistung deutlich geringer ausfallen. Wie auch bei Langwaffen gilt es hier die Munition an Lauflänge und Verwendungszweck anzupassen und ausreichend mit Waffe und Munition zu üben. ■

IMPRESSUM

Geschäftsführung

Alexandra Jahr

Chefredakteurin

Madeline Lindhorst

Redaktion Dr. Stefan Birka,

Catharina Loszynski, Kim Trautmann

Head of Online Isabelle Nyari

Director Content Michael Werner

Art-Director Heico Forster

Grafik

Dirk Bartos (CvD-Grafik),

Selin Merve Demir

Lithographie

Henrik Teudt (Ltg.),

Katja Mucke-Koopmann

Produktionsmanagement

Ilja Badekow, Sybille Hagen,

Andreas Meyer

Vertrieb

Einzelverkauf

DMV Der Medienvertrieb GmbH & Co. KG,

Meßberg 1, 20086 Hamburg

www.dermedienvertrieb.de

Abonnement

DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH

Postfach 57 04 02,

22773 Hamburg, www.dpv.de

Abonnentenpreis 12 Hefte

Inland: 80,40 € inkl. Versandgebühr zzgl.

JÄGER Prime für 3,- €,

Paketpreis: Jäger-Abo

zzgl. JÄGER Prime 83,40 €,

Österreich: 90,00 €

zzgl. JÄGER Prime für 3,- €,

Schweiz: 130,80 SFr

zzgl. JÄGER Prime für 3,- SFr,

übriges europäisches Ausland (Land): 105,60 €

zzgl. JÄGER Prime für 3,- €,

übriges europäisches Ausland (Luft):

147,60 € zzgl. JÄGER Prime für 3,- €, außer-

europäisches Ausland: 172,80 € zzgl. JÄGER

Prime für 3,- €

Bestellung von Einzelheften

Aktuelle und ältere Ausgaben sind versand-

kostenfrei für den aktuellen Heftpreis von

6,70 € zu bestellen unter www.jaegermagazin.de/einzelhefte (Preise für A und CH sind

aufgeführt, weitere auf Anfrage) oder per

E-Mail: abo@jaegermagazin.de

Druck Walstead Central Europe

ul. Obr. Modlina 11, 30-733 Krakau

Media Sales

Head of Sales

Director Sales Rainer Propp

Tel: 040 389 06-285

rainer.propp@jahr-media.de

Director Sales Lasse Drews

Tel: 040/389 06-274

lasse.drews@jahr-media.de

Senior Key Account Manager

Thomas Quast, Tel: 040 38906-473

thomas.quast@jahr-media.de

Anzeigenpreisliste

Nr. 57 vom 1. Januar 2023

Director Marketing

Lasse Abraham

marketing@jahr-media.de

Bankverbindungen

Hamburger Sparkasse

BIC HASPDEHHXXX

Konto für Vertrieb:

IBAN DE24 2005 0550 1002 1279 40

Konto für Anzeigen:

IBAN DE50 2005 0550 1002 1279 57

JÄGER ist das offizielle Mitteilungsblatt des Landesjagd- und Naturschutzverbandes der Freien und Hansestadt Hamburg e.V., Hansastr. 5, 20149 Hamburg. Für Mitglieder des LJV-Hamburg ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Rechte

© JÄGER, soweit nicht anders angegeben. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bilder, Dateien und Datenträger. Kürzung und Bearbeitung von Beiträgen und Leserbriefen bleiben vorbehalten. Zuschriften und Bilder können ohne ausdrücklichen Vorbehalt veröffentlicht werden. Die Verwendung einer Bauanleitung erfolgt auf eigene Gefahr und setzt entsprechende Fachkunde und Geschicklichkeit voraus. Der Verlag haftet nicht für die Durchführbarkeit und Fehlerfreiheit von Bauanleitungen sowie etwaige Schäden beim Bau oder infolge der Benutzung bzw. des Inverkehrbringens eines Gegenstands, auf den sich die Bauanleitung bezieht.

fen bleiben vorbehalten. Zuschriften und Bilder können ohne ausdrücklichen Vorbehalt veröffentlicht werden. Die Verwendung einer Bauanleitung erfolgt auf eigene Gefahr und setzt entsprechende Fachkunde und Geschicklichkeit voraus. Der Verlag haftet nicht für die Durchführbarkeit und Fehlerfreiheit von Bauanleitungen sowie etwaige Schäden beim Bau oder infolge der Benutzung bzw. des Inverkehrbringens eines Gegenstands, auf den sich die Bauanleitung bezieht.

Internet

www.jaegermagazin.de



LESERSERVICE: 040 - 389 06-880

Abo/Heftbestellung

Abo-Service, 20080 Hamburg GERMANY,

Tel: 040 38906-880

E-Mail: abo@jaegermagazin.de

Fragen zur Digital-Ausgabe

www.jaegermagazin.de/digital

epaper@jaegermagazin.de

Fragen an die Redaktion

Redaktion JÄGER

Tel: 040 38906-111

E-Mail: info@jaegermagazin.de

Jäger erscheint monatlich in der JAHR MEDIA GMBH & CO. KG
Jürgen-Töpfer-Straße 48, 22763 Hamburg

JÄGER 137. Jahrgang

J
JAHR MEDIA
www.jahr-media.de

Fährtenarmes Rehwild

Der Ansitz auf den Lebensbock endet im Desaster. Jetzt ist **CHRIS BALKE** gefragt. Er ist hauptberuflicher Nachsuchenführer. Bei über 400 Nachsuchen im Jahr hilft er – etwa 50 davon auf Rehe. Doch die haben es in sich. Im Interview mit Chefredakteurin Madeline Lindhorst erklärt er, warum.



JÄGER: Chris, die Bockjagd ist für viele ein Highlight des Jahres. Lass uns also über die Besonderheiten der Nachsuche auf Rehwild sprechen. Warum stellt eine Rehwildnachsuche selbst für ein erfahrenes Gespann eine Herausforderung dar?

Chris Balke: Die Nachsuche auf Rehwild ist aus verschiedenen Gründen deutlich anspruchsvoller als etwa die Nachsuche auf Schwarzwild oder Rotwild. Rehwild sorgt mit seinem leichten Gewicht nur für eine geringe Bodenverwundung und somit bleibt weniger Wittrung haften. Ganz im Gegensatz zum Schwarzwild, Rot-, Dam- oder Muffelwild. Auch stellt es sich nur sehr selten, sondern wird immer versuchen zu flüchten.

Welche Relevanz hat das Einstandsgebiet des Rehwildes auf deine Nachsuchen?

Rehwild ist sehr territorial und verlässt sein Einstandsgebiet nur sehr ungern. Es schlägt Haken oder läuft im Kreis, um in seinem Territorium zu bleiben. Nicht einfach für das Nachsuchengespann.

Welche Auswirkungen haben die unterschiedlichen Schussplatzierungen auf die Nachsuche?

Je nach Schussplatzierung gibt es Unterschiede. Wichtig ist, dass man sich als Schütze merkt, wie das Stück gezeichnet hat. Auch die Kennzeichnung des Anschusses ist später wichtiges Indiz für uns Nachsuchen-

führer, um uns ein Bild zu machen, welche Nachsuche uns bevorsteht.

Thema Anschuss: Worauf ist zu achten? Ich erlebe oft, dass viele Jäger gar nicht so genau wissen, wo der Anschuss ist. Vor und während der Schussabgabe merkt man sich selten Besonderheiten der Umgebung, in der das Rehwild stand. Einen Entfernungsmesser im Gepäck zu haben, kann hier Abhilfe schaffen: in Richtung Anschuss messen und dann immer wieder vom vermeintlichen Anschuss in Richtung Hochsitz. So vermeidet man, vielleicht 30 Meter zu weit oder zu kurz zu suchen. Wenn der Anschuss gefunden wurde, ist unnötiges Herumlau-

Ortstermin: Chris Balke im Gespräch mit JÄGER-Chefredakteurin Madeline Lindhorst und Redaktionshund Hugo.



Foto: Johannes Fehner

fen und Zertreten des Anschusses zu vermeiden. Sollten Jäger die Schweißfährte selbst ohne Hund ausgehen, ist es immer wichtig, neben der Schweißfährte zu gehen und nicht auf die Schweißfährte zu treten. Falls später doch ein Hund benötigt wird, hat man nicht unnötig viel vertreten oder gar Verleitungen gelegt.

Wenn das Stück abends beschossen wurde und sich am Anschuss etwas wie Knochensplinter, Pansen oder Schweiß findet, kann man dieses bestenfalls abdecken oder für den Nachsuchenführer mitnehmen. Das verhindert, dass sich vor der Nachsuche am nächsten Morgen das Raubwild alles einverleibt.

„Die goldene Regel ist, dem Wild Ruhe zu geben ins Wundbett zu ziehen, meist ist es dort auch schon verendet.“

Das richtige Kaliber für Rehwild wird viel diskutiert. Wie ist deine Meinung dazu in Bezug auf Nachsuchen?

Da muss ich ganz klar sagen, auch bei Rehwild: Viel hilft viel. Eine „dickere Kugel“ erleichtert die Nachsuchenarbeit immens, wenn sie für mehr Ausschuss und Schweiß sorgt.

Wie stehst du zur Nachsuche mit dem eigenen Hund?

Mit dem eigenen Hund sollte nur bei Lungen-, Weidwund- und Leberschüssen nachgesucht werden. Die goldene Regel ist, dem Wild Ruhe zu geben ins Wundbett zu ziehen. Meist ist es dort bei den oben genann-

Schwierige Nachsuche: Rehwild sorgt mit seinem leichten Gewicht nur für eine geringe Bodenverwundung. So bleibt weniger Wittrung haften.



Foto: Christoph Pickel

ten Schüssen auch verwendet. Suchen Sie erst nach, wenn vier Stunden seit dem Schuss verstrichen sind. Das ist aktiver Tierschutz. Deshalb ist es wichtig, zu betonen, dass Schweißarbeit Riemenarbeit ist. Im Zweifel überlassen Sie alle anderen Schüsse lieber einem professionellen Nachsuchengespann. Auch dieses sollte nicht vor vier Stunden nach dem Schuss beginnen. Dann setzt das Wundfieber ein und die Schockwirkung lässt nach. Das ist wichtig für die spätere Hetze.

Welche Tipps gibst du Jägern mit, bevor im Mai die Jagd auf Rehwild beginnt?
Üben! In Geduld und Schießfertigkeiten. Geht vor dem Aufgang der Bockjagd auf den Schießstand. Anfang Mai mucken viele Jäger oft wie verrückt. Sie neigen zu Tief-schüssen. Wenn die Vegetation ordentlich Fahrt aufnimmt, finde ich eher Krellschüsse. Das liegt daran, dass vom Rehwild in den hohen Feldern oft nur die Rückenlinie zu sehen ist und der eine oder andere Schütze denkt: Das passt schon irgendwie. Bedenken Sie immer: Gerade in den Sommermonaten muss der Schuss auf ein Stück Rehwild sau-



Foto: Johannes Fehner/Jahr Media

„Mein Tipp:
Üben!
In Geduld und
Schieß-
fertigkeiten.“

ber sitzen, denn alle Stücke, die bei steigenden Temperaturen beschossen werden, sind aus meiner Erfahrung zu 99 Prozent Todeskandidaten. Auch bei kleinsten Verletzungen setzten sich Maden in die Wunde und die Stücke verenden kläglich.

■ WEIDWUND

Zeichnen im Schuss: Das Stück bricht im Schuss zusammen, kommt iweder hoch und geht dann langsam mit krummem Rücken ab. Am Anschuss findet man häufig Gescheide, Pansen und dunklen Schweiß.
Verhalten Jäger: Nach vier Stunden den Hund an den Riemen nehmen und die Nachsuche beginnen. Auf der Fährte findet man oft viel Schweiß, zum Teil mit Gescheideinhalt vermischt.

■ LAUFSCHUSS

Zeichnen im Schuss: Leichtes Zusammenzucken oder Zusammenbrechen, je nach Trefferlage. Danach schlagartige Flucht. Der verletzte Lauf wird geschont oder hängt deutlich sichtbar am Wildkörper. Am Anschuss findet man Schnitthaar und Knochensplinter.
Verhalten Jäger: Professionelles Nachsuchengespann suchen lassen. Selbst nur, wenn Sie Erfahrung haben.

■ KRELLSCHUSS

Zeichnen im Schuss: Das Stück bricht am Anschuss zusammen. Je nach Trefferlage hebt es das Haupt. Es wird jedoch zügig versuchen, den Anschuss zu verlassen. Anfänglich langsame Flucht wird immer zügiger, mit wenig Schweiß.
Verhalten Jäger: Bei einem Krellschuss einen Profi nachsuchen lassen.

■ LUNGENSCHUSS

Zeichnen im Schuss: Leichtes Hochspringen oder Abgehen des Wildes mit tiefem Haupt.
Verhalten Jäger: Einen Moment warten. Dann können Sie die kurze Totsuche aufgrund von viel Schweiß oft auch mit Lungenstücken mit Ihrem Hund nachsuchen oder selbst ausgehen, falls kein Hund vorhanden ist.

■ LEBERSCHUSS

Zeichnen im Schuss: Zusammenbrechen oder langsames Wegziehen des Stückes. Dunkelroter Schweiß am Anschuss, gegebenenfalls mit Leberstücken.
Verhalten Jäger: Bei viel Schweiß auf der Fährte können Sie es mit Ihrem Hund versuchen. Geben Sie dem Stück jedoch Zeit, krank zu werden und zu verenden – in der Regel vier Stunden.

Das Magazin für den Schwarzwildjäger

SAUEN

FASZINATION SCHWARZWILD

Alles was man zur Sauenjagd wissen muss.

www.sauen.de | www.jaegermagazin.de

Mehr Infos:



**JUNGGÄGER
AUFGEPASST: 25%
PREISVORTEIL
SICHERN!**



DAS ORIGINAL

Direkt durchstarten!

Sie sind Jungjäger und wollen direkt mit Spitzen-Ausrüstung durchstarten?

Dann greifen Sie zum preisgünstigen Mauser-Profi-Starter-Set.

Sie haben die Wahl zwischen 4 Top-Mauser-Gewehren in einem attraktiven Zubehör-Paket. Nur jetzt und nur für Jungjäger!

Profi-Starter-Paket

MAUSER 12 Max - Schichtholz-Lochschaft mit verstellbarem Schaftücken, Lauflänge 51cm, Kammerstengelkugel aus Stahl, mit Mündungsgewinde M15x1, mit Handspannung, verfügbare Kaliber: .308 Win., .30-06 Spring., 8x57 IS



- + MINOX ALLROUNDER 3-15x56, Absehen 4
- + MAUSER Schalldämpfer
- + MAUSER Hexa-Lock (Ringmontage 30mm, abnehmbar)
- + MAUSER Cordura-Futteral
- + MAUSER Gewehrriemen

UVP: 4.339 EUR
statt 5.784 EUR



Weitere Modelle auf:
www.mauser.com/de/Informationen/Jungjaegerpakete